

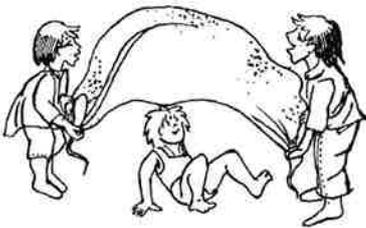
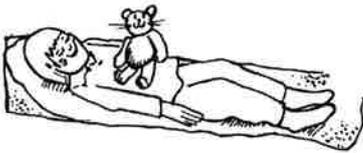


Internationale Hochschule für Heilpädagogik Zürich
Departement 2 / Psychomotoriktherapie 1013
Wissenschaftliche Arbeit: Bachelorarbeit



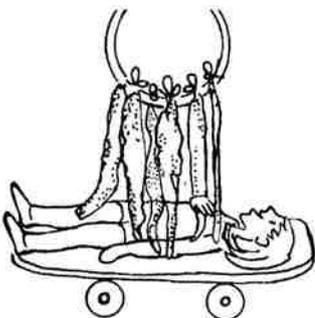
KABAO

eine auf psychomotorischen
Gedanken basierende
Spielkartei zur Förderung der
Bewegungsentwicklung
in Kindertagesstätten



Eingereicht von:
Gabriela Hengartner-Gwerder
Daniela Lang-Reichert
17. Februar 2013

Begleitung:
Daniel Jucker, lic.phil., Sonderpädagoge,
Psychomotoriktherapeut astp



Abstract

Bewegung und Spiel sind grundlegende Bedürfnisse eines Kindes. Die vorliegende Bachelorarbeit „KABAO - eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten“ hat präventiven Charakter und soll Anregungen geben, um Kinder in ihrer Bewegungsentwicklung zu unterstützen, zu fördern und herauszufordern.

Basierend auf psychomotorischem Gedankengut sowie Erkenntnissen aus Literaturstudien und Befragungen richtet sich die Spielkartei zwar in erster Linie an Erziehende in Kindertagesstätten, soll aber auch Eltern sowie allen pädagogisch tätigen Menschen Anregungen für ihre Arbeit mit Kindern geben. Entsprechend setzten wir uns zum Ziel, eine Kartei zu entwickeln, die durch Bilder und wenig Erklärungen zum Weiterentwickeln und Verfeinern anregt.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	6
1.1 Einführung ins Thema und persönlicher Bezug / Vorwissen	6
1.2 Begründung der Themenwahl	7
1.3 Ziele der Arbeit	8
1.4 Aufbau der Arbeit	9
2. THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN	10
2.1 Prävention	10
2.1.1 Formen der Prävention	11
2.1.2 Psychomotorische Prävention	12
2.1.3 Prävention im Frühbereich	15
2.1.4 Purzelbaum (leichter leben) – ein Präventionsprojekt	17
2.2. Psychomotorik	20
2.2.1 Begriffsklärung Psychomotorik	20
2.2.2 Psychomotorik als bestimmtes Arbeitsfeld	23
2.2.3 Ziele und Inhalte in der Psychomotorik	24
2.2.4 Förderung aus psychomotorischer Sicht	25
2.2.5 Psychomotorische Grundhaltung	25
2.3 Ausgewählte Aspekte der kindlichen Entwicklung von der Geburt bis zum 5. Lebensjahr	27
2.3.1 Entwicklung des Selbst	28
2.3.2 Soziale Entwicklung	30
2.3.3 Entwicklung und Bedeutung der Wahrnehmung	33
2.3.4 Motorische Entwicklung	39
2.3.5 Entwicklung und Bedeutung des Spiels	44
2.3.6 Individualität der Entwicklung	46
2.3.7 Einfluss der Umweltbedingungen auf die Bewegungsentwicklung	46
3. PLANUNG	49
3.1 Methodisches Vorgehen	49

3.2	Zeitliche Planung	51
3.3	Spielkartei	51
4.	ERGEBNIS	52
5.	DISKUSSION	57
5.1	Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse	57
5.2	Überprüfungen der Teilziele	58
5.3	Kritische Reflexion der Arbeit und des Ergebnisses	60
5.4	Schlussfolgerungen für unsere psychomotorische Praxis	61
5.5	Ausblick	62
	LITERATURVERZEICHNIS	64
	TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS	68
	LEBENS LAUF DER VERFASSERINNEN	70
	ANHANG A	73
	ANHANG B	100

Dank

Wir bedanken uns herzlich bei Daniel Jucker-Keller für die Begleitung unserer Bachelorarbeit. Ein herzliches Dankeschön geht an Silvia Schlüssel-Flury für die wunderbaren Bilder und an Josha, Aymen und Shirin für ihre Geduld beim Fotografieren sowie Ausprobieren der Bewegungsangebote. Für das Lesen unserer Arbeit und die konstruktiven Rückmeldungen danken wir unserem Lektor Franz Hupfer ganz herzlich. Ein weiterer Dank gebührt Bruno Hengartner für die unzähligen investierten Stunden in das Layout der Karteikarten. Einen ganz besonderen Dank richten wir an unsere Familien und Freunde, die uns stets hilfreich zur Seite standen und uns rat- und tatkräftig unterstützten.

1. Einleitung

1.1 Einführung ins Thema und persönlicher Bezug / Vorwissen

Auf unserer Studienreise nach Bonn durften wir die Psychomotorische Kindertagesstätte „Wolke 7“ besuchen und waren gleich Feuer und Flamme für dieses innovative Projekt. Die Kindertagesstätte „Wolke 7“ bietet Raum für ungeplantes Spielen, in den verschiedenen Innenräumen sowie im grossen Garten mit diversen Bewegungsangeboten. Die Begeisterung hielt an und wir beschlossen, unserer Inspiration aus Bonn in unserer Bachelorarbeit weiter nachzugehen.

Wir bemerkten jedoch bald, dass die Umsetzung einer solchen Idee mit grossen finanziellen Mitteln verbunden ist, welche allerdings in den Kindertagesstätten (Kitas) oft nicht vorhanden sind. Uns war es aber wichtig, dass möglichst viele Kitas davon profitieren können. Daher verlagerte sich unser Interesse im Verlauf der Arbeit auf ein kostengünstigeres Projekt.

Im Austausch mit unserer Begleitperson Daniel Jucker wie auch im Gespräch mit Fachpersonen bemerkten wir, dass der Bereich Kindergarten mit Bewegungsangeboten schon recht gut abgedeckt ist. Zusätzlich wurde uns beim Einlesen in die Fachliteratur einmal mehr bewusst, dass die Basis der Bewegungsentwicklung im Kleinkindalter, d.h. vor der Einschulung, gelegt wird. Deshalb verlagerte sich unser Interesse auf das Alter vom 1. bis 5. Lebensjahr und fiel auf den Bereich der Kitas. Beim Recherchieren im präventiven Bereich auf der Kita-Stufe fanden wir keine Spielkartei mit psychomotorischem Hintergrund. Als wir den Bedarf bei verschiedenen Kitas durch telefonische Nachfrage abklärten, sind wir auf reges Interesse nach psychomotorischen Bewegungsideen für jüngere Kinder gestossen.

Zudem begegnete uns das Projekt Purzelbaum, welches uns von Beginn an begeisterte. Es enthält aus unserer Sicht viele auch für uns wichtige Aspekte und wurde im Weiteren schon erprobt wie auch evaluiert. Dieses spannende Projekt wurde von der Gesundheitsförderung Schweiz lanciert, welche in verschiedenen Kantonen in der Schweiz mehr Bewegung in Kindertagesstätten fördert. Im Austausch mit der zuständigen Projektleiterin des Kantons Luzerns erfuhren wir, dass gerade im Alter von 1 bis 3 Jahren Bewegungsideen fehlen. Es zeigte sich zusätzlich, dass Interesse an unserem „Endprodukt“ vorhanden ist. Denn unsere persönliche Motivation ist es, eine Ideensammlung in Karteiform zur spielerischen Förderung der Bewegungsentwicklung in Kitas herzustellen, welche nicht nur von uns, sondern auch von Kita-Mitarbeitenden genutzt werden kann. Es ist uns hierbei wichtig, den psychomotorischen Aspekt in die Arbeit einzubringen, denn psychomotorische Angebote entsprechen den Bedürfnissen der Kinder. Sie ermöglichen den Kindern aktiv zu werden und Bewegungs- und Körpererfahrungen zu sammeln, was ihre Entwicklung in verschiedenen Bereichen massgeblich beeinflussen kann.

Bewegungserfahrungen sind demnach grundlegend für die Entwicklung des Kindes. Durch das Einbringen des psychomotorischen Aspektes kann die Ideensammlung nicht nur in Kitas, sondern auch in unserem zukünftigen Arbeitsfeld als Psychomotoriktherapeutinnen genutzt werden. Dabei ist es uns wichtig, etwas Neues und Einzigartiges zu entwickeln, welches gute Ideen aus verschiedenen Büchern, Internetseiten, etc. zusammenfasst und diese schnell, einfach und kompakt bereitstellt. Das Endprodukt sollte ansprechend gestaltet, leicht, vielseitig und für Personen mit unterschiedlichem Ausbildungshintergrund nutzbar sein. Es ist uns wichtig, dass möglichst viele Kinder und Kitas davon profitieren können. Daher müssen die Ideen kostengünstig und mit vorhandenen Kita-Materialien umsetzbar sein. Zudem möchten wir ein Grundprinzip der Psychomotorik beachten, dass nicht einzelne, isolierte Funktionen oder Fertigkeiten geübt werden, sondern dass das Kind ganzheitlich in seiner aktiven Entwicklung unterstützt und begleitet wird.

1.2 Begründung der Themenwahl

„Es kommt auf den Anfang an!“ Dies betonen Renate Zimmer wie auch andere Forscher und Praktiker immer wieder. Denn in den ersten Lebensjahren ist das Entwicklungspotential des Menschen am grössten und die Chance einer frühen Förderung am vielversprechendsten.

Bewegung ist ein Dauerthema, welches nicht nur in den Schulen und Kindergärten Einzug gefunden hat, sondern auch bei den Jüngsten in den Kitas. Wir haben aber beim Recherchieren für unsere Bachelorarbeit bemerkt, dass es an geeigneten und praxisnahen Ideen für Kinder im Alter vom 1. bis 5. Lebensjahr mangelt, diesbezüglich jedoch reges Interesse besteht. Kinder haben unserer Ansicht und Erfahrung nach von Geburt an ein natürliches Bedürfnis nach Bewegung. Demnach sind Bewegungserfahrungen in der frühen Kindheit elementar für die Entwicklung eines Kindes, was auch dem oben zitierten Abschnitt von Renate Zimmer zu entnehmen ist. Sie sagt im Weiteren auch aus, dass die Basis der Bewegungsentwicklung im Kleinkindalter gelegt wird und daher die Grundlage frühkindlichen Lernens ist.

Für uns war es zudem von Anfang an klar, dass unsere Bachelorarbeit nicht nur auf theoretischer Ebene bestehen, sondern praktisch nutzbar sein soll. Zusätzlich stellte sich bei uns die Frage, ob sich unser psychomotorisches Wissen in die Arbeit mit Vorschulkindern einbringen lässt und wenn ja, auf welche Art? Es motivierte uns, dass die Projektverantwortliche des Kantons Luzerns, Sylvie Lütolf, an der Zusammenarbeit mit uns interessiert war. Demnach kristallisierten sich konkrete Ideen zur Bewegungsförderung auf der Kita-Stufe heraus und entwickelten sich zu unserer Bachelorarbeit.

1.3 Ziele der Arbeit

Das Ziel dieser Arbeit ist es, eine ansprechende und motivierende Ideensammlung in Karteiform zu entwickeln, welche einen präventiven Beitrag zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kitas liefert und von den Kitas wie auch von uns persönlich genutzt werden kann. In dieser Ideensammlung wird der psychomotorische Aspekt berücksichtigt, sie soll jedoch auch ohne das jeweilige Hintergrundwissen genutzt werden können. Alle Ideen sind kostengünstig und mit Materialien, welche in Kitas oft vorhanden sind, durchführbar. Die Ideen sollten rasch umsetzbar sein, da wir wissen, dass den Kita-Mitarbeitenden nicht viel Vorbereitungszeit zur Verfügung steht. Es soll zudem die Möglichkeit bestehen, dass die Ideen von den Kindern verändert und ausgebaut und so an die jeweilige Kindergruppe angepasst werden können. Ideen und Anregungen ohne fixe Vorgaben sollen geliefert werden, welche die kindliche Neugierde wecken und es Kindern ermöglichen, aktiv zu werden und Bewegungs- und Körpererfahrungen zu sammeln.

Das Projekt Purzelbaum hat Interesse an unserer Arbeit angemeldet, da es wie erwähnt an geeigneten Materialien für die Altersstufe 1. bis 5. Lebensjahr mangelt. Es ist für die Projektleiterin vorstellbar, unsere Ideensammlung in das laufende Projekt einzubinden. Diesem Interesse möchten wir entsprechen.

Unser **Hauptziel:**

Entwicklung einer auf psychomotorischen Gedanken basierenden Spielkartei zur präventiven Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten.

Unsere **Teilziele:**

- Einbezug des theoretischen Hintergrundwissens zur kindlichen Entwicklung
- Einbezug unserer psychomotorischen Grundhaltung und des für uns stimmigsten Ansatzes
- Erlangen von Kenntnissen über allgemeine und psychomotorisch-spezifische Prävention sowie deren Einbezug in die Arbeit
- Berücksichtigung des bisherigen Standes der präventiven psychomotorischen Arbeit in Kindertagesstätten
- Berücksichtigung der Bedürfnisse von Kita-Erziehenden sowie der Projektverantwortlichen Sylvie Lütolf
- Ansprechende Gestaltung der Spielkartei und einfache Handhabung ohne grosse Vorbereitungszeit
- Kostengünstige Verwendbarkeit mit bereits vorhandenen Materialien in den Kitas

- Berücksichtigung verschiedener Altersstufen und Wandelbarkeit für unterschiedliche Kindergruppen
- Unterstützung des kindlichen Bewegungsdranges sowie Wecken der kindlichen Neugierde

1.4 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit beginnt mit einem theoretischen Teil, der sich in die Thematik der Prävention vertieft, dem Begriff Psychomotorik nachgeht und die psychomotorische Grundhaltung, auf der die Arbeit aufbaut, beschreibt.

Es folgen Ausführungen zu ausgewählten Aspekten der kindlichen Entwicklung, Gedanken zur Individualität der Entwicklung sowie zum Einfluss der Umweltbedingungen auf die Bewegungsentwicklung. Jeweils am Ende eines Unterkapitels werden Bedeutungen für die Entwicklung einer Kartei zur spielerischen Förderung der Bewegungsentwicklung beschrieben.

Im dritten Kapitel wird das methodische Vorgehen erläutert und ein kurzer Überblick zur zeitlichen Planung sowie zur Idee der Karteientwicklung gegeben.

Die im theoretischen Teil gewonnenen Erkenntnisse fließen in die Erstellung der Spielkartei „KABAO - eine auf psychomotorischen Gedanken basierenden Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten“ ein, welche im Ergebnisteil und vierten Kapitel der Arbeit dargestellt wird. KABAO bedeutet soviel wie „Kartei mit beruhigenden, aktivierenden sowie offenen Angeboten“.

Das fünfte Kapitel fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen und überprüft die gesetzten Ziele. In einer kritischen Reflexion werden im Anschluss der Arbeitsprozess sowie das Ergebnis der Arbeit als solches beschrieben. Schlussfolgerungen für die psychomotorische Praxis sowie ein Ausblick mit Gedanken zu möglichen Nachfolgearbeiten schliessen diese Arbeit ab.

Zugunsten besserer Lesbarkeit wird auf die jeweilige Nennung des männlichen sowie weiblichen Geschlechts verzichtet, es sind jedoch immer beide mit eingeschlossen.

2. Theoretische Überlegungen

Das folgende Kapitel setzt sich mit den für die Erstellung einer Spielkartei relevanten theoretischen Grundlagen auseinander.

Zum einen bietet es eine Vertiefung in die Thematik der Prävention, unterscheidet verschiedene Interventionsformen innerhalb der Prävention und legt dann den Schwerpunkt auf die Prävention im Frühbereich, indem präventive Projekte auf dieser Stufe dargestellt werden.

Zum anderen wird dem Begriff Psychomotorik nachgegangen und die psychomotorische Grundhaltung sowie der kindzentrierte Ansatz nach Renate Zimmer beschrieben, der durch die Arbeit begleitet. Zudem werden verschiedene Interventionsformen innerhalb der Psychomotorik erläutert und eine Verbindung mit der Prävention geschaffen.

Im Weiteren folgt eine Auseinandersetzung mit ausgewählten Aspekten der kindlichen Entwicklung zwischen Geburt und 5. Lebensjahr, wobei die Entwicklung des Selbst, der Sozialkompetenz, Wahrnehmung, Motorik sowie des Spiels erläutert wird.

Abschliessend werden die Individualität der Entwicklung sowie der Einfluss der Umweltbedingungen auf die Bewegungsentwicklung dargestellt. All diese theoretischen Überlegungen dienen als Grundlage für die Entwicklung der Kartei. Aus den Recherchen und Studien werden Schlussfolgerungen für die Spielkartei gezogen, die jeweils am Ende eines Unterkapitels beschrieben sind.

2.1 Prävention

Im folgenden Abschnitt wird der Begriff Prävention etwas genauer erläutert. Dabei wird fast ausschliesslich auf die Prävention in der Schweiz Bezug genommen. Anschliessend wird darauf eingegangen, welche Themen und Ansatzpunkte für die psychomotorische Prävention wichtig sind, da diese spezifischen psychomotorischen Ansätze von besonderer Relevanz für die Spielkartei sind. Zusätzlich ist hierbei der Frühbereich genauer zu betrachten, denn die vorliegende Arbeit ist für das Arbeitsfeld Kita gedacht. Abschliessend wird versucht, die Spielkartei im Feld der Prävention einzuordnen.

Auf der Homepage der Hochschule für Heilpädagogik (HfH) wird das Ziel der Prävention wie folgt beschrieben: „Ziel ist die Verhinderung oder Minderung von zukünftigen Störungen, Beeinträchtigungen oder Schädigungen im Sinne einer Problemvorbeugung“ (vgl. www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch).

Wie ist diese Aussage zu verstehen und was hat dies für die präventive Arbeit zu bedeuten?

Gabriela Hengartner-Gwerder, Daniela Lang-Reichert

Die meisten Beeinträchtigungen und Krankheiten eines Menschen sind laut Aussage des Bundesministeriums für Gesundheit nicht angeboren, sondern werden im Laufe des Lebens erworben. In Folge dessen ist die präventive Arbeit ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft, denn nur durch vorbeugende Massnahmen ist die Gesundheit zu gewährleisten. Es ist daher gut verständlich, dass in der Schweiz immer mehr Projekte in der Schule, im Kindergarten wie auch in den Kitas entsprechend Anklang finden und Bewegung sowie gesunde Ernährung immer mehr an Popularität gewinnt. Gehen wir mit diesem Wort mal etwas auf Tuchfühlung und schauen, wie sich dies entwickelt hat.

Das Wort Prävention stammt aus dem lateinischen „*praevenire*“ und bedeutet „zuvorkommen, verhüten“. Die präventive Arbeit hat sich vorerst im medizinischen Bereich entwickelt und ist in fast allen Fachrichtungen, welche sich mit dem Thema Gesundheit auseinandersetzen, anzutreffen. Mit ihr versucht man, Krankheiten zuvorzukommen, sie nicht entstehen zu lassen oder ihre Entwicklung zu verzögern. Somit braucht es ein Wissen über die Entstehung einer Krankheit oder deren Verlauf. Es wird versucht, deren Entstehung durch Interventionsmassnahmen entgegenzuwirken (vgl. www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch).

2.1.1 Formen der Prävention

Nach Leppin (2007) wird in der Präventionsarbeit je nach Zeitpunkt der Intervention zwischen drei Präventionen unterschieden.

Zum einen ist dies die **Primärprävention**. Bei dieser werden Massnahmen ergriffen bevor eine Krankheit überhaupt eintritt. Sie richtet sich an den gesunden Menschen und ihr Ziel ist es, eine Krankheit gar nicht entstehen zu lassen. Ein häufiges Beispiel diesbezüglich ist die Schutzimpfung.

Die **Sekundärprävention** zielt auf eine möglichst frühe Erfassung. Dies indem sie beobachtbare Symptome oder Risiken bei gesunden Menschen in einem Frühstadium erkennt und notwendige Behandlungen einleitet. Durch die Früherfassung ist die Problematik oft weniger manifestiert und kann daher besser „behandelt“ werden. Die Sekundärprävention hat zusätzlich zum Ziel, das Problem einzudämmen oder eine Krankheit zu verlangsamen.

Bei der **tertiären Prävention** ist die Krankheit bereits eingetreten. Man erhofft sich durch die tertiär präventiven Massnahmen, Krankheiten zu lindern oder weitere Folgeschäden bzw. Rückfälle zu vermeiden. Die tertiäre Prävention kann auch eine Wiedereingliederung zum Ziel haben und wird bei kranken Menschen angewendet (vgl. Leppin, 2007).

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

Die meisten Krankheiten sind nicht angeboren, sondern entstehen im Laufe des Lebens. Präventive Massnahmen müssen demzufolge möglichst früh angewendet werden, damit Krankheiten gar nicht entstehen können.

Unsere Bachelorarbeit ist dem Bereich der Primärprävention zuzuordnen, doch je nach Anwendung der Spielkartei könnte auch die Sekundärprävention ins Auge gefasst werden. Um diese Aussage zu stützen sowie zu erläutern, geht der folgende Abschnitt auf die präventive Arbeit im psychomotorischen Arbeitsfeld ein.

2.1.2 Psychomotorische Prävention

Die Thematik der präventiven Arbeit wurde in den letzten Jahren immer mehr zum Thema, da die Entwicklungsheterogenität in den Kindergärten und Schulen stark zugenommen hat. Die Arbeitsweisen der präventiven Arbeit im psychomotorischen Arbeitsfeld sind sehr unterschiedlich, da ihr eine grosse Spannbreite von Möglichkeiten zur Verfügung steht. Zusätzlich ist sie abhängig von den Rahmenbedingungen der aktuellen Gemeinde bzw. Stelle der Therapeutin. Die Ziele, welche sich die Psychomotoriktherapeutin setzt, sind oft in Absprache mit der Lehrperson zu treffen. Ein Pluspunkt in der psychomotorischen Prävention sind die vielfältigen Möglichkeiten, welche zur Verfügung stehen. Denken wir beispielsweise an Bewegungsspiele, Bewegungslandschaften, graphomotorische Angebote, um nur einen ganz kleinen Teil der vorhandenen Möglichkeiten zu nennen. Es gilt hierbei anzumerken, dass die Kinder solchen Angeboten vorwiegend offen und mit grosser Freude gegenüberstehen. Ganz erfreulich ist für uns angehende Psychomotoriktherapeutinnen, dass nach Erkenntnissen der Hirnforschung bei Kindern das Üben besonders effektiv und erfolgversprechend ist, wenn es mit Freude gekoppelt ist. Folglich können gemäss dem primär präventiven Ansatz Therapieangebote gemacht werden bevor Schwierigkeiten überhaupt entstehen. Wie bereits zur sekundären Prävention erwähnt ist es sicherlich einfacher etwas anzugehen, bevor es sich manifestiert hat (vgl. www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch).

Diese zwei Feststellungen sollen im folgenden Abschnitt noch etwas genauer erläutert werden.

Die **psychomotorische Prävention** wird nach Jucker & Störch (2011) in drei Ebenen unterteilt. Dabei stellt die **primäre Prävention** Angebote, wie zum Beispiel eine Bewegungslandschaft, zur Verfügung. Ein solches Angebot kann von allen Kindern genutzt werden. Sie strebt dadurch eine allgemeine Verbesserung der psychomotorischen Entwicklungsmöglichkeiten an. Zusätzlich wird dabei zwischen **der Verhaltensprävention** und **der Verhältnisprävention** unterschieden. Bei der Verhaltens-

prävention wird mit dem Kind bzw. am Kind etwas verändert. Das Kind ist dabei involviert. Wenn jedoch mit der Umgebung gearbeitet wird, wie zum Beispiel mittels Begleitung, Beratung, Unterstützung sowie Weiterbildung von Lehrpersonen, dann ist von der Verhältnisprävention die Rede. Hier werden die ökologischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Umweltbedingungen verändert, welche indirekt auf das Kind Einfluss nehmen. Die Kinder werden dabei durch die veränderte Umgebung beeinflusst und können diesbezüglich profitieren (vgl. astp & Jucker, 2007).

Wichtig ist anzumerken, dass oft eine Wechselwirkung zwischen den einzelnen Massnahmen besteht oder sicherlich bestehen sollte. So zum Beispiel hat eine Psychomotoriktherapeutin oft nur ein kleines Zeitgefäss mit dem Kind /den Kindern zur Verfügung. Wenn die Lehrperson aber weiss, wie sie das Kind im Schulalltag unterstützen und begleiten kann, wird das Zeitfenster des präventiven Ansatzes vergrössert. Wenn die Eltern zusätzlich mit ins Boot genommen werden und an den gleichen Themenbereichen arbeiten, hat das Kind eine viel grössere Chance, davon zu profitieren. Oder wie es nach Leppin (2007) heissen würde, steigt die Aussicht, etwas zu verringern, einzudämmen, zu verlangsamen, zu verhindern oder Folgeschäden sowie Rückfälle zu vermeiden. Folglich kann man durch die Mehrdimensionalität auch nachhaltig und langjährig erfolgreich sein.

Bei der **sekundären Prävention** wird versucht, durch möglichst frühe Erfassung Schwierigkeiten rasch zu erkennen. Angebote von Psychomotoriktherapeutinnen sind Screenings, Klassenbesuche sowie Beobachtungen.

Die **tertiäre Prävention** hat zum Ziel, im therapeutischen Setting Rückfälle zu verhindern oder bisherige Erfolge durch unterschiedliche weiterführende Angebote oder Übungen zu gewähren (vgl. www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch; Jucker 2007; Jucker & Störch 2011).

Spezifische Ziele der Prävention in der Psychomotorik sind:

- Grob-, fein- und graphomotorische Unterstützung sowie Verbesserungen im Bereich der Wahrnehmung
- Erweiterung der Handlungskompetenz und Kommunikationsfähigkeit
- Stärkung der sozio-emotionalen Kompetenzen
- Unterstützung und Begleitung der Eltern und Bezugspersonen
- Aufbau und Pflege des Verhältnisses zwischen Eltern, Kindergarten und Schule
- Aufklärung
- Früherfassung (vgl. www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch)

Im Kanton Zürich ist der Auftrag zur Prävention im Volksschulgesetz für die Psychomotorik verankert. Es heisst dort: „Zum Berufsauftrag der Psychomotorik-Therapeutinnen und -Therapeuten gehören auch fachbezogene Interventionen auf Ebene Schuleinheit, Lehrperson oder Klasse. Über Fachberatung, fachbezogene interdisziplinäre Zusammenarbeit und präventive Interventionen bringen sie ihr Wissen zur Bewegungsentwicklung und zur Bewegungserziehung in den Unterricht ein“ (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2011).

Zuordnung unserer Spielkartei KABAO

Unsere Spielkartei will anregende Bewegungsmöglichkeiten im Sinne von offenen Angeboten sowie aktivierende und beruhigende Spiele dokumentieren. Diese sollen von den Kitas mit vorhandenen Materialien umgesetzt werden können und so dem kindlichen Bedürfnis nach Bewegung gerecht werden. Dadurch können alle Kinder, welche die Kitas besuchen, Bewegungserfahrungen sammeln, welche wir als grundlegend für die Entwicklung der Kinder erachten. Bewegungsmangel und dessen Folgeschäden sind in der heutigen Gesellschaft ein Dauerthema und auch uns aus dem früheren Berufsfeld als Lehrperson und Kindergartenlehrperson bekannt. Daher ordnen wir unsere Arbeit der Primärprävention zu.

Anzumerken ist, dass für die Nachhaltigkeit mehrdimensional gearbeitet werden sollte. Dass heisst, dass nicht nur die Kita-Mitarbeitenden, sondern auch die Eltern involviert sein müssten. Nähere Untersuchungen dazu sind aber im Rahmen unserer Bachelorarbeit aus zeitlichen Gründen leider nicht möglich. An dieser Stelle ist aber auf das Projekt Purzelbaum hinzuweisen (mehr dazu später in unserer Arbeit), welches unsere Arbeit massgeblich beeinflusst hat und auch Ideen bezüglich Verhältnisprävention integriert hat.

Die vorliegende Arbeit kann auch im Bereich der Sekundärprävention eingesetzt werden, denn durch die Bewegungsangebote können mögliche Schwierigkeiten erkannt und passende Massnahmen eingeleitet werden. Dazu ist jedoch ein Erkennen einer Problematik durch uns Psychomotorikstudentinnen oder durch Kita-Mitarbeitende erforderlich. In Folge einer Problemerkennung ist man anschliessend auf die Zusammenarbeit mit den Eltern angewiesen, denn eine Therapie macht aus unserer Sicht nur in Zusammenarbeit mit dem Elternhaus Sinn.

Es scheint es uns wichtig, hier noch kurz auf die Aspekte der **Gesundheitsförderung** hinzuweisen. Diese versucht Voraussetzungen zu schaffen, um den Gesundheitszustand eines Menschen zu optimieren. Dies mittels Förderung der vorhandenen eigenen Ressourcen eines Individuums sowie der Gewinnung von Schutzfaktoren. Darunter versteht man, dass gelernt wird, die im Menschen inne wohnenden Kräfte gezielt zu nutzen.

Die Prävention und die Gesundheitsförderung haben unterschiedliche Vorgehensweisen und Blickrichtungen. Beide Interventionsmodelle haben jedoch die Gesundheitsgewinnung zum Ziel und stehen daher in engem Zusammenhang. Sie haben je ihre eigenen Vorzüge und sollten daher nicht als Konkurrenz, sondern als sich ergänzend verstanden werden. Je nach Ausgangslage ist das eine oder das andere Modell Erfolg versprechender (vgl. www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch).

Für unsere Arbeit ist es relevant zu wissen, was präventives Arbeiten im psychomotorischen Kontext bedeutet. Da jedoch die Gesundheitsförderung mit ihrem ressourcenorientierten Ansatz sowie der Stärkung und Förderung von Schutzfaktoren ebenfalls bedeutsam erscheint, soll dies hier ebenfalls kurz erwähnt werden. Zudem hat sich das erwähnte Projekt Purzelbaum aus der Gesundheitsförderung Schweiz entwickelt.

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

Das Ziel der psychomotorischen Prävention kann eine Problemvorbeugung sein, indem versucht wird, Störungen, Beeinträchtigungen oder Schädigungen vorzubeugen. Es kommen Bewegungsangebote zum Zug, welche von allen Kindern in der Kita genutzt werden können. Zusätzlich ist eine Sensibilisierung der Gesellschaft betreffend Bewegungserfahrungen aus unserer Sicht sehr wichtig. Wir erachten die Beobachtung zur möglichen Früherfassung (seitens der Psychomotoriktherapeutinnen oder der Kita-Mitarbeitenden) und eine allfällige Thematisierung der Problematik durch die präventive Arbeit als bedeutsam.

Im schweizerischen Schulbereich gibt es viele Präventionsprojekte. Der folgende Abschnitt setzt sich mit der Prävention im Frühbereich auseinander und betrachtet Präventionsprojekte, die einerseits im Arbeitsfeld der Psychomotorik und andererseits in anderen Arbeitsfeldern verankert sind.

2.1.3 Prävention im Frühbereich

Prävention wird auch im Frühbereich immer häufiger thematisiert. Es wurde erkannt, dass Kinder, deren Förderbedarf frühzeitig festgestellt wird und die entsprechend unterstützt werden, oft schon beim Eintritt in die Primarschule keine sonderpädagogischen Massnahmen mehr benötigen oder dass diese weniger lang nötig sind.

In den folgenden Abschnitten wird erläutert, was im Frühbereich an präventiver Arbeit geleistet wird, zum einen seitens der Psychomotorik und zum anderen seitens anderer Berufsgruppen. Dabei wird das Projekt Purzelbaum genauer erläutert, da es für uns Autorinnen interessante Aspekte aufweist.

Psychomotorische Präventionsprojekte

Wie auf der Homepage der Hochschule für Heilpädagogik (HfH) zu lesen ist, existieren im Frühbereich keine verbindlichen gesetzlichen Grundlagen zur psychomotorischen Prävention. Präventionsprojekte zielen häufig auf Kinder im Schulalter ab. Im Frühbereich in der Deutschschweiz ist momentan noch eine Lücke vorzufinden. Dem möchten wir mit unserer Bachelorarbeit entgegenwirken (vgl. www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch).

In Genf hat sich durch die Arbeit von Vanessa Solioz eine Tradition der psychomotorischen Förderung in den Kitas etabliert.

Vanessa Solioz de Pourtalès veröffentlichte im Jahr 2010 in Genf ein Werk namens „Eveil psychomoteur du tout-petit“ (Psychomotorisches Erwecken der ganz Kleinen), das sich an Studierende, Lehrkräfte, Psychomotoriktherapeutinnen sowie Kleinkinderziehende richtet. Darin beschreibt sie mit dem Hintergrund ihrer Erfahrungen als Psychomotoriktherapeutin, wie bei Kindern im Alter von 3 bis 18 Monaten die Bewegung, der eigene Körper sowie die kognitive Kreativität geweckt bzw. gefördert werden kann. Diese Themen werden zunächst in einem theoretischen Teil erläutert und dann mit konkreten Beispielen samt Bildern untermalt. Das Werk kann wie ein Handbuch genutzt werden und soll Anregungen für die psychomotorische Prävention in der Arbeit mit Säuglingen und Kleinkindern geben.

In der Deutschschweiz ist nichts Entsprechendes zu finden. Es existieren einige Projekte, welche in den Bereichen Bewegung, Wahrnehmung oder Gesundheitsförderung arbeiten und zwar indirekt auch psychomotorische Förderung betreiben, jedoch nicht explizit davon sprechen.

Dennoch wird vermehrt der Sinn erkannt, präventive psychomotorische Arbeit bereits in den Kindertagesstätten und Spielgruppen zu etablieren, denn die ersten Lebensjahre üben einen entscheidenden Einfluss auf die psychomotorische Entwicklung des Kindes aus. So werden für Kita-Erziehende Fortbildungen zur Bewegungsförderung und Raumgestaltung angeboten (vgl. www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch).

Nicht nur von Seiten der Psychomotorik, sondern auch von verschiedenen anderen Arbeitsfeldern gibt es Projekte, welche einen präventiven Einfluss auf die kindliche Entwicklung ausüben. So auch das Projekt Purzelbaum, welches nach dem Kindergarten nun auch auf der Vorschulstufe angeboten wird.

Projekte anderer Berufsgruppen

Eine Abklärung beim Verband Kindertagesstätten der Schweiz (*KiTaS*) ergab, dass es einzelne Projekte für den Frühbereich gibt, die vor allem auf Ernährung und Gesundheitsförderung abzielen wie etwa „Bewegung und Ernährung in Kindertagesstätten der Stadt Zürich“ oder „Fourchette Verte“, um zwei davon zu nennen. Bei letzterem handelt es sich um ein Qualitätslabel, das für eine ausgewogene Ernährung und ein gesundes Umfeld steht und mittlerweile nicht mehr nur an Restaurationsbetriebe, sondern auch an andere Institutionen wie Kindertagesstätten vergeben wird.

Für Kita-Erziehende werden über ihren Verband Fortbildungen angeboten, welche Anregungen zur Bewegungsförderung geben und konkrete Umsetzungsmöglichkeiten thematisieren.

Zudem haben die Schulgesundheitsdienste des Kantons Zürich ein interessantes Informationsblatt mit dem Titel „Gesund und fit dank regelmässiger Bewegung“ zusammengestellt, das Eltern Bewegungsempfehlungen für Kinder von 0 bis 4 Jahren gibt. Es findet sich auf <http://www.stadt-zuerich.ch/purzelbaumkita> unter „Bewegungs-Empfehlungen für Kinder von 0-4 Jahren“.

Im astp Bulletin Nr. 4 (2010, S. 2) wird der Service Santé de la Jeunesse (SSJ) mit Sitz in Genf vorgestellt, der sich für Gesundheits- und Präventionsförderung in den Krippen einsetzt. Gemeinsam mit dem Service Ecoles-Médias (SEM) wurde ein Film mit dem Titel „Bébé aime bouger“ lanciert, der die Wichtigkeit der Bewegung für die kindliche Entwicklung unterstreicht und aufzuzeigen versucht, wie Eltern ihr Kind zur Bewegung motivieren können.

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

- Die Bewegung ist sehr wichtig für die kindliche Entwicklung. Dem soll unsere Spielkartei Rechnung tragen.
- Wir möchten möglichst den gesamten Altersbereich der Kitas abdecken.

Aus der Menge verschiedener Präventionsprojekte für den Frühbereich soll nun das Projekt Purzelbaum genauer unter die Lupe genommen werden, da es sich stark für Bewegung einsetzt und somit eng mit der Psychomotorik verbunden ist.

2.1.4 Purzelbaum (leichter leben) – ein Präventionsprojekt

Das Projekt Purzelbaum steht für mehr Bewegung in den Kitas und ist aus unserer Sicht ein höchst spannendes und lobenswertes Projekt der Gesundheitsförderung Schweiz. Es weist viele unserer Leitgedanken aus psychomotorischer wie auch pädagogischer Sicht auf und basiert auf einer nun 3-Gabriela Hengartner-Gwerder, Daniela Lang-Reichert

jährigen Erfolgsgeschichte. Daher möchten wir an derjenigen Stelle dieses anerkennenswerte Projekt etwas genauer vorstellen: Besonders erwähnenswert ist es auch darum, weil unsere Arbeit im Austausch mit der Projektverantwortlichen des Kantons Luzern, Sylvie Lütolf, entstanden ist und sich durch Telefonate mit Kitas, die bereits am Projekt teilgenommen haben, herauskristallisiert hat. Wir fragten dabei nach, wie die Kita-Mitarbeitenden das Projekt erlebt hatten und wo sie noch Entwicklungspotential sehen. Die Nachfrage ergab, dass Bewegungsangebote bzw. Bewegungsspiele vor allem im Alter von 1 bis 5 Jahren fehlen.

Zuerst aber einige Informationen zum Projekt Purzelbaum des Kanton Luzerns. Wir beziehen uns hier auf den Kanton Luzern, da dieser massgeblich an der Projektentwicklung in den Kitas beteiligt war und wir ausschliesslich diese Zusammenarbeit pflegten.

„Purzelbaum – Bewegte Kindertagesstätte“ ist ein Teilprojekt im Rahmen des Luzerner Aktionsprogramms „Gesundes Körpergewicht“, welches von der Gesundheitsförderung Schweiz lanciert wurde. Den Ursprung hatte es aber 2005 in Basel. Damals wurde in einem Pilotprojekt mit acht Kindergärten gestartet. Die Ergebnisse waren motivierend, was ein Einsteigen von weiteren Kindergärten zur Folge hatte. Im Frühjahr 2010 wurden dann im Kanton Luzern auch erste Kindertagesstätten und die für sie verantwortlichen Personen fürs Projekt gewonnen, der Projektstart erfolgte im August 2010. In der 1. Staffel nahmen acht Kindertagesstätten teil, 2011 folgte eine zweite Staffel mit sieben Kitas. Im Februar 2013 ist noch eine dritte Staffel geplant. Man weiss jedoch noch nicht, ob das Projekt anschliessend weitergeführt werden darf und kann. Dies hängt von der Gesundheitsförderung Schweiz ab (vgl. www.gesundheit.lu.ch).

Aus diesem Luzerner Projekt entwickelte sich auch das Projekt des Kantons Zürich Purzelbaum KiTa + Apfel „Bewegung und gesunde Ernährung in der Kindertagesstätten“. In der Ausarbeitung des Konzepts boten bereits projekterfahrene Kitas aus der Romandie und aus dem Kanton Luzern Unterstützung und Begleitung. Zusätzlich wurden die teilnehmenden Kindertagesstätten von verschiedenen Fachleuten wie Ernährungswissenschaftlern, Bewegungspädagogen, Körperwahrnehmungstherapeuten, Soziokulturellen Animatoren etc. in der Konzepterarbeitung begleitet und unterstützt. Auch dieses Projekt finden wir besonders lobenswert und denken, dass gerade die Zusammenarbeit der verschiedenen Fachstellen wesentlich zum entstandenen Konzept beigetragen hat (vgl. www.radix.ch).

Nun aber zurück zum Konzept Purzelbaum des Kantons Luzerns. Das Projekt „Purzelbaum – Bewegte Kindertagesstätte“ richtet den Fokus auf Kleinkinder mit dem Hauptgedanken, den Trend zu immer mehr Kindern mit Bewegungsdefiziten und Übergewicht zu stoppen. Purzelbaum steht daher für mehr Bewegung in den Kindertagesstätten und möchte dies durch mindestens eine Stunde Bewegung pro Tag fördern. Die Kitas werden dazu bewegungsfreundlich und –fördernd eingerichtet,

so dass die Kinder ihrem natürlichen Bewegungsdrang nachgehen können. Dadurch sollen die Kinder ihren Körper besser kennenlernen und geschickter in ihren Bewegungsabläufen werden. Das Projekt bezieht sich auch auf die Erziehenden, die durch Weiterbildungsmodule auf den neusten Forschungsstand gebracht und sich dadurch über die Wichtigkeit der Bewegung auf die Entwicklung des Kindes bewusst werden. Die Projektverantwortlichen coachen und beraten die Kita-Mitarbeitenden und haben zusätzlich die Möglichkeit, gemachte Erfahrungen mit anderen mitwirkenden Kitas auszutauschen. Durch diese Angebote erhalten sie Anregungen, wie sie Bewegungsaktivitäten im Kita-Alltag lustvoll umsetzen können. Auch die Eltern werden durch Aktivitäten mit ins Boot genommen und auf die Bedeutsamkeit von Bewegung im Alltag sensibilisiert. Durch die Zusammenarbeit erhoffen sich die Projektverantwortlichen, die Synergien von Kind, Kita-Mitarbeitenden und Eltern zu nutzen und dadurch nachhaltig die Bewegung zu fördern. Sie appellieren zudem an die Vorbildwirkung (vgl. www.gesundheit.lu.ch).

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

Das Projekt „Purzelbaum - Bewegte Kindertagesstätte“ beinhaltet viele Punkte, welche uns als wichtig erscheinen wie zum Beispiel:

- Bewegungsfreundliche Räume
- Mehr Bewegung im Alltag, denn in keinem Lebensalter ist der natürliche Bewegungsdrang so gross wie während der Kindheit
- Der Bewegungsraum soll dabei keine gezielten Bewegungsabläufe vorgeben, sondern vielmehr eine Art Bewegungsbaustelle sein. So entdecken und begreifen die Kinder die Umwelt, handeln und entdecken dadurch ihre Selbstwirksamkeit, was sich förderlich auf das Selbstbild/Selbstvertrauen auswirkt
- Bewusstmachung der Vorbildfunktion
- Weiterbildung und Sensibilisierung von Kita-Mitarbeitenden und Eltern. Diese nehmen eine Schlüsselrolle in der kindlichen Entwicklung ein. Das Projekt ist in diesem Sinne mehrdimensional angelegt, was unserer Ansicht nach ein wichtiger Punkt für die Nachhaltigkeit ist.

Unsere Arbeit soll daher an dieses Projekt anknüpfen. Wir haben durch Nachfragen bei mitwirkenden Kitas herausgefunden, dass es vor allem an Ideen für die jüngeren Kinder fehlt. Daraus entwickelte sich unsere Idee einer Spielkartei für Kitas. Diese soll zum einen offene Angebote beinhalten, welche von den Kleinen und den Grossen genutzt werden können sowie Spiele, welche Bewegungselemente

einleiten wie auch ausklingen lassen. Diesbezüglich haben wir aktivierende Spiele gesammelt, erfunden und zusammengetragen, welche eher für den Beginn einer Bewegungssequenz gedacht sind wie auch Spiele, welche eher beruhigend sind und sich besser als Ausklang und Stundenabschluss eignen. Dabei finden wir es wichtig zu erwähnen, dass unsere Angebote nicht als Anleitungen, sondern als Anregungen betrachtet werden sollen, welche von den Kita-Mitarbeitenden sowie den Kindern beliebig verändert und erweitert werden können und sollen. Es muss unbedingt Platz für die Ideen aller Beteiligten da sein. Uns geht es primär darum, die Bewegungsfreude der Kinder zu wecken, ausleben zu lassen, zu gewähren oder zu fördern. Zudem wichtig ist uns, dass möglichst viele Kinder bzw. Kitas davon profitieren können. Daher sind die Ideen auf die vorhandenen Materialien der Kitas ausgelegt. Zusätzlich kann unsere Spielkartei von Kita-Mitarbeitenden wie auch anderen Bewegungsfreudigen genutzt werden. Die Ideen sind einfach, lustvoll und benötigen kein zusätzliches Fachwissen. Falls bei den Aktivitäten einzelne Kinder auffallen, kann dies festgehalten und, sofern notwendig, können weitere Schritte eingeleitet werden.

2.2. Psychomotorik

Die Entwicklung der Psychomotorik kann auf viele Jahre zurückblicken und hat während dieser Zeit viele verschiedene Strömungen aufgegriffen und in ihre Praxis integriert. Im folgenden Abschnitt wird der Begriff Psychomotorik erklärt. Dabei wird darauf eingegangen, was unter Psychomotoriktherapie verstanden wird und anschliessend erläutert, was die Förderung aus psychomotorischer Sicht bedeutet. Diese Erkenntnisse waren wichtig für die Erstellung der Spielkartei KABAO und haben die Überlegungen dementsprechend geprägt und beeinflusst.

2.2.1 Begriffsklärung Psychomotorik

Die EDK (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren) definiert den Begriff Psychomotorik am 25. Oktober 2007 wie folgt: „Psychomotorik befasst sich mit der Wechselwirkung zwischen Wahrnehmen, Fühlen, Denken, Bewegen und Verhalten, sowie in ihrem körperlichen Ausdruck“ (EDK, einheitliche Terminologie vom Begriff Psychomotorik am 25. Oktober 2007).

Was damit gemeint ist, erläutert der folgende Abschnitt genauer.

PSYCHO - MOTORIK

Das Wort Psychomotorik setzt sich aus den zwei Wörtern PSYCHO und MOTORIK zusammen. Unter Psycho versteht man das Seelenleben, zum Beispiel wie der Mensch fühlt, was ihn bewegt, was er

denkt und empfindet. Unter Motorik versteht man die Bewegung, das Körperliche. Jedoch können diese zwei Begriffe nicht als einzelne Elemente betrachtet werden, denn sie stehen in Beziehung zueinander und beeinflussen sich gegenseitig. Bei einer Bewegungshandlung kommen demnach auch seelische Aspekte zum Ausdruck und umgekehrt beeinflusst das seelische Leben die Bewegungshandlung. Zuerst soll nun auf die genannten Begriffe eingegangen werden und zwar unter psychomotorischen Gesichtspunkten.

Die Hochschule für Heilpädagogik (HfH) bezeichnet auf ihrer Homepage die Elemente Bewegung und Spiel als kindgemässe Formen, welche eine vielfältige Zugangsmöglichkeit zum Kinde bieten. In Anlehnung an Grupe (1976) wird das Element **Bewegung** in vier Dimensionen unterteilt. Zum einen ist dies die *instrumentelle* Bedeutung der Bewegung. Damit ist gemeint, dass man durch die Bewegung etwas erreichen, herstellen sowie ausdrücken kann bzw. will. Durch die *explorierende-erkundende* Bewegung kann man etwas über die materielle wie auch körperliche Beschaffenheit der Dinge erfahren. Mit der *sozialen* Bedeutung der Bewegung sind Elemente wie Beziehungen eingehen, Beziehungen erleben und gestalten gemeint. Die *personale* Bedeutung von Bewegung meint, wie eine Person das Element Bewegung an sich erlebt und sich durch Bewegung erleben wie auch erfahren kann sowie durch sie die Möglichkeit hat, sich zu verändern und zu verwirklichen. All dies sind wichtige Funktionen für die kindliche Entwicklung (vgl. www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch).

Unseres Erachtens können die vier Bewegungsdimensionen sogar in Anlehnung an Zimmer mit der *expressiven* Funktion der Bewegung ergänzt werden, welche meint, dass durch die Bewegung Gefühle und Empfindungen ausgedrückt, ausgelebt und gegebenenfalls verarbeitet werden können. Zusätzlich erwähnt Zimmer die *impressive* Funktion der Bewegung, welche Gefühle wie Lust, Freude, Erschöpfung und Energie empfindet und deren Spuren erfasst. Die *komparative* Funktion der Bewegung schliesst Funktionen wie sich mit andern vergleichen, messen, wetteifern und Siege wie auch Niederlagen ertragen können ein. Zu guter Letzt die *adaptive* Funktion der Bewegung, welche Belastungen ertragen, die körperlichen Grenzen kennen lernen, die Leistungsfähigkeit steigern sowie selbst gesetzten wie auch von aussen kommenden Ansprüchen genügen beinhaltet (vgl. Zimmer, 2012b, S.19).

In der PMT wird laut Zimmer versucht, über das Element Bewegung eine Beziehung zum Kind aufzubauen, dadurch seine psychische Befindlichkeit positiv zu beeinflussen und in Folge dessen seine Gesamtentwicklung zu unterstützen (vgl. Zimmer, 2012a, S.22).

Aufgrund dieser Aussage soll nun auf den Begriff **Psyche** eingegangen werden. Zimmer macht dabei deutlich, dass innerliche Anteile wie Wahrnehmen, Erleben, Fühlen und Denken die Bewegungshandlungen massgeblich beeinflussen sowie durch sie zum Ausdruck kommen.

Demzufolge sind Bewegungshandlungen immer als ganzheitliche Äusserungen des Menschen zu betrachten. Sie beeinflussen sich gegenseitig und es besteht eine Wechselwirkung zwischen den zwei Ebenen (vgl. Zimmer, 2012a, S. 20).

Weiter kommt dem Element **Spiel** in der Psychomotorik eine bedeutende Rolle zu. Durch dieses kann das Kind seine eigene Welt erschaffen, in welcher (meist unbewusst) seine zentralen Themen zum Ausdruck kommen. Beispielsweise versucht es dabei Sachen zu verstehen, zu verarbeiten, zu bewältigen und tut „als ob“, um nur einige Möglichkeiten des kindlichen Spiels zu nennen. Dadurch werden wichtige Lernerfahrungen gemacht sowie Vergangenes und Erlebtes verarbeitet. Man könnte sagen das Spiel hat eine „reinigende“ Funktion. Dabei definiert das Kind den Sinn seiner Handlungen selbst. Die Therapeutin stellt dem Kind lediglich ein Handlungsfeld zur Verfügung, in welchem es selber bestimmen kann, wie, was und wie lange es spielen will. In Folge dessen merkt das Kind, dass es etwas bewirken kann und erlebt sich dadurch als aktiver Gestalter seiner selbst, was sich wiederum auf sein Selbstkonzept auswirkt (vgl. 2.3.1). Gerade die Verbindung von Bewegung und Spiel ermöglicht daher ein breites Spektrum von pädagogischem wie auch therapeutischem Handeln und macht das Berufsfeld Psychomotorik aus unserem Gesichtspunkt so spannend und abwechslungsreich (vgl. Zimmer 2012a, S. 80-83).

Dabei sagt Färber (2004) weiter, dass die Entwicklungsschritte vom Kind selbst ausgehen müssen. Dies bedeutet für uns angehende Psychomotoriktherapeutinnen, dass wir versuchen, das Kind auf seinem Weg zu begleiten. Die Kunst dabei ist es, im richtigen Moment das Richtige zu tun. Darunter verstehen wir zum Beispiel durch Beobachtung ein Kind wahrzunehmen sowie es auf seinem Weg zu begleiten und zu unterstützen. Dabei sollen die Bedürfnisse und Interessen der Kinder erkannt und sie entsprechend einbezogen werden. Dies bedingt aber auch, das Kind auf seinem Entwicklungsstand abzuholen. All diese Faktoren sind ressourcenorientiert und sollen die Persönlichkeitsentwicklung und die Handlungskompetenzen der Kinder erweitern (vgl. Kiphard, 1994). Es ist demnach wichtig, dass in der Psychomotorik kognitive, emotionale wie auch motivierende Aspekte einfließen. Oder wie es Zimmer schreibt:

In der Psychomotorik wird das Kind als handelndes Subjekt verstanden, das Verantwortung übernehmen und auch für sich selbst entscheiden kann. Damit wird selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Handeln nicht nur Ziel, das irgendwann am Ende einer erfolgreichen Förderung steht, sondern es wird gleichermassen bereits Methode der Fördermassnahme. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie der Pädagoge dem Kind helfen kann, damit es sich seinen Möglichkeiten entsprechend mit vorhandenen Problemen besser zurechtfinden, seine Handlungskompetenzen erweitern und sie richtig einsetzen kann. An die Stelle einer Behandlung tritt die Befähigung zum möglichst

selbstständigen Handeln und zwar sowohl auf motorischer wie auch auf sozial-emotionaler und kognitiver Ebene. (Zimmer, 2012a, S. 30)

2.2.2 Psychomotorik als bestimmtes Arbeitsfeld

Wie der Homepage der Internationalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) zu entnehmen ist, sind in der Schweiz die meisten Psychomotoriktherapeuten im pädagogischen Arbeitsfeld tätig. Ihr Klientel wird ihnen durch Lehrpersonen, Schulpsychologen oder Ärzte zugewiesen. Dabei sind Bewegungsschwierigkeiten ein häufiger Anmeldegrund. Jedoch belegen die Ergebnisse der Studie von H. Amft, dass das Klientel der PMT grösstenteils nicht aus Kindern mit psychomotorischen Störungen bzw. mit Bewegungsschwierigkeiten besteht, sondern aus Kindern mit komplexen Auffälligkeiten und Störungen, welche auf psychosozial bedingte Ursachen- und Entstehungszusammenhänge hinweisen (vgl. Amft und Amft, 2003).

Dem liegt die Annahme zugrunde, dass Bewegungsschwierigkeiten negative Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten dieser Kinder haben. Dies kommt der Sichtweise nahe, dass die Psychomotorik als Einheit körperlicher, motorischer und psychischer Prozesse verstanden werden kann.

Dazu meint Zimmer folgendes:

Psychomotorik kann als Einheit körperlich-motorischer und psychisch-geistiger Prozesse verstanden werden. Jeder Mensch ist eine solche psychomotorische Einheit, streng genommen gibt es gar keine Bewegung ohne Beteiligung psychischer oder gefühlsmässiger Prozesse. Kindliche Entwicklung ist daher auch immer psychomotorische Entwicklung. Psychomotorik ist demnach als eine spezifische Sicht menschlicher Entwicklung zu verstehen, nach der Bewegung als wesentliches Ausdrucksmedium des Menschen gesehen wird. An der Bewegungshandlung ist immer die ganze Person des Kindes beteiligt. In jede Handlung gehen also kognitive, motivationale und emotionale Aspekte ein, ebenso werden Kognitionen, Emotionen und Motivation von den Bewegungshandlungen beeinflusst. Die Auffassung der kindlichen Bewegung als Einheit von Erleben, Denken, Fühlen und Handeln legt nahe, dass zwischen diesen Bereichen nicht nur Zusammenhänge, sondern auch Wechselwirkungsprozesse bestehen. (Zimmer, 2012a, S. 21)

Psychomotorik ist demnach ein pädagogisch-therapeutisches Konzept, welches die Wechselwirkung psychischer und motorischer Prozesse nutzt und in der Schweiz dadurch gekennzeichnet ist, dass sie ein schulnahes Angebot ist, welches zum jetzigen Zeitpunkt oft separativ durchgeführt wird. Die Therapie findet oft einzeln oder in einer Kleingruppe ausserhalb des üblichen Schulunterrichts statt.

In den letzten Jahren kam zudem vermehrt der Bereich der Prävention sowie der Integration im psychomotorischen Arbeitsfeld hinzu. Die Psychomotorik steht demnach im Spannungsfeld zwischen Pädagogik und Therapie (vgl. www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch).

2.2.3 Ziele und Inhalte in der Psychomotorik

Die wechselseitige Beeinflussung zwischen Psyche und Motorik ist, wie oben erwähnt, ein zentrales Thema der PMT. Die Psychomotorik versteht sich dabei als ganzheitliche Vorgehensweise, welche sich zum Ziel setzt, die gesamte Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes zu fördern und dies vorwiegend durch das Medium Bewegung (vgl. Zimmer, 2012a, S. 22). Sie stellt dem Kind ein Lernumfeld zur Verfügung, in welchem es vielfältige Erfahrungen machen kann, welche es hoffentlich später in seinen Alltag integrieren kann. Durch die Erweiterung der kindlichen Handlungskompetenzen erhofft sich die PMT, dass das Kind eine positive Beziehung zu seinem Körper wie auch zu sich selbst aufbauen kann und sich dadurch als selbstwirksam erlebt, was wiederum sein Selbstkonzept positiv beeinflusst. Eine schöne Schilderung unserer Ziele von Renate Zimmer möchten wir hierbei zitieren:

„Ziel psychomotorischer Förderung ist es, die Eigentätigkeit des Kindes zu fördern, es zum selbstständigen Handeln anzuregen, durch Erfahrungen in der Gruppe zu einer Erweiterung seiner Handlungskompetenz und Kommunikationsfähigkeit beizutragen“ (Zimmer, 2012a, S. 23).

Vor allem die Bereiche der Wahrnehmung, des Körpererlebens, der Körpererfahrung und des sozialen Lernens werden in die psychomotorische Förderung eingebunden. Dazu werden häufig psychomotorische Geräte wie Pedalos, Rollbretter, Schwungtuch, Hängematten, Trampolin... benutzt. Jedoch machen diese Materialien nicht per se das Psychomotorische aus. Viel wichtiger ist die Art und Weise, wie die Kinder die Materialien entdecken und mit ihnen umgehen können. Die Vielfalt der Materialien kann die Kinder motivieren wie auch anregen und somit eine Bereicherung des psychomotorischen Arbeitsfeldes darstellen (vgl. Zimmer, 2012a, S. 23).

Der heutige Ansatz der PMT ist daher weniger übungszentriert, sondern eher erlebnisorientiert. Das Kind soll sich in der Therapie als eigenständiges, aktives und selbstbestimmtes Wesen erleben und Raum bekommen, seinen individuellen Themen Ausdruck zu verleihen sowie nachzugehen. Es soll zudem unterstützt und begleitet werden in neuen, vielfältigen Bewegungserfahrungen. Dadurch kann es seine Handlungskompetenzen erweitern (vgl. Zimmer, 2012a, S. 24).

2.2.4 Förderung aus psychomotorischer Sicht

Förderung aus psychomotorischer Sicht bedeutet den vorangehenden Abschnitten zufolge, dass die Bedürfnisse des Kindes in den Vordergrund gerückt werden. Dadurch kommen die Themen und Interessen, welche das Kind beschäftigen, zum Vorschein und können so behandelt werden. Die zentralen Medien sind Bewegung und Spiel, welche jedoch nicht als rein funktional betrachtet werden dürfen, sondern als Ausdruck der Persönlichkeit.

Die Kinder werden aus psychomotorischer Sicht dort abgeholt wo sie stehen. Sie werden in folgedessen ihrem Entwicklungsstand entsprechend gefördert, d.h. gemäss ihrem Niveau, Alter und ihren Fähigkeiten. So wird gewährleistet, dass die Kinder nicht über- oder unterfordert werden, sondern dass eine individuelle und am Kinde orientierte Förderung stattfindet. Zudem sollte die Förderung erlebnisorientiert aufgebaut sein. Damit ist gemeint, dass die kindliche Neugierde geweckt wird und das Kind aufgefordert ist aktiv zu werden. Es kann vielfältige Bewegungs- und Körpererfahrungen im Raum und am Material machen. Das Kind wird aktiv und erfährt Selbstwirksamkeit, was sich positiv auf sein Selbstbild auswirken kann.

Dazu werden verschiedene Materialien sowie der Raum vielfältig erprobt, genutzt und erfahren. Kinder lernen vorwiegend und intensiver durch die eigene Auseinandersetzung mit den Materialien. Durch Be-handeln be-greifen sie.

2.2.5 Psychomotorische Grundhaltung

Nicht nur jedes theoretische Konzept, sondern auch die Art, wie ein Mensch handelt, basiert auf einem bestimmten Menschenbild und einer Grundhaltung. Nach Zimmer (2012a) handelt es sich um Annahmen über das menschliche Wesen, welche den Menschen in seinem Handeln oft unbewusst beeinflussen und auch wertend wirken (vgl. S. 25).

Bei der Erstellung unserer Kartei orientieren wir uns stark am humanistischen Menschenbild und dem darauf basierenden kindzentrierten Ansatz nach Renate Zimmer, welche in den folgenden Abschnitten erläutert werden.

Humanistisches Menschenbild

Der Humanismus entwickelte sich als Gegenbewegung zur Psychoanalyse und dem Behaviorismus. Nach humanistischer Ansicht strebt der Mensch danach, seine eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu entfalten. Er wird als aktives Wesen angesehen, das sein Verhalten bewusst steuern und beeinflussen kann und somit nicht nur triebgesteuert ist. Vertreter der humanistischen

Psychologie vermitteln die Ansicht, dass menschliches Erleben und Verhalten zwar stark von der Umwelt geprägt, aber dennoch von der subjektiven Wahrnehmung und Interpretation abhängig ist.

Das humanistische Menschenbild wird durch folgende Grundgedanken geprägt:

Das Streben nach Autonomie:

Jeder Mensch strebt nach Selbstbestimmung, Freiheit sowie Unabhängigkeit.

Das Streben nach Selbstverwirklichung:

Jeder Mensch hat das Bedürfnis, seine eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu verwirklichen und auszuschöpfen.

Der Mensch ist eine Ganzheit:

Jeder Organismus ist eine in sich geschlossene, unteilbare Einheit. Wird diese Einheit zerstört, so entstehen körperliche und seelische Probleme.

Menschliches Erleben und Verhalten sind ziel- und sinnorientiert:

Voraussetzung für ein erfülltes und sinnvolles Dasein ist, dass elementare Bedürfnisse nach Sicherheit und Liebe befriedigt sind (vgl. Hobmair, 1997, S. 36 und Zimmer, 2012a, S. 26ff.).

Ein Ansatz, der auf diesen Grundgedanken aufbaut, ist der kindzentrierte Ansatz nach Renate Zimmer:

Kindzentrierter Ansatz nach Renate Zimmer

Innerhalb der Psychomotorik existieren verschiedene Ansätze, nach denen therapeutisch gearbeitet wird.

Renate Zimmers kindzentrierter Ansatz stellt eine Weiterentwicklung der kindzentrierten Mototherapie von Volkamer und Zimmer (1986) dar und basiert unter anderem auf dem theoretischen Bezugsrahmen der humanistischen Psychologie.

Bewegung und Spiel werden als wichtige Medien angesehen, mittels derer der Zugang zum Kind gesucht wird. Über Körper- und Bewegungserfahrungen soll es Selbstbewusstsein und ein positives Selbstkonzept erlangen. Das Kind wird als aktive, eigenständige und mitbestimmende Persönlichkeit gesehen. Diese kindzentrierte und nicht-direktive Arbeitsweise beinhaltet, dass die Handlungsimpulse vom Kind aus kommen und es selbst über eine Teilnahme und deren Art und Weise entscheiden darf. Das Kind soll sich als gleichwertiger Partner fühlen und seiner Umwelt nicht einfach ausgeliefert sein. Die Rolle des Therapeuten besteht darin, das Kind als einen positiven und wertfreien Spielpartner zu begleiten und zu unterstützen (vgl. Fischer, 2004, S. 224ff. und Zimmer, 2012a, S. 44ff.).

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

- Der Begriff Psychomotorik bezeichnet die psychischen wie motorischen Vorgänge, betont deren Verbindung wie auch die gegenseitige Wechselwirkung
- Die kindliche Bewegung kann als Einheit aus Erleben, Fühlen und Handeln betrachtet werden
- Das Hauptanliegen der psychomotorischen Förderung ist eine Unterstützung der Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit
- Ziel der PMT ist es, Bewegungserlebnisse zu ermöglichen sowie Sicherheit in diesen zu erlangen
- Die Interessen des Kindes stehen im Vordergrund
- Die zentralen Medien sind Bewegung und Spiel - welches zugleich als Ausdruck der Persönlichkeit verstanden wird
- Die Förderung muss dem Entwicklungsniveau des Kindes entsprechen sowie ressourcenorientiert sein
- Das Material muss einen Aufforderungscharakter aufweisen, damit die Kinder Lust zum Handeln, Explorieren... bekommen
- Die Kinder müssen das Material vielseitig nutzen wie auch erfahren können
- Das Material oder die Angebote müssen individuelle Lösungsmöglichkeiten gewähren können
- Die Selbstwirksamkeit soll im Vordergrund stehen, Kinder be-greifen durch Be-handeln

Um gezielt präventive psychomotorische Arbeit leisten zu können, sind Kenntnisse über die kindliche Entwicklung wichtig. Das folgende Kapitel behandelt ausgewählte Aspekte der kindlichen Entwicklung von der Geburt bis zum 5. Lebensjahr und soll eine Orientierungshilfe bieten. Zum Teil wird auf ergänzende Texte, Tabellen und Illustrationen hingewiesen, welche im Anhang zu finden sind.

2.3 Ausgewählte Aspekte der kindlichen Entwicklung von der Geburt bis zum 5. Lebensjahr

Bei der Gliederung des menschlichen Lebens in Entwicklungsabschnitte tauchen unterschiedliche Einteilungen auf.

Schönrade und Pütz (2008) orientieren sich zum Thema *Bewegung und Wahrnehmung an Winter* (1998) und schlagen folgende Einteilung vor:

Neugeborenenalter	1. - 3. Lebensmonat
Säuglingsalter	4. - 12. Lebensmonat
Kleinkindalter	1. - 3. Lebensjahr
Vorschulalter	4. - 7. Lebensjahr
Frühes Schulalter	7. - 10. Lebensjahr

Abb. 1: Abschnitte der Bewegungsentwicklung (Winter; zitiert nach Schönrade & Pütz, 2008, S. 27)

Die nachfolgenden Ausführungen zur kindlichen Entwicklung beschränken sich auf die Altersspanne zwischen Geburt und 5. Lebensjahr, da dieses Alter für das Zielpublikum Kinderkrippe die grösste Relevanz aufweist.

Die folgenden Unterkapitel sollen eine Orientierungshilfe bieten, um sich einen raschen Überblick zur kindlichen Entwicklung zu verschaffen. Jedes Entwicklungsthema beginnt mit theoretischen Grundlagen und wird abgerundet durch daraus resultierende Konsequenzen für die Spielkartei. Bilder sollen zur Veranschaulichung beitragen.

Es besteht nicht der Anspruch auf Vollständigkeit, vielmehr geht es um die Auseinandersetzung mit den für unsere Arbeit grundlegendsten Entwicklungsthemen. Da das breite Gebiet der Kognition und Sprache stärker das heilpädagogische und logopädische Arbeiten tangiert, wird auf diese beiden Entwicklungsthemen verzichtet.

Die ersten beiden Teile beschäftigen sich mit dem Aufbau von Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen sowie mit der sozialen Entwicklung. Von grosser Wichtigkeit für die Entwicklung sind die Wahrnehmung sowie die Motorik. Diese nehmen daher einen grösseren Raum ein. Nicht zu vergessen ist die Spielentwicklung, da diese Basisinformationen für den praxisbezogenen Teil liefert.

Da sich die Teilbereiche der kindlichen Entwicklung gegenseitig beeinflussen, müssen sie in ihrer Ganzheitlichkeit betrachtet werden. Der Übersichtlichkeit halber werden sie hier dennoch getrennt voneinander beschrieben.

2.3.1 Entwicklung des Selbst

Der Aufbau des „Selbst“ ist beim Kind wesentlich geprägt von den Körpererfahrungen, die es in den ersten Lebensjahren macht. Sie können damit auch als Grundlage der kindlichen Identitätsentwicklung angesehen werden ... Unter Selbstkonzept wird das Bild, das ein Kind sich von seiner Person macht, verstanden. (Zimmer, 2012a, S. 28)

Tabelle 1: Verhaltensmuster des Kindes (eigene Darstellung der Autorinnen nach Zimmer, 2011, S. 26)

Funktionslust	- Handlungen wiederholen - Gegenstände in Bewegung versetzen - Lust am Funktionieren der Dinge	Erste Lebensmonate
Erstes Kausalverständnis	- Zusammenhang von Ursache und Wirkung erkennen - sich selbst als Ursache erleben	Ab 4. Lebensmonat

Laut Zimmer (2012a) gehört die **Selbstwirksamkeit** zu den wichtigsten Bestandteilen des Selbstkonzepts (vgl. S. 64).

„Eine wesentliche Vorbedingung für die Entwicklung eines **positiven Selbstwertgefühls** ist das Bereitstellen von Situationen, in denen das **Kind selbst aktiv werden kann**“ (Zimmer, 2012a, S. 33).

Nach Zimmer (2012a) sind **Bewegungsangebote** ein geeignetes Mittel zur Verbesserung des Selbstwertgefühls. Bei kleinen Kindern bilden Spiel und Bewegung eine Einheit und ermöglichen den Ausdruck von Gefühlen. Bewegungssituationen fordern zur Aktivität auf und Erfolg sowie Misserfolg werden als selbst verursacht erlebt (vgl. S. 74).

Zimmer (2012a, S. 76f. sowie 2011, S. 27ff.) beschreibt folgende Überlegungen zur Unterstützung eines **positiven Selbstkonzepts**:

- Dem Kind die **Entscheidung über das Mitmachen** überlassen, ihm zwar Brücken anbieten wie beispielsweise einen Luftballon zuspieren, es jedoch nicht zu überreden versuchen.
- **Handlungsimpulse, die vom Kind kommen, aufgreifen** und Bewegungssituationen so arrangieren, dass das Kind ermutigt wird, selbstständig Lösungen zu finden.
- **Situationen bereitstellen**, in denen das Kind **Selbstwirksamkeit erfahren** kann
- **Bewertung vermeiden** und so Eigentätigkeit verstärken. Durch zu häufiges Loben wird das Kind abhängig von äusseren Bewertungen und wird gehindert, in seinem Tun selbst eine Befriedigung zu erfahren. Daher sollte die Tätigkeit des Kindes positiv hervorgehoben werden („das ist aber schwer, so hoch zu klettern ...“) und nicht die Person gelobt werden.
- **Einfache, einsichtige Grenzen** vereinbaren, damit das Zusammenspiel für alle zu einem positiven Erlebnis wird.
- **Passende Schwierigkeitsgrade** anbieten, die herausfordern, doch nicht überfordern und die das Kind **selber auswählen** kann.

⇒ Zur Ergänzung befindet sich im Anhang eine tabellarische Darstellung der Entwicklung des Selbst nach Herzka.

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

- Funktionslust unterstützen, indem Handlungen wiederholt und Gegenstände in Bewegung versetzt werden
- Sinnesspiele
- verschiedene Schwierigkeitsgrade anbieten
- Spiele für den kinästhetischen Bereich (Körperorientierung)
- Spiele für das Erleben der Körperausdehnung (Größenverhältnisse, räumliche Ausdehnung)
- Spiele für die Körpererkenntnis (Körperteile, Funktionen)
- Unterstützung des Körperbewusstseins (bewusst wahrnehmen, spüren: Körperreise)
- Erleben der Körpergrenze (Körperausgrenzung)

2.3.2 Soziale Entwicklung

Largo (2009) meint: „Wir sind von Grund auf soziale Wesen: Für unser psychisches Wohlbefinden brauchen wir andere Menschen. Dies gilt ganz besonders für Kinder“ (S. 48).

Die soziale Entwicklung ist stark geprägt durch die ersten Bindungserfahrungen eines Kindes, durch seine Erfahrungen im täglichen Umgang und im Zusammenleben mit anderen. Rücksicht nehmen, nachgeben, sich behaupten, streiten und sich versöhnen, sich durchsetzen oder unterordnen, teilen oder sich in andere hineinversetzen kann so geübt werden. Das Kindergartenalter zählt neben den ersten Lebensjahren zu den für die soziale Entwicklung wichtigsten Entwicklungsabschnitten (vgl. Zimmer, 2012a, S. 34).

„Kinder brauchen Kinder, um in eine soziale Gemeinschaft hineinwachsen zu können“ (ebd.).

Zimmer (2012a) listet folgende Grundqualifikationen sozialen Handelns auf:

1. Soziale Sensibilität

- Gefühle anderer wahrnehmen
- sich in die Lage eines anderen hineinversetzen

- die Bedürfnisse anderer erkennen und im eigenen Verhalten berücksichtigen (z.B. Geräte abgeben)
- Wünsche anderer erkennen

2. Regelverständnis

- Gruppenspiele mit einfachen Regeln spielen
- den Sinn von Regeln verstehen
- selber einfache Regeln für ein Spiel aufstellen
- flexibel mit Regeln umgehen und sie der jeweiligen Situation anpassen

3. Kontakt- und Kooperationsfähigkeit

- im Spiel Beziehung zu anderen aufnehmen
- andere als Mitspieler anerkennen
- Hilfe annehmen und anfordern
- miteinander spielen
- gemeinsam Aufgaben lösen
- anderen helfen
- eigene Gefühle ausdrücken und anderen mitteilen
- sich verbal mit anderen auseinandersetzen

4. Frustrationstoleranz

- Bedürfnisse aufschieben, zugunsten anderer Werte zurückstellen
- nicht immer im Mittelpunkt stehen müssen
- mit Misserfolgen umgehen lernen
- sich in einer Gruppe einordnen können

5. Toleranz und Rücksichtnahme

- die Leistungen anderer akzeptieren und anerkennen
- die Andersartigkeit anderer respektieren
- die Bedürfnisse anderer tolerieren und sich beim gemeinsamen Spiel darauf einlassen
- Schwächere ins Spiel integrieren
- auf schwächere Mitspieler Rücksicht nehmen (S. 36)

Bewegungsangebote bieten gute Gelegenheiten, um sich im sozialen Umgang zu üben. Dabei machen die Kinder nicht nur positive Erfahrungen, denn schnell wird jemand ausgeschlossen oder ausgelacht.

Damit sie ihre sozialen Konflikte nicht einfach durch körperliche Auseinandersetzungen austragen, benötigen sie einfühlsame Beobachtung und behutsame Einflussnahme durch Erwachsene. Dabei ist es wichtig, nicht voreilig einzugreifen, sondern den Kindern Gelegenheit zu geben, selbstständig Kompromisse auszuhandeln und nach Lösungen zu suchen. Durch die Auswahl der Spiele können die sozialen Beziehungen in der Gruppe positiv beeinflusst werden, denn einige Spiele provozieren das Entstehen von Konkurrenzverhalten richtiggehend und sollten daher in der Bewegungserziehung gemieden werden (vgl. Zimmer, 2012a, S. 37ff.).

Nicht nur Eltern, sondern auch Grosseltern, Nachbarn oder **Kinder der Spielgruppe oder Krippe sind Vorbilder** für das Kind. Durch verschiedene Bezugspersonen lernt das Kind, mit unterschiedlichem Verhalten umzugehen. Eine sehr **wichtige Rolle** spielen **gleichaltrige sowie ältere Kinder**, denn von ihnen lernt das Kind meist entwicklungsgerechter und daher rascher als von Erwachsenen.

Mit der Entwicklung des eigenen Willens beginnt auch die Trotzphase, ein bedeutender Entwicklungsabschnitt. Bleibt die Trotzphase aus, kann dies bedeuten, dass die ICH-Entwicklung beeinträchtigt ist.

Largo (2009) schreibt, dass Kinder unterschiedlich bereit sind, Beziehungen mit Erwachsenen und Kindern einzugehen. Fühlt sich das Kind **geborgen**, wird es eher **auf andere Menschen zugehen**. Am wohlsten fühlt sich das Kind, wenn es häufig mit einer **stabilen Gruppe** zusammen sein kann, die gross genug ist, dass es sich seine **Spielpartner aussuchen** kann (vgl. S. 65ff.).

⇒ Ergänzend befindet sich im Anhang eine tabellarische Darstellung zur sozialen Entwicklung des Kindes nach Herzka.

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

- Bewegungsspiele anbieten
- altersdurchmischte Gruppen unterstützen
- verschiedene Angebote auswählen, welche alleine, zu zweit oder in Klein-, bzw. Grossgruppen ausgeführt werden können
- Angebote wählen, welche das Kind selbstständig ausführen kann, in denen es sich vergleichen kann

2.3.3 Entwicklung und Bedeutung der Wahrnehmung

Wahrnehmung beinhaltet das Wort „Nehmen“ und dies bedeutet unter anderem, „Nahrung“ in übertragener Bedeutung aufzunehmen und zwar in Form von Information: „Wahr-Nehmung“ gibt Nahrung für die Sinne, Nahrung über die Erkenntnisse der Welt (vgl. Stemme & v. Eckstedt, 1998, S. 95).

Zimmer (2012a) versteht unter Wahrnehmung die Aufnahme und Verarbeitung von Reizen über die verschiedenen Sinnessysteme. Um sich in der Umwelt orientieren zu können, braucht der Mensch die Fähigkeit der Reizdifferenzierung, d.h. die Unterscheidung zwischen Wichtigem und Unwichtigem (vgl. S. 69f.).

Bei Zimmer (2012a) werden folgende Wahrnehmungssysteme unterschieden:

	<i>System</i>	<i>Sinnesorgan</i>
Nahsinne	Taktils System	Haut
	Kinästhetisches System	Propriozeptoren
	Vestibuläres System	Gleichgewichtsorgan, Innenohr
	Geschmackssinn (gustatorischer Sinn)	Zunge
	Geruchssinn (olfaktorischer Sinn)	Nase
Fernsinne	Auditives System	Ohren
	Visuelles System	Augen

Abb. 2: Wahrnehmungssysteme (Doering/Doering; zitiert nach Zimmer, 2004, S. 70)

Die Grundlage der Wahrnehmungsentwicklung bilden die taktilen, die kinästhetischen und die vestibulären Erfahrungen, da sie von der Entwicklung her jüngere Formen der Wahrnehmung sind, auf denen alle weiteren aufbauen. Zuerst entwickeln sich die Sinne, die uns Informationen über unseren Körper und seine Beziehung zur Anziehungskraft der Erde geben. Erst danach folgt die Differenzierung der Sinne, die uns Informationen über körperferne Dinge liefern. (Zimmer, 2012a, S. 70)

Das taktile System – der Tastsinn

Tabelle 2: Taktile Fähigkeiten des Kindes (Barth; zitiert nach Schönrade & Pütz, 2008, S.43)

ca. 2,5 Jahre	Das Kind kann Berührungsreize lokalisieren.
ca. 3,5 bis 4 Jahre	Das Kind kann vertraute Gegenstände durch Abtasten erkennen.

ca. 5 bis 6 Jahre	Das Kind kann abstraktere Formen wie Viereck, Dreieck, Kreis, die ihm auf den Handrücken gemalt werden, identifizieren.
-------------------	---

Wie Schönrade und Pütz (2008) beschreiben, stellt die **Haut** ein **wesentliches Medium der Kontaktaufnahme und Kommunikationsmöglichkeit** dar. Das Kind nimmt über die Haut Informationen aus der Umwelt auf und lernt Berührungen eine entsprechende Bedeutung zu geben. Vermittelte Gefühle wie Zärtlichkeit, Vertrauen, Geborgenheit und Wärme sind wichtige Erfahrungen für die psychisch-emotionale Entwicklung des Kindes (vgl. S.44).

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

- Angebote für vielseitige taktile Erfahrungen, möglichst mittels Ausschalten der anderen Sinne (blind)
- Spiele mit Körperkontakt
- vielfältige Materialien anbieten, die verschiedenste taktile Erfahrungen ermöglichen

Das kinästhetische System

Zimmer (2002) unterteilt die kinästhetische Wahrnehmung in folgende vier Bereiche:

- **Stellungssinn:** gibt uns eine Vorstellung davon, wie sich unser Körper im Raum befindet.
z.B. Ich spüre, dass mein Arm über dem Kopf gestreckt ist.
- **Bewegungssinn:** ermöglicht das Wahrnehmen der Richtung sowie Geschwindigkeit einer Bewegung ohne visuelle Kontrolle.
z.B. Ich spüre, dass ich mich schnell im Kreis herum drehe.
- **Kraftsinn:** bezeichnet das Abschätzungsvermögen für das Ausmass an Muskelkraft, die es für eine Bewegung braucht (Schmidt; zitiert nach Zimmer 2002, S. 119).
z.B. Ich spüre, wie viel Kraft ich aufwenden muss, um meinem Gegenüber die Hand zu schütteln, damit es ihm nicht weh tut.
- **Spannungssinn:** gibt Informationen über den Grad der Muskelspannung.
z.B. Ich spüre den Wechsel zwischen Spannung und Entspannung (vgl. S. 118f.).

Durch **Bewegungsaktivitäten** wird die kinästhetische Wahrnehmung ständig herausgefordert und trainiert. Nur durch **vielseitigste Erfahrungen** kann das Kind ein **differenziertes Körperschema** entwickeln (vgl. Zimmer, 2002, S. 122).

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

- Angebote zu den vier Bereichen der kinästhetischen Wahrnehmung: Stellungssinn, Bewegungssinn, Kraftsinn und Spannungssinn
- Bewegungsaktivitäten anbieten
- Erfahrungen zum dosierten Einsatz der eigenen Körperkraft ermöglichen

Das vestibuläre System – der Gleichgewichtssinn

Über den Gleichgewichtssinn bekommen wir Informationen über die **Lage des Körpers im Raum**, die **Auswirkungen der Schwerkraft auf die Körperlage** sowie über die **Geschwindigkeit unserer Bewegungen**. Diese Informationen werden meist mit Informationen aus dem kinästhetischen System verknüpft und ermöglichen so Bewegungswahrnehmungen (vgl. Zimmer, 2002, S. 130ff.).

Zimmer (2002) schreibt: „Das **Schaukeln** stellt für Kinder ein sinnliches **Urerlebnis** dar. Bereits im Mutterleib haben sie erfahren, wie sie mit jeder **Bewegung** der Mutter selbst bewegt worden sind“ (S. 136).

Wackeln Kinder auf ihren Stühlen oder sitzen unruhig, kann dies ein Signal dafür sein, dass sie Bewegung brauchen, um sich nachher wieder konzentrieren zu können. Das Sitzen auf einem beweglichen Stuhl wie einem Sitzball erfordert ständige Gleichgewichtskontrolle und wirkt sich positiv auf die **Konzentrationsfähigkeit** des Kindes aus (vgl. Zimmer, 2002, S. 131).

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

- Geräte benutzen, die das Gleichgewicht herausfordern: Hängematte, Schaukel, Wippe, Tonne, Wackelbrett, Pedalo, Reifen-Matten-Konstrukt...
- Wege bauen aus verschiedenen, wackeligen Untergründen
- Bewegungsangebote zur Auf- und Abbewegung des Körpers (waagrechte und senkrechte Lage)
- schaukelnde Bewegungen
- Drehbewegungen
- Rollbewegungen

- Balancespiele

Das gustatorische System – Der Geschmackssinn

Der Geschmackssinn entwickelt sich bereits im Mutterleib. Ab dem 3. Monat sind die Geschmacksknospen des ungeborenen Kindes ausgebildet und bei der Geburt schon gut entwickelt, sodass alle 4 Grundgeschmacksrichtungen (süß, salzig, sauer, bitter) unterschieden werden können.

Zimmer (2002) beschreibt die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, mit dem Geschmackssinn zu experimentieren, da das Kind sich vielleicht weigert, etwas Unbekanntes oder gar blind zu probieren. Bei einer Sensibilisierung kann es daher darum gehen, bei der gleichen Speise minimale Unterschiede herausfinden zu lassen (z.B. ein Schuss Zitronensaft im Joghurt) (vgl. S. 150f.).

Das olfaktorische System – der Geruchssinn

Der Mensch ist fähig, Tausende verschiedener Duftstoffe zu unterscheiden. Es besteht eine enge Verbindung zwischen der Riechbahn und dem limbischen System, das für die emotionale Bewertung der Sinneswahrnehmungen im Gehirn verantwortlich ist. Daher sind Geruchsempfindungen stark mit Emotionen, aber auch mit Erinnerungen verbunden (vgl. Zimmer, 2002, S. 144).

Bei der Geburt ist der Geruchssinn bereits gut entwickelt. Neugeborene können schon zwischen verschiedenen Gerüchen unterscheiden und erkennen ihre Mutter am Geruch (Zimbardo; zitiert nach Zimmer, 2002, S. 144).

Mit dem Geruchssinn kann man gut experimentieren, allerdings sollte er **nicht überstrapaziert** werden. Daher eignen sich zu diesem Thema kürzere Sequenzen oder die Koppelung mit einem anderen Thema.

Das auditive System – der Hörsinn

Über das auditive System können wir Töne, Geräusche und Klänge wahrnehmen bzw. unterscheiden. Das auditive System hat zudem eine **grundlegende Funktion** für die menschliche Kommunikation: Es ist Voraussetzung für die **Entwicklung der Sprache**.

In der auditiven Wahrnehmung lassen sich folgende Bereiche unterscheiden (vgl. Eggert; zitiert nach Zimmer, 2002, S. 91f.):

- **Auditive Aufmerksamkeit**

Das Kind kann sich auf Gehörtes konzentrieren und auf auditive Reize einstellen.

- **Auditive Figur-Grund-Wahrnehmung**

Das Kind ist fähig, seine Aufmerksamkeit auf momentan wichtige auditive Reize zu lenken und Nebengeräusche auszublenden.

- **Auditive Lokalisation**

Das Kind kann eine Geräuschquelle räumlich einordnen und die Richtung erkennen, aus der ein Geräusch oder eine Stimme kommt.

- **Auditive Diskrimination**

Das Kind kann Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Lauten und Tönen erkennen und richtig zuordnen. Dies ist von entscheidender Bedeutung für den Spracherwerb, wenn z.B. ähnlich klingende Buchstaben wie d und t oder g und k unterschieden werden müssen.

- **Auditive Merkfähigkeit**

Das Kind ist fähig, Gehörtes zu speichern, denn nur so kann es wieder erkannt und wieder abgerufen werden. So bildet die Fähigkeit, die Reihenfolge von Buchstaben oder Worten zu behalten, die Grundlage des Lesenlernens.

- **Verstehen des Sinnbezugs**

Das Kind versteht das Gehörte und kann es inhaltlich zuordnen. Das Hupen des Autos im Strassenverkehr muss nicht nur herausgehört, sondern auch in seiner Bedeutung erkannt werden. Wörter und Buchstaben müssen nicht nur behalten, sondern auch in einen Sinnzusammenhang gebracht werden.

Zimmer (2002) beschreibt die Förderung der auditiven Wahrnehmung, die vorzugsweise mit **Spiele**n beginnt, die ein **intensives Hinhören** erfordern. Solche intensiven Hörerlebnisse sind vor allem dann möglich, wenn der dominanteste Sinn, das Sehen, ausgeschaltet wird. Bei **Spiele**n mit **geschlossenen Augen** gelingt die Konzentration viel besser, jedoch sollte bedacht werden, dass das Zuhören nicht erzwungen werden kann. Das Kind sollte auch Interesse haben (vgl. S. 92f.).

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

- Geräusche hören und Geräuschquellen herausfinden
- Geräusche erzeugen
- mit Geräuschquellen experimentieren
- Körpergeräusche wahrnehmen und erzeugen
- Umsetzung von Geräuschen und Klängen in Bewegung

Das visuelle System – der Sehsinn

Durch das visuelle System erhalten wir die **meisten Informationen** von unserer Umwelt. Es neigt aber auch dazu, überlastet zu werden, obwohl wir die Fähigkeit besitzen, aus der Fülle von Reizen die für uns momentan bedeutsamen auszuwählen (vgl. Zimmer 2002, S. 64).

Die visuelle Wahrnehmung umfasst die Fähigkeit, optische Reize aufzunehmen, zu unterscheiden, zu verarbeiten, einzuordnen, zu interpretieren und entsprechend darauf zu reagieren. Es werden folgende Bereiche unterschieden (vgl. Frostig; zitiert nach Zimmer 2002, S. 69f.):

- **Figur-Grund-Wahrnehmung**

Das Kind wählt aus all den Reizen aus der Umwelt diejenigen aus, die seine Aufmerksamkeit erregen. Es kann wesentliche von unwesentlichen Reizen unterscheiden.

- **Visuomotorische Koordination**

Das Kind kann das Sehen und die Bewegungen des Körpers miteinander koordinieren. Beim Kind existiert vorerst noch der Greifreflex. Es hält alles, was seine Hand berührt, fest. Dieser wird jedoch zunehmend durch das gezielte Greifen abgelöst. Wenn es z.B. einen Gegenstand ergreift oder einen Ball prellt, erfolgt eine Koordination von Augen und Motorik (Auge-Hand-Koordination). Dies spielt auch in der Schule beim Schreiben, Basteln, Handwerken, jedoch vor allem auch bei Bewegungsaktivitäten eine Rolle.

- **Wahrnehmungskonstanz / Formkonstanz**

Das Kind kann Gegenstände aus verschiedenen Blickwinkeln, unabhängig von Form, Grösse oder Lage als gleich erkennen.

- **Raumlage**

Das Kind ist fähig, die räumliche Beziehung von ihm selbst zum Gegenstand wahrzunehmen. Das Kind ist der Bezugspunkt, die Gegenstände werden hinter, vor, über und seitlich von ihr lokalisiert.

- **Räumliche Beziehungen**

Das Kind kann räumliche Beziehungen erkennen, indem es zwei oder mehr Gegenstände in Bezug zu sich selbst oder in Bezug zueinander bringt. Diese Fähigkeit entwickelt sich aus der einfacheren Fähigkeit der Raumlage-Wahrnehmung.

- **Formwahrnehmung**

Das Kind kann verschiedene Formen voneinander unterscheiden und zuordnen. Schon mit ca. 2 Jahren kann es einfache geometrische Figuren in einen Kasten mit entsprechenden Lücken platzieren. Die Fähigkeit der Formwahrnehmung ist auch wichtig für das Lesen und Schreiben.

- **Farbwahrnehmung**

Das Kind ist fähig, Farben zu sehen und zu unterscheiden. Während des ersten Lebensjahres bevorzugt das Kind Rot und Gelb. Mit 3-4 Jahren kann es alle wichtigen Farben unterscheiden.

- **Visuelles Gedächtnis**

Das Kind kann sich an Gesehenes erinnern. Zahlen, Buchstaben und Symbole können richtig erkannt und zugeordnet werden.

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

- Spielangebote fördern, die genaues Beobachten, Betrachten und Erkennen erfordern
- Spiele zu den einzelnen Wahrnehmungsbereichen anbieten

2.3.4 Motorische Entwicklung

Wie Largo (2009) schreibt, beginnt sich das ungeborene Kind bereits in der 8. Schwangerschaftswoche zu bewegen und entwickelt eine Vielfalt von Bewegungsformen. Bis zur 14. Schwangerschaftswoche hat es alle Bewegungsmuster entwickelt, welche es bei seiner Geburt aufweist.

Die motorische Entwicklung ist überwiegend ein Reifungsprozess, der nach inneren Gesetzmässigkeiten abläuft und von den Eltern nicht beeinflussbar ist (vgl. S. 137ff.).

Das Bewegungsverhalten ist ein äusseres Merkmal für die Selbstständigkeitsentwicklung des Kindes und schreitet im 1. Lebensjahr immer weiter voran. Es gibt einige allgemeine Prinzipien und Gesetzmässigkeiten der motorischen Entwicklung, welche eine grosse zeitliche Streubreite aufweist (vgl. Zimmer, 2012a, S. 73ff.):

Tabelle 3: Prinzipien und Gesetzmässigkeiten der motorischen Entwicklung (Darstellung der Autorinnen nach Zimmer, 2012a, S. 75f.)

Integration

Koordinierung und übergeordnete Steuerung der Einzelleistungsfunktionen im zentralen Nervensystem.

Das Kleinkind lernt, Sinnesreize differenziert wahrzunehmen, sie miteinander in Beziehung zu setzen und zu einem Ganzen zu verbinden.

Differenzierung

Fortschreitende Verfeinerung, Erweiterung und Strukturierung von Funktionen und Verhaltensweisen.

Die Bewegungen des Säuglings werden immer differenzierter, aus unkoordinierten Massenbewegungen werden immer gezieltere Einzelbewegungen.

 Cephalo-caudale Entwicklungsrichtung	 Proximo-distale Entwicklungsrichtung	 Kontralaterale Mitbewegungen	 Hypertonie der Muskulatur
Die motorische Kontrolle der Bewegungen breitet sich vom Kopf bis zu den Füßen aus.	Die Kontrolle der Muskeln, die näher an der Hauptachse des Körpers liegen, gelingt eher als die Kontrolle der entfernteren Muskeln. Grobmotorische Ganzkörperbewegungen gehen den feinmotorischen Bewegungen der Extremitäten voraus.	Zunächst nur einseitig (z.B. mit der rechten Hand) ausgeführte Bewegungen werden von der Gegenseite mit ausgeführt.	Bewegungen werden zunächst mit zu hohem Krafteinsatz und zu grosser Muskelanspannung ausgeführt. Dies gibt den Eindruck von eckigen und ungelinkten Bewegungen.

Stemme & v. Eckstedt (1998) erwähnen ergänzend weitere Prinzipien:

- Die Aufrichtung gegen die Schwerkraft nimmt vom Liegen bis zu Stehen zu.
- Symmetrische und asymmetrische Haltungs- und Bewegungsphasen wechseln einander ab.
- Verschiedene Entwicklungsstufen bestehen gleichzeitig nebeneinander.
- Die höchstentwickelten Fähigkeiten benötigen die längste Zeit (S. 56ff.).

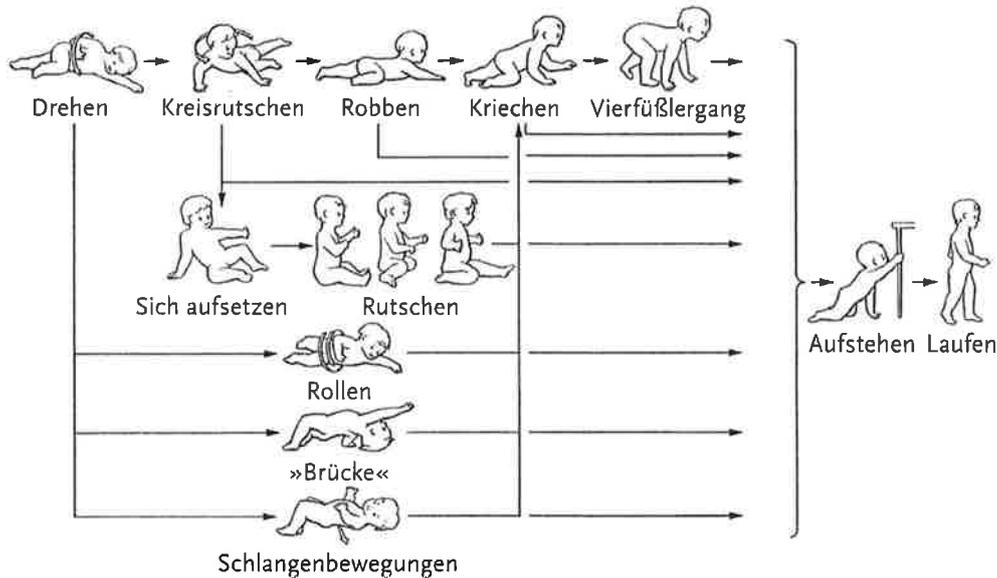


Abb. 4: Neue Vorstellung der Lokomotion (Largo, 2009, S. 169)

Da die motorischen Fähigkeiten unter gleichaltrigen Kindern sehr verschieden entwickelt sind, dienen die Altersangaben der folgenden Übersicht nur als grobe Orientierungsmerkmale. Der Bewegungsdrang eines Kindes hängt von der familiären Veranlagung, dem Alter und Geschlecht des Kindes, den Bewegungsmöglichkeiten sowie vom Umfeld ab (vgl. Largo, 2009, S. 182ff.).

⇒ Im Anhang befindet sich eine ausführliche Übersicht zur Bewegungsentwicklung nach Largo (2009).

Die nachfolgende Tabelle zeigt Meilensteine der Bewegungsentwicklung von 0 bis 5 Jahren.

Tabelle 4: Meilensteine der Bewegungsentwicklung von 0 bis 5 Jahren (Hüther et al. & Zukunft-Huber; zitiert nach Lienert et al., 2010, S. 95f.)

Ungefähres Alter	Meilensteine
1. Monat	Trainiert seine Muskeln durch Strampeln – noch sind viele Bewegungen reflexartig und nicht willentlich.
2. / 3. Monat	Versucht und trainiert, den Kopf selbst zu halten. Legt durch das viele Bewegen täglich an Kräften zu.
3. / 4. Monat	Unterarmstütz in Bauchlage. Setzt immer häufiger seine Hände zur Erkundung ein.

	Auge-Hand-Mund-Zusammenspiel.
5. / 6. Monat	Unterarmstütz mit gestreckten Armen und geöffneten Händen, Greifen und Halten mit beiden Händen, Streckung der Hüfte. Betrachtet und betastet auf dem Rücken liegend seine Füße und Beine.
6. - 9. Monat	Will sitzen lernen und sich fortbewegen. Rotation der Wirbelsäule, Rollen um die Körperlängsachse, Robben, Sitzen, Sitzen mit geradem Rücken, Vierfüßlerstand. Greifen bzw. Auge-Hand-Koordination.
10. - 12. Monat	Robbelen, Krabbeln, Vierfüßlergang.
12. - 15. Monat	Krabbeln, Vierfüßlergang, Stehen, Gehen.
15. - 18. Monat	Vom breitbeinigen zum sicheren, ausbalancierten Gehen.
Ab 18 Monaten	Treppensteigen mit Festhalten.
2 - 3 Jahre	Das Kind erweitert seinen Radius, lernt rennen, klettern, hüpfen, beidbeiniges Abspringen, Treppensteigen im Wechselschritt.
4 Jahre	Motorisch immer geschickter. Sportgeräte werden interessant. Dreirad- oder Laufradfahren ermöglicht eine neue, selbstständige Art der Fortbewegung. Hüpfen und Springen werden koordinierter.
5 Jahre	Motorik wird ausdauernd geübt. Fahrradfahren, Balancieren (Baumstämme, Mauern, Steine am Fluss usw.). Rückwärts gehen. Auf einem Bein hüpfen. Fussball spielen, Schlittschuh laufen usw. Komplexe Bewegungsabläufe gelingen immer besser.

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

- Möglichst für jedes Alter Angebote bereitstellen
- Schwierigkeitsgrad differenzieren
- Angebote wählen, die zum Bewegen animieren
- Angebote wählen, welche die Fantasie in Bezug auf Bewegungsmöglichkeiten anregen

2.3.5 Entwicklung und Bedeutung des Spiels

„Das Spiel stellt für die Kinder die wichtigste Tätigkeit dar, mit der sie die Welt begreifen, Beziehungen zu anderen aufbauen und sich selbst kennen lernen... das Spiel bereichert das kindliche Leben“ (Zimmer, 2012a, S. 88).

Largo (2009) betont, dass das kindliche Spiel kein fertiges Endprodukt vorweisen muss, denn sein Sinn liegt in der Handlung selbst. Dennoch ist es nicht zweckfrei, da die vorerst spielerisch angeeigneten Verhaltensweisen langfristig zu zielgerichteten Fähigkeiten werden (vgl. S. 271).

Largo (2009) charakterisiert das kindliche Spiel folgendermassen:

- Nur ein Kind, das sich wohl- und geborgen fühlt, spielt.
- Das Spiel spiegelt den Entwicklungsstand des Kindes wider.
- Die Abfolge der spielerischen Verhaltensweisen (ein- / ausräumen, Türme bauen, Zug bauen) ist bei allen Kindern gleich, diese treten jedoch in unterschiedlichem Alter auf.
- Das Spielverhalten ist universal, d.h. die Verhaltensweisen finden sich bei allen Kindern in den unterschiedlichsten Kulturen.
- Das Kind will und muss in seinem Spiel selbstbestimmt sein, d.h. es braucht die Kontrolle über seine Aktivitäten um interessiert zu bleiben.
- Das Kind hat ein angeborenes Interesse am Spiel, das nicht aufgezwungen werden kann (S. 272ff.).

⇒ Im Anhang befindet sich eine Übersicht als grobe Orientierung über die Spielformen im Laufe der Entwicklung von der Geburt bis ca. 5/6 Jahre (vgl. Bühler, Schenk-Danzinger; zitiert nach Zimmer, 2004, S. 90ff.) sowie eine differenziertere Beschreibung nach Largo (2009, S. 292ff.).

Largo (2009) beschreibt das Spiel als Hilfe zum spielerischen Üben angeborener Verhaltensweisen wie dem Krabbeln oder Greifen zwischen den Fingerkuppen. Kinder sammeln Erfahrungen über die physikalischen Eigenschaften ihrer Umwelt, zuerst durch orales Erkunden, dann durch Hantieren bzw. manuelles Erkunden und schliesslich durch das Betrachten bzw. visuelle Erkunden. Im zweiten Lebensjahr setzt sich das Kind spielerisch mit den räumlichen Beziehungen von Gegenständen auseinander, indem es Behälter füllt und entleert oder Türme baut. Im Spiel macht das Kind Erfahrungen zu Funktion sowie Wirkungsweise der Gegenstände und entdeckt Zusammenhänge. Die Nachahmung spielt eine bedeutsame Rolle beim Erwerb von Fähigkeiten, wobei gleichaltrige sowie wenig ältere Kinder aufgrund ihrer ähnlichen Verhaltensweisen die besten Spielpartner darstellen (vgl. S. 276ff.).

Das Spielverhalten von **Jungen und Mädchen** unterscheidet sich in den ersten zwei Lebensjahren nur wenig. Erst am Ende des 2. Lebensjahres treten erste Unterschiede auf. So neigen Jungen mehr zum Auskundschaften ihrer Umwelt, während Mädchen eher zum symbolischen und sozialen Spiel tendieren. Die Erwachsenen verstärken die Geschlechtsunterschiede, indem sie den Jungen Autos und Eisenbahnen, den Mädchen Kinderwagen und Puppen kaufen (vgl. ebd. S. 282f.).

Von besonderem Interesse für die Kinder sind Gegenstände, mit denen sie die Erwachsenen auch hantieren sehen oder die für die Erwachsenen eine wichtige Bedeutung haben, da sie zerbrechlich oder gefährlich sind. Kinder brauchen **Erwachsene und andere Kinder**, da sie so **Anregungen** erhalten und diese Erfahrungen in ihr Spiel einfließen lassen können.

Vergangenes und Erlebtes wird im Spiel von den Kindern aufgearbeitet. Das Spiel dient als Mittel der Äusserung und **unbewussten Verarbeitung** von Konflikten und fordert die Eigenaktivität des Kindes heraus. Je jünger das Kind ist, desto mehr ist sein Spiel auch mit Bewegung verbunden. **Spiel und Bewegung** können sowohl positive als auch negative Erfahrungen bringen. Misserfolgserlebnisse führen möglicherweise zu einem Vertrauensverlust in die eigenen Fähigkeiten (vgl. Zimmer in Irmischer, Hammer, Wendler und Hoffmann, 2004, S. 10).

Largo (2009) kritisiert das voreilige Eingreifen und Belehren von Erwachsenen, da sie so das Kind entmutigen. Vielmehr sollten sie es **beobachten und warten**, bis es zum Mitmachen einlädt (S. 286f.).

Das Kind beurteilt ein Spiel als spannend, wenn sein **Ausgang offen** ist und es den **Spannungsgrad selbst regulieren** kann. Bewegungsangebote müssen den **Fähigkeiten des Kindes angepasst** sein, dürfen es nicht unter- bzw. überfordern, sonst werden sie uninteressant. Aufgrund der oft heterogenen Gruppenzusammensetzung sollten die Angebote **unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten eröffnen** (vgl. ebd., S. 13f.).

Er gibt folgende Empfehlungen ab: Das kindliche Spielzeug sollte dem Entwicklungsstand der Kinder angepasst sein, doch Spielzeug allein reicht nicht für eine gute Entwicklung. Viel wichtiger sind Erfahrungen mit anderen Menschen und vor allem das regelmässige Spielen mit anderen Kindern. Je vielfältiger die Erfahrungen sind, desto besser kann das Kind spielen, besonders bedeutsam ist dies beim Symbol- und Rollenspiel.

Wenn Eltern ihre Kinder in ihre Tätigkeiten **einbeziehen** und es **mithelfen lassen**, bieten sie dem Kind solchen Erfahrungsraum (vgl. ebd., S. 353ff.).

Um dem Kind Spielpausen bieten zu können, sind Kuschelecken und andere Rückzugsmöglichkeiten unerlässlich (vgl. Weber, 2004, S. 68ff.).

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

- Altersangepasstes Material, Spielzeug und Spielangebote
- Erwachsene als Vorbilder
- selbstbestimmende Anteile im Spielangebot beachten
- Spiele mit offenem Ausgang und regulierbarem Spannungsgrad anbieten
- Rückzugsmöglichkeiten bieten

2.3.6 Individualität der Entwicklung

Laut Largo (2009) ist die kindliche Entwicklung geprägt durch Einheit und Vielfalt. Einerseits verläuft der Entwicklungsprozess einheitlich und weist bei jedem Kind im Wesentlichen die gleiche Abfolge auf, andererseits treten die Entwicklungsstadien und Verhaltensweisen je nach Kind in einem anderen Alter auf. Dabei ist es auch nicht zwingend, dass ein Kind alle Entwicklungsstufen durchläuft. So gibt es Kinder, die nie gekrabbelt sind und trotzdem laufen lernen. Besonders die motorische Entwicklung weist eine grosse zeitliche Streubreite auf. Normvorstellungen sind gefährlich, verunsichern und wecken falsche Erwartungen.

Wichtig ist, sich am aktuellen Entwicklungsstand und den individuellen Bedürfnissen des Kindes zu orientieren und es nicht mit anderen zu vergleichen, sondern möglichst nur mit sich selbst.

Für jeden Entwicklungsschritt gibt es einen bestimmten Zeitpunkt, an dem das Kind innerlich dazu bereit ist, eine sogenannte sensible Phase. Vieles kann nicht anezogen werden, wenn das Kind noch nicht dafür bereit ist, denn wie ein afrikanisches Sprichwort besagt, wächst das Gras nicht schneller, wenn man daran zieht (vgl. S. 15ff.; 140f.).

2.3.7 Einfluss der Umweltbedingungen auf die Bewegungsentwicklung

Eine der grossen Menschheitsfragen, ob menschliches Verhalten, Merkmale und Fähigkeiten genetisch oder umweltbedingt sind, ergab immer wieder sehr kontroverse Diskussionen. Je nachdem, wie diese Frage beantwortet wird, ergeben sich für die Erziehung und Bildung sehr unterschiedliche Konsequenzen.

Geht man davon aus, dass die Gene die entscheidende Rolle bei der Entwicklung des Kindes spielen, so hat Erziehung hauptsächlich unterstützende Funktion. Es geht dann darum, die im Erbgut angelegten Fähigkeiten wachsen zu lassen.

Ist man der Überzeugung, dass die Umwelteinflüsse entscheidend sind, strebt man für jedes Kind optimale Bedingungen für seine Entwicklung an. In der wissenschaftlichen Forschung ist heute unbestritten, dass Anlage und Umwelt in einer Wechselbeziehung stehen und beide ihren Teil zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen. Die Persönlichkeitsmerkmale eines Menschen haben eine ererbte Basis, welche jedoch durch Lernprozesse modifizierbar ist!

Studien belegen, dass die motorische Entwicklung hauptsächlich ein Reifungsprozess ist, der durch die Umwelt nicht beeinflussbar und durch Üben nicht zu beschleunigen ist.

So müssen Eltern ihren Kindern das Krabbeln, Sitzen oder Laufen nicht beibringen. Das Kind eignet sich diese motorischen Fähigkeiten selber an, wenn es Gelegenheiten bekommt, sich seinem Entwicklungsstand entsprechend motorisch zu betätigen.

Die elterliche Erziehung und die Umgebung, in der das Kind aufwächst, sind jedoch keinesfalls belanglos für seine motorische Entwicklung. Eltern können zwar den Zeitpunkt des Krabbelns oder Laufens nicht beeinflussen, doch hat sich das Kind diese Fähigkeiten einmal angeeignet, hängt es wesentlich von den Eltern ab, welche Erfahrung es damit machen kann.

Die Eltern bestimmen, wo und wie sich ihr Kind motorisch betätigen kann. Wird es häufig im Kinderwagen herumgeschoben, bieten sich ihm gar nicht viele Gelegenheiten, das Laufen zu üben. Darf sich das Kind im Wald, auf der Wiese, am Seeufer oder auf Spielplätzen tummeln, wird es motorisch geschickter werden und eine andere Beziehung zum eigenen Körper aufbauen, als wenn sich sein Bewegungsraum auf die Wohnung beschränkt.

Die motorische Entwicklung wird einerseits durch die Umgebung beeinflusst, andererseits aber auch durch die Erziehungshaltung der Eltern. Wächst ein Kind in einem Haus mit Treppen auf, darf aber aus Sorge der Eltern nie rauf- oder runterklettern, wird es möglicherweise auch mit 3 Jahren noch Mühe haben, diese zu bewältigen. Darf das Kind unter Aufsicht der Eltern dieses „Klettergerät“ entdecken und vielerlei ausprobieren, wird es sich schon bald erst krabbelnd, dann aufrecht die Treppe hinauf- und hinunterbewegen (vgl. Largo, 2009, S. 138ff.)

Demnach spielt einerseits eine Rolle, welche Spielorte und Spielmaterialien in der Nähe zugänglich und verfügbar sind, andererseits, wie die Eltern auf den kindlichen Entdeckungsdrang reagieren.

Bedeutung der bisherigen Überlegungen für die Erstellung der Spielkartei:

Die beschriebenen Ergebnisse von Recherchen und Studien zeigen, dass es sehr zentral ist, dem Kind Möglichkeiten und Gelegenheiten für Bewegung zu bieten und ihm auch die Zeit zum Ausprobieren und Entdecken zu geben. Dabei ist es förderlich für die Motivation, wenn das Kind möglichst viel Mitsprache hat und eigene Ideen einbringen darf. Erfährt das Kind seine Stärken, steigert dies sein

Selbstbewusstsein und es wird sich viel eher an Neues und Unbekanntes wagen und lassen es über sich selbst hinaus wachsen.

Die Spielkartei soll dem Rechnung tragen und einerseits offene Bewegungsangebote, andererseits geführte Aktivitäten beinhalten. Die offenen Angebote sollen allen, auch noch ganz kleinen Kindern, Anregungen bieten. Die Angebote sollen abwandelbar sein und jedes Kind soll sich seinen Fähigkeiten entsprechend daran verweilen können. Speziell für die Kleinsten sind es verschiedenste Materialien, die sie zum Bewegen, Befühlen und Erkunden einladen. Das Entdecken soll im Zentrum stehen und daher geht es nicht darum, etwas zu üben. Die Erzieherinnen halten sich bewusst zurück, lassen dem Kind Zeit für Eigenerfahrungen und stellen lediglich einen geschützten Raum für seine motorischen Erfahrungen zur Verfügung. Die etwas älteren Kinder können beim Aufstellen ihre Ideen einbringen und die Angebote nach ihren Vorstellungen verändern.

3. Planung

Das folgende Kapitel beschreibt das methodische Vorgehen für die vorliegende Arbeit, gibt einen kurzen Überblick zur zeitlichen Planung sowie zur Entstehung der Spielkartei.

Basierend auf einem theoretischen sowie praktischen Zugang entwickelten wir unsere Spielkartei. Wie es zu deren Umsetzung kam und wie diese konkret aussieht, soll nun geklärt werden.

3.1 Methodisches Vorgehen

Eine erste Phase beinhaltet die Auseinandersetzung mit theoretischen Grundlagen, einerseits durch einen theoretischen Zugang, der Literaturrecherche und andererseits durch einen praktischen Zugang, bestehend aus verschiedenen Befragungen.

Die folgende Darstellung gibt einen groben Überblick über unser Vorgehen.

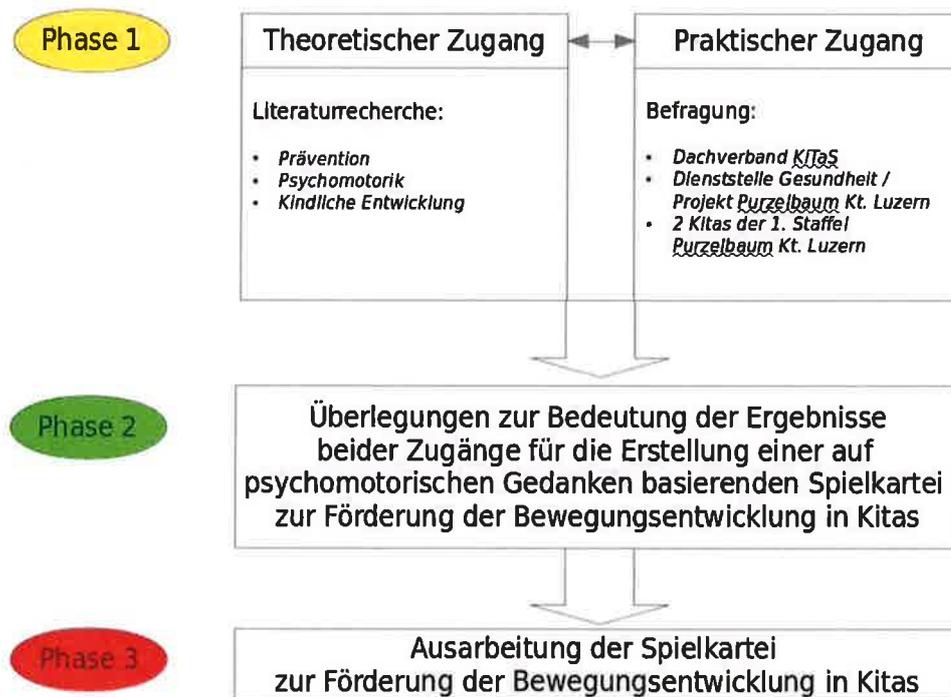


Abb. 5: Phasenmodell der Vorgehensweise (Darstellung der Autorinnen)

Die erste Phase verfolgte das Ziel, die folgenden, durch die Ausgangslage (s. Kap. 1.1) aufgetauchten grundlegenden Fragen zu klären:

Tabelle 5: Fragestellungen und Vorgehen (Darstellung der Autorinnen)

<i>Fragen</i>	<i>Vorgehen</i>
Begriffsklärungen: Prävention, Psychomotorik	<ul style="list-style-type: none"> - Literaturrecherche
Welche psychomotorische Grundhaltung entspricht uns am meisten und auf welchem Ansatz bauen wir unsere Spielkartei auf?	<ul style="list-style-type: none"> - Diskussion aufgrund des in den Vorlesungen „Theoretische Konzepte der PMT“ erworbenen Wissens - Literaturrecherche
Was läuft momentan präventiv in der CH auf Kita-Ebene unter dem Aspekt Bewegungsförderung?	<ul style="list-style-type: none"> - Internetrecherche - Telefonische Befragung Dachverband KiTas
Bietet das Projekt „Purzelbaum“ Material für die praktische Umsetzung in Kitas? Wenn nicht, besteht Interesse an einer Zusammenarbeit? Welche Bedürfnisse bestehen?	<ul style="list-style-type: none"> - Internetrecherche - Telefonische Befragung Dienststelle Gesundheit
Welche Aspekte der kindlichen Entwicklung sind für die Entwicklung einer Spielkartei relevant und was beinhalten diese?	<ul style="list-style-type: none"> - Literaturrecherche

Für die Literaturrecherche dienten hauptsächlich der IDS Katalog der Hauptbibliothek der Universität Zürich sowie Bücher, welche im Bereich Psychomotorik verankert sind. Ergänzend gab die Homepage „Psychomotorik und Prävention“ der Hochschule für Heilpädagogik Zürich einen Überblick zum aktuellen Stand und Hinweise für weitere Literatur.

In der zweiten Phase, welche sich in der praktischen Umsetzung mit der ersten teilweise überschneidet, kamen Überlegungen zum jeweiligen praktischen Bezug und die Bedeutung des Erarbeiteten für die Erstellung unseres Konzepts ins Spiel. Dabei lag der Fokus immer auf dem Zielpublikum, den Kita-Erziehenden, denen die Spielkartei in erster Linie dienen soll.

Aufbauend auf den ersten beiden Phasen flossen diese Erkenntnisse in einer dritten Phase in die Ausarbeitung einer Spielkartei für die Kitas ein.

3.2 Zeitliche Planung

Tabelle 6: Zeitliche Planung (Darstellung der Autorinnen)

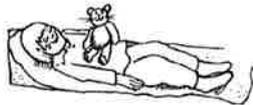
<i>Phase</i>	<i>Zeitpunkt</i>	<i>Beschreibung</i>
1	Mai – Oktober 2012	<ul style="list-style-type: none"> – Befragungen – Literaturrecherche
2	Juli – Oktober 2012	<ul style="list-style-type: none"> – Bedeutungen für die Erstellung der Spielkartei – Verschriftlichung der erarbeiteten Literatur sowie der Ergebnisse aus den Befragungen
3	Oktober 2012 – Februar 2013	<ul style="list-style-type: none"> – Erstellung der Spielkartei – Ergänzung der bisherigen schriftlichen Arbeit – Korrektur und grafische Gestaltung der Arbeit sowie der Spielkartei

3.3 Spielkartei

Die Idee der Erstellung einer auf psychomotorischen Gedanken basierenden Kartei zur spielerischen Bewegungsförderung in Kindertagesstätten entstand infolge der Ergebnisse aus den Befragungen sowie Literaturrecherchen. Da in der Deutschschweiz im Frühbereich sehr wenig an präventiver Arbeit mit Fokus auf der Bewegungsförderung geleistet wird, entschieden wir uns für diese Stufe. Wir stellten einen Bedarf an Hilfsmitteln für die praktische Arbeit in Kindertagesstätten fest. Die Projektleitung des Gesundheitsprojekts „Purzelbaum“ des Kantons Luzern bekundete ihr Interesse am Ergebnis unserer Arbeit, was uns zusätzlich motivierte.

4. Ergebnis

Die folgenden Seiten gewähren einen Einblick in die auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten. Im Anhang B befindet sich die gesamte Spielkartei mit Erklärungskarten sowie den offenen, aktivierenden und beruhigenden Angeboten. Die Karteikarten sind im Querformat A5 gestaltet, wobei jeweils Vorder- und Rückseite untereinander abgebildet sind.



KABAO

eine auf psychomotorischen
Gedanken basierende
Spielkartei zur Förderung der
Bewegungsentwicklung
in Kindertagesstätten

Einleitung

Bewegung und Spiel sind grundlegende Bedürfnisse eines Kindes. Die vorliegende Spielkartei „KABAO“ ist im Rahmen einer Bachelorarbeit des Studiengangs Psychomotorik an der HfH (Hochschule für Heilpädagogik, Zürich) entstanden und soll Anregungen zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten geben. KABAO bedeutet soviel wie „Kartei mit beruhigenden, aktivierenden sowie offenen Angeboten“.

Basierend auf psychomotorischem Gedankengut sowie Erkenntnissen aus Literaturstudien und Befragungen (s. „KABAO - eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten“, 2013) richtet sich diese Spielkartei zwar in erster Linie an Erziehende in Kindertagesstätten, soll aber auch Eltern sowie allen pädagogisch tätigen Menschen Anregungen für ihre Arbeit mit Kindern geben.

Mit Bildern und wenig Erklärungen strebt die Kartei eine einfache Handhabung an und möchte zum Weiterentwickeln und Verfeinern anregen. Sie soll als präventives Instrument eingesetzt werden und Kinder in ihrer Bewegungsentwicklung unterstützen, fördern sowie herausfordern.

Die Umsetzung der Ideen und die Sicherheitsvorkehrungen müssen den Fähigkeiten und Fertigkeiten der teilnehmenden Kinder sowie den räumlichen und materiellen Gegebenheiten angepasst werden. Bei Auffälligkeiten im Bewegungsverhalten der Kinder sollten Fachpersonen einbezogen werden.



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei
zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

2

Die Kartei

Die Kartei ist in folgende drei Bereiche gegliedert, wobei jeder Bereich durch eine andere Farbe gekennzeichnet ist:



Innerhalb der Bereiche finden sich zu verschiedenen Themen Angebote und Spielideen, welche innerhalb des gleichen Themas auf das gleiche Material zurückgreifen. Dabei soll möglichst das in den Kindertagesstätten vorhandene Material verwendet werden. Falls etwas nicht verfügbar ist, besteht oft die Möglichkeit, die Idee abzuwandeln oder das Material anzupassen.



KABAO
eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei
zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

3

Die Themen im Überblick

SCHIEFE EBENE steigen - rutschen - drehen	HIN UND HER wippen - rollen - drehen
TREPPENRUTSCHE steigen - rutschen - klettern	AUF ROLLEN fahren - gleiten - ziehen
HÜGELLANDSCHAFT balancieren - steigen - im Gleichgewicht sein	BALLSPASS werfen - rollen - kegeln
EBENEN IN BEWEGUNG balancieren - im Gleichgewicht sein	RUTSCHPARTIE rutschen - gleiten - ziehen
BAUTEN verstecken - verkriechen	KUSCHELSPASS einwickeln - zudecken - verstecken
MATERIALBAD tasten - spüren - wühlen	FALLSCHIRM spüren - spielen - geniessen
RAUF UND RUNTER hüpfen - springen - überqueren	KRÄFTE MESSEN kämpfen - fechten - raufen
SCHWING UND SCHWUNG schaukeln - schwingen - schweben	



KABAO
eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei
zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

5

BALLSPASS



KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HH / 2013)

Material: Tennisbälle, Tischtennisbälle, Softbälle, Basketbälle, Medizinbälle, Sitzbälle, Jonglierbälle, Luftballone, Massagebälle, Zeitungsknäuel, Wasserbälle, Schienen, Bettbezug, Regenschirm, Seile, Kegel, Büchsen

Erleichterungen:



- diverse Bälle rollen und nachkriechen
- Bälle auf Schienen rollen
- über einen mit Bällen oder Luftballons gefüllten Bettbezug kriechen oder krabbeln
- zwei Kinder sitzen sich im Grätschsitz gegenüber und rollen Bälle hin und her

Erschwerungen:



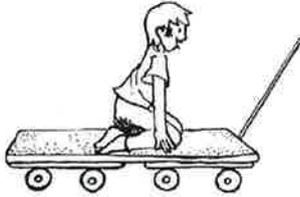
- Bälle in einen umgedrehten Regenschirm, Elmer oder Korb werfen
- Fussball spielen mit Luftballons oder Zeitungsknäueln
- kegeln
- grossen Ball mit kleinen Bällen treffen und fortbewegen

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HH / 2013)

AUF ROLLEN

Busfahrt

Eine Bank steht auf zwei Rollbrettern. Sie stellt einen Bus dar, in dem die Fahrgäste (Kinder) sitzen. Der Bus wird von den Erzieherinnen durch den Raum gezogen, hält an verschiedenen Haltestellen, um Fahrgäste ein- und aussteigen zu lassen. Der Bus fährt Kurven, vorwärts und rückwärts.



Material: zwei Rollbretter, Langbank

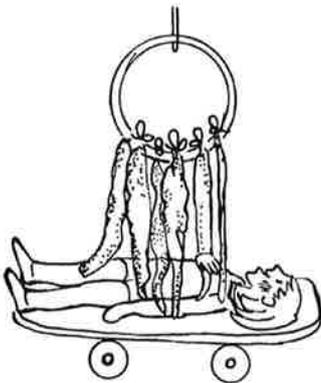
Quelle: Zimmer, 2006, S. 228

KABAO © D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (IHH / 2013)

AUF ROLLEN

Tücherdusche

Mehrere Tücher werden an einen Reifen gehängt und in Höhe der "Fahrgäste" aufgehängt, so dass sie die Räder nicht berühren können. Anschließend werden die Kinder unter der Tücherdusche durchgezogen. Dieses taktile Erlebnis bereitet den Kindern viel Freude, weil es sie an den freien Körperstellen kitzelt.



Material: Rollbrett, Kiste, Chiffontücher, Reifen

Quelle: Rösner & Küsgen, 2011, S. 39

KABAO © D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (IHH / 2013)

5. Diskussion

Dieses Kapitel wird eingeleitet durch eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse in Bezug auf die gestellten Zielsetzungen. Anschliessend folgt eine kritische Reflexion der Arbeit sowie des Arbeitsprozesses und in einem weiteren Schritt werden Schlussfolgerungen für die psychomotorische Praxis aufgezeigt. Ein Ausblick mit Gedanken zu möglichen Nachfolgearbeiten rundet diese Arbeit ab.

5.1 Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse

Durch unsere Arbeit konnten wir einen Einblick erhalten, was präventives Arbeiten im psychomotorischen Arbeitsbereich bedeutet. Anfänglich erwies sich dieses Thema als schwierig und forderte von uns besondere thematische Auseinandersetzung. Jedoch wurden wir bestätigt in unserem Denken, dass präventives Arbeiten eine vorbeugende Wirkung hat und dadurch von besonderer Relevanz in unserem zukünftigen Arbeitsfeld ist. Oft sind Schwierigkeiten nicht angeboren, sondern werden im Laufe des Lebens erworben. Daher ist eine möglichst frühe Ansetzung der präventiven Massnahmen sinnvoll. Dies wurde auch bestätigt in unseren Recherchen die aussagen, dass durch frühzeitige Ansetzung spätere sonderpädagogische Massnahmen minimiert oder gar umgangen werden können. Zusätzlich legitimiert es unsere Arbeit im psychomotorischen Setting. Die Mehrdimensionalität stellt sich als wesentlich heraus, weshalb die Verhaltens- wie auch die Verhältnisprävention als elementar und erfolgversprechend bezeichnet werden können.

Die Angebote für die Spielkartei folgen dem Hauptanliegen, die Handlungskompetenzen der Kinder durch Bewegungserfahrungen zu erweitern, indem erlebnisorientiert gearbeitet wird. Wir haben aber hierbei in der Entwicklung unserer Spielkartei die Erfahrung gemacht, dass es nicht einfach ist, Ideen festzuhalten ohne die Kinder durch Anweisungen einzuschränken. Zusätzlich kam noch unser Anspruch, allen Altersstufen gerecht zu werden. Wir waren demnach gefordert, Angebote zu entwickeln und festzuhalten, bei welchen die Kinder doch noch ihre Ideen sowie Themen einbringen können. Auch in der Bereitstellung der Angebote sowie während der Ausprobierphase (zum Festhalten der Fotos) bemerkten wir, wie wichtig dieser Aspekt für die Kinder ist. Jedoch bedeuten die erwähnten Punkte auch, dass man über dieses Wissen verfügen sollte, um die Spielkartei KABAO unseren Erwartungen entsprechend nutzen zu können. Nicht unsere Angebote machen die Spielkartei per se zu einer psychomotorischen Kartei, sondern die jeweilige Haltung sowie Begleitung der Angebote durch die Bezugsperson. Wichtig bei der Nutzung scheint uns demnach, dass die Spielkartei als Anregung und Ideensammlung genutzt werden soll, jedoch nicht als Anleitung verstanden werden darf. In Folge dessen ist sie wandelbar und kann auf die jeweilige Kindergruppe angepasst werden.

Zusätzlich wurde unser Wissen bezüglich der kindlichen Entwicklung vertieft sowie bestätigt. Bewegungserfahrungen sind elementar für die Entwicklung des Kindes und es braucht dazu vielfältige Angebote, um ihnen Erfahrungen zu ermöglichen. Indem das Kind aktiv wird, kann es seine Handlungskompetenzen erweitern. Wichtig dabei scheint uns, dass die Angebote dem Entwicklungsstand des Kindes entsprechen und wir haben demnach bewusst auf Altersangaben in unserer Spielkartei verzichtet. Die Literatur besagt zudem, dass die Entwicklung von Kind zu Kind unterschiedlich verlaufen kann und verschiedene Wege zum Ziel führen. Wichtig ist aber dabei, dass sich das Kind als selbstwirksam erlebt, was sich anschliessend positiv auf das Selbstbild sowie Selbstkonzept auswirken kann.

Die Bewegung ist ein tolles Element, welches meist auf positiven Anklang bei Kindern stösst und dadurch das Arbeiten erfreut wie auch erleichtert. Machen wir uns doch diese schöne Ausgangslage zu Nutzen!!!

Abschliessend dürfen wir festhalten, dass wir durch die intensive Auseinandersetzung mit den jeweiligen Themen unseren Beruf besser erklären sowie unsere Arbeitsweise im präventiven Setting legitimieren können.

5.2 Überprüfungen der Teilziele

Das Hauptziel unserer Arbeit war es, eine auf psychomotorischen Grundgedanken basierende Spielkartei zur präventiven Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten zu entwickeln.

Um die Zielerreichung zu überprüfen, nehmen wir zu den Teilzielen wie folgt Stellung:

- Das theoretische Hintergrundwissen zur kindlichen Entwicklung konnten wir in unsere Spielkartei einbinden. Allen Altersstufen gerecht zu werden stellte jedoch eine Herausforderung dar. Wir verzichteten bewusst auf Altersangaben, haben aber bei den offenen Angeboten immer Erleichterungen und Erschwerungen beigefügt. Durch die verschiedenen Themen innerhalb der Bereiche versuchten wir den elementaren Bedürfnissen wie schaukeln, balancieren... gerecht zu werden. Zur kindlichen Entwicklung gehört auch das Ausprobieren und somit Erleben von vielfältigen Bewegungserfahrungen. Dieses Bedürfnis decken wir durch unsere Spielkartei ab.
- Unsere psychomotorische Grundhaltung ist in die Arbeit eingeflossen und mit unserem erworbenen Wissen können wir auch dementsprechend handeln. Schwierig hierbei zu sagen ist, ob Personen ohne das nötige Hintergrundwissen dies auch tun. In den Begleitkarten weisen wir aber auf aus unserer Sicht wichtige Punkte hin.

- Kenntnisse über Prävention im Allgemeinen sowie in psychomotorisch-spezifischer Hinsicht haben wir in unsere Überlegungen eingebunden. Erfahrungen zu ermöglichen ist sicherlich ein präventiver Ansatz, jedoch die Mehrdimensionalität kam unseres Erachtens in der Arbeit zu kurz. Dies war aus zeitlichen Gründen nicht machbar. Wenn die Spielkartei in Anlehnung an Purzelbaum gebraucht wird, dürfte dies dadurch etwas abgedeckt sein.
- Die Berücksichtigung des bisherigen Standes der präventiven psychomotorischen Arbeit in Kindertagesstätten war gut möglich. Da in der Deutschschweiz noch nicht sehr viel zu diesem Thema vorhanden ist, konnten wir aus dem Vollen schöpfen, verloren uns aber zum Teil in der Weite des Gebietes. Aufgrund unserer beschränkten zeitlichen Ressourcen mussten wir die Bedürfnisabklärungen in den Kitas etwas einschränken.
- Die Bedürfnisse von Kita-Erziehenden sowie der Projektverantwortlichen Sylvie Lütolf versuchten wir einzubinden. Ob wir dies auch erfüllen konnten, wird sich erst noch herausstellen.
- Wir bemühten uns um eine ansprechende Gestaltung der Spielkartei und eine einfache Handhabung und hoffen, dass mit dem Endprodukt nicht nur unsere Bedürfnisse abgedeckt werden. Uns gefällt die Spielkartei und wir sind stolz auf das Endprodukt, das uns viel Zeit und Nerven kostete. Aus unserer Sicht ist die Kartei zudem einfach zu handhaben.
- Der Anspruch einer kostengünstigen Verwendbarkeit ist mehrheitlich erfüllt. Alle Ideen sind mit der notwendigen Fantasie wandelbar und daher oft mit den örtlich vorhandenen Mitteln umsetzbar. Dies stellten wir auch beim Fotografieren in den verschiedenen Räumlichkeiten fest. Wir bedauern jedoch, dass wir in keiner Kita fotografieren konnten. Das Vorhandene kann oft vielseitig genutzt werden, dadurch sind spannende Kombinationen sowie Abwandlungen der Ideen möglich.
- Die verschiedenen Altersstufen zu berücksichtigen war ein kniffliger Punkt, zumal auch in der Literatur vorwiegend Ideen zu älteren Kindern auftauchen. Hierbei sind die offenen Angebote wertvoll, denn bei diesen können alle Kinder entsprechend ihrem Entwicklungsstand sowie Interesse handeln. Oft ist es im Kleinkinderalter schwierig abzuschätzen, wie das Kind mit dem jeweiligen Angebot spielt. Wir sind diesbezüglich auf die Feedbacks der Kitas gespannt. Beim Fotografieren konnten wir feststellen, dass die Kinder Freude an den Bewegungsangeboten hatten, dabei verweilen konnten und durch die Angebote ihren Themen entsprechend handelten. Dies war spannend zu beobachten und wir hoffen, dass dies auch in den Kitas zum Ausdruck kommt.

- Dass unsere Spielkartei den kindlichen Bewegungsdrang unterstützt sowie die Neugierde der Kinder weckt, können wir aufgrund der gemachten Erfahrungen bejahen. Bestätigt wurden wir durch unsere Fotomodels, welche freudig dabei waren und beim Ausprobieren vor Freude sowie Ideen sprudelten.

5.3 Kritische Reflexion der Arbeit und des Ergebnisses

- Die Themenfindung stellte sich als relativ harzig heraus, da wir uns zeitweise in der Fülle von Ideen verloren. Es erforderte Mut, diese immer enger einzugrenzen und uns auf ein Thema festzulegen. Wir sind aber erfreut, dass wir in unserer Arbeit immer wieder etwas fanden, in das wir unser Herzblut stecken konnten und wir sind froh über unsere Wahl.
- Basierend auf den Erkenntnissen aus den Literaturrecherchen sowie den Befragungen erstellten wir eine auf psychomotorischem Gedankengut basierende Kartei zur spielerischen Bewegungsförderung in Kindertagesstätten. Die dafür nötige theoretische Auseinandersetzung mit der Thematik nahm viel Zeit in Anspruch. Da uns eine fundierte Basis aber wichtig war, mussten wir bei der Umsetzung Abstriche machen. Gerne hätten wir eine Erprobungsphase durchgeführt und unsere Kartei zur kritischen Beurteilung in Kindertagesstätten gegeben, um ein Feedback einzuholen und allenfalls Anpassungen vornehmen zu können.
- Während der Erarbeitung der theoretischen Grundlagen und später bei der Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse haben wir uns immer wieder intensiv mit dem zu Beginn formulierten Hauptziel sowie den Teilzielen auseinandergesetzt und unsere Arbeit hinsichtlich dessen kritisch hinterfragt. Die theoretischen Hintergründe unserer Arbeit basieren hauptsächlich auf Literaturrecherchen und Befragungen. Aus Zeitgründen mussten wir die direkte Befragung von Erziehenden aus dem Berufsfeld Kindertagesstätte sehr knapp halten, hoffen aber dennoch, mit unserer Spielkartei ihrem Bedürfnis nach praktischen Ideen nachzukommen.
- Prävention ist am effektivsten und erfolgversprechendsten, wenn mehrdimensional gearbeitet wird. Die entstandene Spielkartei „KABAO“ erhebt nicht den Anspruch auf Mehrdimensionalität, doch wir sehen darin eine Möglichkeit, dass sie in der mehrdimensionalen Arbeit des Projekts „Purzelbaum“ als Hilfsmittel für die Primärprävention eingesetzt werden kann.
- Mit unserer Spielkartei „KABAO“ geben wir Anregungen für die praktische Arbeit in Kindertagesstätten und wenden uns an Erziehende. Dennoch sind diese nur ein Tropfen auf

den heissen Stein in der Problematik Bewegung und deren Förderung. Wichtig ist, dass dem Kind auch seitens Eltern und anderer Bezugspersonen stete, alltägliche Bewegungserfahrungen ermöglicht werden, ihm etwas zugetraut wird und es nicht durch Überbehütung in seinem Bewegungsdrang eingeschränkt wird.

- Das Verfassen dieser Arbeit brachte uns persönlich grossen Gewinn und prägte unsere Denkweise und Haltung, die wir in unserer zukünftigen Tätigkeit als Psychomotorik-Therapeutinnen vertreten wollen und mit der wir immer wieder konfrontiert werden. Die interessanten Diskussionen trugen ihres dazu bei und waren sehr wertvoll in diesem Prozess.
- Es war schön zu spüren, dass wir von Beginn an in die gleiche Richtung schauten und ähnliche Präferenzen hatten, doch die Zusammenarbeit gestaltete sich als grössere Herausforderung als vorgängig angenommen. Durch unsere familiäre Situation sowie räumliche Distanz waren Treffen jeweils mit einigem organisatorischem Aufwand und Wohlwollen seitens unserer Familien verbunden, worauf wir aber immer zählen konnten.
- Mit dem wissenschaftlichen Schreiben taten wir uns teils etwas schwer, da uns beiden persönlich Geschriebenes mehr entspricht. So versuchten wir, eine für uns stimmige Mischung zu finden, indem wir theoretische Teile mehrheitlich neutral verfassten und bei Texten, die unsere Eigentätigkeit und Denkweise betreffen, eher eine persönlichere Sprache wählten.
- Mit dem Abschluss dieser Arbeit halten wir eine zu uns passende Spielkartei in den Händen, in deren Erarbeitung und Erstellung wir viel Herzblut steckten. Gerne hätten wir diese selber erprobt und evaluiert, mussten aber aus zeitlichen Gründen darauf verzichten.

5.4 Schlussfolgerungen für unsere psychomotorische Praxis

Aufgrund unserer Arbeit konnten wir einen Wissensgewinn zu verschiedenen Themen erlangen, der unser Denken wie auch Handeln in unserem zukünftigen Arbeitsfeld beeinflussen wird. Aus der Fülle der verschiedenen Ansätze und Konzepte der PMT haben wir für uns bedeutsame Aspekte herausgefiltert, welche durch die Bachelorarbeit gefestigt sowie vertieft wurden.

Dies ist zum einen, dass wir bewusst mehr Platz für freie Spielsequenzen gewähren möchten, denn davon versprechen wir uns, dass die Themen der Kinder besser zum Ausdruck kommen können. Zudem ist es uns wichtig, dass sich die Kinder in der Therapie als selbstwirksam erleben können, denn Zimmer zeigte uns auf, dass die Selbstwirksamkeit besonders wichtig für den Aufbau eines positiven Selbstkonzeptes ist. Um gezielt daran arbeiten zu können, gehört auch eine andere Betrachtungsweise der Lehrmittelauswahl dazu. Lehrmittel sollten unserer Meinung nach einen Gabriela Hengartner-Gwerder, Daniela Lang-Reichert

offenen Charakter haben sowie auf die Kinder, ihre Themen und den Entwicklungsstand eingehen. Dabei scheint uns die Begleitung durch die Therapeutin als wesentlich. Beobachtend, unterstützend, ressourcenorientiert, wohlwollend und wertneutral sind hier für uns wichtige therapeutische Anhaltspunkte.

Im Weiteren fällt es uns in Zukunft leichter zu erklären, warum unser Berufsfeld so wichtig ist und seine Berechtigung hat. Dies vor allem auch im präventiven Bereich. Es wurde uns bezüglich Präventionsarbeit bewusst, dass Mehrdimensionalität wichtig ist, um langjährig wie auch nachhaltig wirksam sein zu können. Unsere Therapiestunden sind hierbei wichtig und bedeutsam, jedoch nur ein kleiner Teil im Alltag des Kindes. Wichtig ist darum, dass Eltern, Lehrpersonen sowie andere Bezugspersonen zusammenarbeiten, denn wer eingebunden ist, fühlt sich auch mitverantwortlich und kann dadurch zu einer Verbesserung beitragen. Die Arbeit mit dem Kind wie auch dem Umfeld, d.h. Verhaltens- wie auch Verhältnisprävention, scheint uns hier das Schlüsselwort zu sein! Für unser zukünftiges Berufsfeld bedeutet dies, dass wir themenspezifische Aufklärung sowie Networking betreiben sollten. Auch der Bereich der Früherfassung kommt hier zum Tragen, denn dadurch können Bewegungsschwierigkeiten früh erkannt, das Kind unterstützt und gestärkt sowie allfällige Probleme gelindert oder gar verhindert werden.

Für das Erstellen unserer Spielkartei haben wir unzählige Ideen in verschiedenen Büchern gesucht und zusammengetragen. Das Resultat ist ein Arbeitsinstrument, welches uns sowohl inhaltlich als auch formal entspricht sowie für uns wichtige Ansätze des psychomotorischen Gedankengutes enthält. Wir freuen uns, nein besser gesagt, wir brennen darauf, es ausprobieren zu können! In diesem Sinne hat sich der grosse Aufwand unserer Bachelorarbeit in vielerlei Hinsicht gelohnt!

5.5 Ausblick

Nach den drei ersten Phasen unseres Vorgehens könnte eine weiterführende Arbeit die Brauchbarkeit unserer entwickelten Spielkartei in den Kindertagesstätten testen. Es wäre für uns interessant zu erfahren, ob die Spielkartei auf Anklang stösst, ob die Ideen umsetzbar sind und den Kita-Erziehenden bei ihrer täglichen Arbeit dienen. Zudem würden wir gerne wissen, was bei einer allfälligen Überarbeitung berücksichtigt werden müsste und Verbesserungsvorschläge aufnehmen.

Diese Spielkartei kann jederzeit ergänzt und weiterentwickelt werden, sei es durch die Ausarbeitung weiterer Themenbereiche oder durch eine Abwandlung der Spielkartei zum Gebrauch für Eltern. Um mehrdimensional tätig zu sein, könnten in Zusammenarbeit mit einer Kindertagesstätte ein Eltern-Spieltag organisiert und die Inhalte der Kartei dort vorgestellt werden.

Zudem könnten Spielnachmittage für Kinder im Kita-Alter angeboten und die Spielkartei als Grundlage für die Vorbereitungen benutzt werden.

Schön wäre für uns, wenn die Projektleitung „Purzelbaum“ des Kantons Luzern Gefallen an unserer Kartei finden würde und die Spielkartei in der Ausbildung für Kita-Mitarbeitende sowie Kindergartenlehrpersonen zum Einsatz käme. So könnten die Ideen nach einer Erprobungsphase zur präventiven, spielerischen Bewegungsförderung bei der Arbeit mit Kindern genutzt werden.

Literaturverzeichnis

- Amft, H., Amft, S.** (2003). *Studie zur Klientel der Psychomotoriktherapie*. In: Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik 12/03. Luzern. Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik, (S.35-43).
- Bauer, M.** (2010). *Auf zwei Beinen in die Welt. Gesunde Bewegung von klein auf*. Wien: Goldegg Verlag.
- Bauer, M.** (2010). *Willst du mit mir spielen? Das besondere Baby-Spielebuch*. Wien: Goldegg Verlag.
- Baumann, H.** (2001). *Mut tut gut. Bewegen, riskieren, erleben auf der Basisstufe*. SVSS Schweizerischer Verband für Sport in der Schule. (5600). Bern: SVSS
- Bildungsdirektion Kanton Zürich** (2011). *Angebote für Schülerinnen und Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen. Psychomotorische Therapie* (2. Auflage). Zürich: Lehrmittelverlag.
- Bissig, V.** (1995). *Bewegungserziehung im Kindergarten* (5. Auflage). SVSS Schweiz. Verband für Sport in der Schule. Bern: SVSS
- Bundesministerium für Gesundheit** (Hrsg.) (2010). *Ratgeber zur gesundheitlichen Prävention*. Internet: http://www.bmg.bund.de/fileadmin/redaktion/pdf_publicationen/BMG-V-09053-Ratgeber-Zur-Gesundheitlichen-Praevention_201005_01.pdf [17.1.2013].
- Erkert, A.** (2003). *Das Stuhlkreissspiele Buch*. Münster: Ökoptopia Verlag.
- Färber, H. P.** (2004). Psychomotorik und Frühförderung. In Köckenberger, H. & Hammer, R. (Hrsg.), *Psychomotrik. Ansätze und Arbeitsfelder. Ein Lehrbuch* (S.264-291). Dortmund: Verlag modernes lernen.
- Ferrari, B., Herzka, H. & Reukauf, W.** (2001). *Das Kind von der Geburt bis zur Schule* (7. Auflage). Basel: Schwabe & Co. AG.
- Fischer, K.** (2004). *Einführung in die Psychomotorik* (2. Auflage). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Grüger, C.** (2002). *Bewegungsspiele für eine gesunde Entwicklung*. Münster: Ökoptopia Verlag.
- Grupe, O.** (1976). *Was ist und was bedeutet Bewegung*. In: Hahn, E. / Preising, W. (Hrsg.). Die menschliche Bewegung. Hofmann Schorndorf, 3-1.
- Herm, S.** (2007). *Psychomotorische Spiele für Kinder in Krippen und Kindergärten* (12. Auflage). Berlin: Cornelsen.

Hobmair, H. (Hrsg.). (1997). *Psychologie*. Köln: Verlag H. Stam.

Hochschule für Heilpädagogik (Hrsg.). (2012). *Psychomotorik und Prävention*. Internet:
<http://www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch/content2-n70-sD.html> [23.8.2012];
<http://www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch/grundlagen/grundverstaendnis-psychomotorik/> [23.8.2012].

Jensen, S. & Krogh, I. (o.J.) *Wir spielen mit dem Schwungtuch. Ideen zum Spielen mit dem Schwungtuch*. Gonge creative learning. o.O.

Jucker-Keller, D. (2007). *Grundlagen der psychomotorischen Prävention*. Unveröffentlichtes Skript, Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.

Jucker-Keller, D. (2007). *Fragen zur psychomotorischen Prävention*. Unveröffentlichtes Skript, Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.

Kanton Luzern, Dienststelle Gesundheit

Christen, S. (2010). Kantonsärztliche Dienste Luzern – Fachstelle Gesundheitsförderung: *GeWichtiges... Luzerner Aktionsprogramm „Gesundes Körpergewicht“ Fakten und Massnahmen, (S.14)*. Internet:

http://www.gesundheit.lu.ch/info_spezial_mehrplatzbewegung.pdf [10.6.2012]

Purzelbaum Flyer, Purzelbaum Bewegungsförderung in Kindertagesstätten. Internet:
http://www.gesundheit.lu.ch/flyer_purzelbaum_luzern_kindergarten_normal.pdf
[10.6.2012]

Informationsdossier, *Purzelbaum Bewegungsförderung in Kindertagesstätten*. Internet:
http://www.gesundheit.lu.ch/purzelbaum_kita_flyer_gestaltetdoc.pdf [10.6.2012]

Caspar, C. , Knecht, C. (2011). Schweizer Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung und Prävention, *Konzept Purzelbaum KiTa + Apfel „Bewegung und gesunde Ernährung in der Kindertagesstätte“*. Internet: www.radix.ch
<http://upload.sitesystem.ch/B2DBB48B7E/5B4613A676/7193351B20.pdf> [10.6.2012]

Kiphard, E. J. (1994). *Psychomotorik in Praxis und Theorie. Ausgewählte Themen der Motopädagogik und Mototherapie* (2. Aufl.). Dortmund: Verlag modernes lernen.

Küsgen, B. & Rösner, M. (2011). *Sich entdecken und verstecken. Über 100 Praxisideen zur psychomotorischen Förderung für Kinder unter drei Jahren*. Celle: Pohl-Verlag.

- Kupferschmied, A. & Maring, S.** (2007). *Erhebung und Analyse der psychomotorischen Präventionsangebote in der Deutschschweiz*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.
- Largo, R.** (2009). *Babyjahre. Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren* (4. Auflage). München: Piper.
- Leppin, J.** (2007). Konzepte und Strategien der Krankheitsförderung. In Hurrelmann, K., Klotz, T., Haisch, J. (Hrsg.), *Lehrbuch. Prävention und Gesundheitsförderung* (S.31 – 41). (2. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Lienert, S., Sägesser, J. & Spiess, H.** (2010). *Bewegt und selbstsicher. Psychomotorik und Bewegungsförderung in der Eingangsstufe. Grundlagen für die Unterrichtspraxis*. Bern: Schulverlag plus AG.
- Pütz, G. & Schönrade, S.** (2008). *Die Abenteuer der kleinen Hexe. Bewegung und Wahrnehmung* (5. Auflage). Dortmund: Borgmann.
- Schulgesundheitsdienste des Kantons Zürich** (Hrsg.). (2011). *Gesund und fit dank regelmässiger Bewegung. Information für Eltern: Bewegungsempfehlungen für Kinder von 0-4 Jahren*. Internet: <http://www.stadt-zuerich.ch/purzelbaumkita> [15.1.2013].
- Solioz, V.** (2010). *Eveil psychomoteur du tout-petit. Education psychomotrice de bébés de 3 mois à 15/18 mois en collectivité*. Genève: Service Ressources et Développement.
- Solioz, V. & Barbu, B.** (2010). Psychomotorik bei Kindern unter 4 Jahren. *Astp Bulletin*, (4), 2.
- Stemme, G. & v. Eckstedt, D.** (1998). *Die frühkindliche Bewegungsentwicklung. Vielfalt und Besonderheiten*. Düsseldorf: verlag selbstbestimmtes leben.
- Weber, Ch.** (2004). Spielzeit. In Kempf, J., Raschke, I., Weber, Ch. & Weigl, I. (Hrsg.), *Spielen und Lernen mit 0- bis 3-Jährigen. Der entwicklungsorientierte Ansatz in der Krippe* (S.66-85). Weinheim und Basel: Beltz.
- Zimmer, R.** (2002). *Handbuch der Sinneswahrnehmung. Grundlagen einer ganzheitlichen Erziehung* (10. Auflage). Freiburg im Breisgau: Herder.
- Zimmer, R.** (2004). Das Spiel in der psychomotorischen Therapie. In Hammer, R., Irmischer, T., Wendler, M. & Wessel, S. (Hrsg.), *Spielen in der Psychomotorik* (S. 9-20). Lemgo: Aktionskreis Literatur und Medien.

-
- Zimmer, R. (2006).** *Alles über den Bewegungskindergarten* (2. Auflage). Freiburg im Breisgau: Herder.
- Zimmer, R. (2011).** *Psychomotorik für Kinder unter 3 Jahren. Entwicklungsförderung durch Bewegung.* Freiburg im Breisgau: Herder.
- Zimmer, R. (2012a).** *Handbuch der Psychomotorik. Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung von Kindern* (13. Gesamtauflage). Freiburg im Breisgau: Herder.
- Zimmer, R. (2012b).** *Handbuch der Bewegungserziehung. Grundlagen für Ausbildung und pädagogische Praxis* (14. Gesamtauflage). Freiburg im Breisgau: Herder.

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabellen

Tabelle 1: Verhaltensmuster des Kindes (eigene Darstellung der Autorinnen nach Zimmer, 2011, S. 26)	S.29
Tabelle 2: Taktile Fähigkeiten des Kindes (Barth; zitiert nach Schönrade & Pütz, 2008, S.43)	S.33
Tabelle 3: Prinzipien und Gesetzmässigkeiten der motorischen Entwicklung (Darstellung der Autorinnen nach Zimmer, 2012a, S. 75f.)	S.39
Tabelle 4: Meilensteine der Bewegungsentwicklung von 0 bis 5 Jahren (Hüther et al. & Zukunft-Huber; zitiert nach Lienert et al., 2010, S. 95f.)	S.42
Tabelle 5: Fragestellungen und Vorgehen (Darstellung der Autorinnen)	S.50
Tabelle 6: Zeitliche Planung (Darstellung der Autorinnen)	S.51
Tabelle 7: Entwicklung des Selbst (Darstellung der Autorinnen nach Herzka, 2001, S. 53ff.)	S.75
Tabelle 8: Soziale Entwicklung des Kindes (Darstellung der Autorinnen nach Herzka, 2001, S. 50ff.)	S.79
Tabelle 9: Bewegungsentwicklung des Kindes (Darstellung der Autoren nach Largo, 2009, S. 146ff.)	S.84
Tabelle 10: Bewegungsentwicklung des Kindes (Darstellung der Autorinnen nach Herzka, 2001, S. 26f.)	S.91
Tabelle 11: Spielformen von der Geburt bis ca. 5/6 Jahre (vgl. Bühler, Schenk-Danzinger; zitiert nach Zimmer, 2004, S. 90ff.)	S.94
Tabelle 12: Spielformen von 0-4 Jahren (vgl. Largo, 2009, S. 292ff.)	S.96

Abbildungen

Abb. 1: Abschnitte der Bewegungsentwicklung (Winter; zitiert nach Schönrade & Pütz, 2008, S. 27)	S.27
Abb. 2: Wahrnehmungssysteme (Doering/Doering; zitiert nach Zimmer, 2004, S. 70)	S.33
Abb. 3: Symmetrie – Asymmetrie (Stemme & v. Eckstedt, 1998, S. 64)	S.41
Abb. 4: Neue Vorstellung der Lokomotion (Largo, 2009, S. 169)	S.42
Abb. 5: Phasenmodell der Vorgehensweise (Darstellung der Autorinnen)	S.49
Abb. 6: Kopf- und Körperhaltung in Bauchlage (Largo, 2009, S.146 ff.)	S.84
Abb. 7: Kopf- und Körperhaltung in Rückenlage (Largo, 2009, S.146 ff.)	S.84
Abb. 8: Kopf- und Körperhaltung beim Aufsetzen (Largo, 2009, S.146 ff.)	S.85
Abb. 9: Kopf- und Körperhaltung beim Sitzen (Largo, 2009, S.146 ff.)	S.85
Abb. 10: Drehbewegungen (Largo, 2009, S.146 ff.)	S.86
Abb. 11: Kreisrutschen (Largo, 2009, S.146 ff.)	S.87

Abb. 12: Fortbewegungsarten (Largo, 2009, S.146 ff.)	S.87
Abb. 13: Beinstellungen (Largo, 2009, S.146 ff.).....	S.88
Abb. 14: Aufstehen bis frei gehen (Largo, 2009, S.146 ff.)	S.88
Abb. 15: Sich niederkauern und bücken (Largo, 2009, S.146 ff.).....	S.89
Abb. 16: Gehen-Rennen-Ball fangen-Ball werfen (Largo, 2009, S.146 ff.).....	S.91
Abb. 17: Dreirad und andere Fortbewegungsmittel (Largo, 2009, S.146 ff.).....	S.92
Abb. 18: Spielverhalten mit räumlichen Charakteristiken (Largo, 2009, S. 325).....	S.97
Abb. 19: Spielverhalten mit Symbolcharakter (Largo, 2009, S. 330).....	S.98

Lebenslauf der Verfasserinnen

Personalien

Name, Vorname	Hengartner-Gwerder Gabriela
Adresse	Rütistrasse 19, 8733 Eschenbach
Geburtsdatum	5. Februar 1978

Bildungsweg

seit 2010	Studium in Psychomotorik an der HfH in Oerlikon
2004	5-monatiger Sprachaufenthalt und Schulbesuch in Bournemouth, Südengland (CAE und CPE)
1993 – 1999	Primarlehrerausbildung am Theresianum Ingenbohl SZ
1990 – 1993	Sekundarschule in Muotathal SZ
1984 – 1990	Primarschule in Muotathal SZ

Berufliche Tätigkeiten

2010 – 2011	Katechetikunterricht an der Primarschule Jona
2007 – 2010	Klassenlehrperson an der Primarschule Eglisau (4. - 6. Klasse)
2005 – 2007	Klassenlehrperson an der Primarschule Hagendorn im Teilpensum (5./6. Doppelklasse) Engischlehrperson der 3. und 4. Klasse
2005	3-monatiges Vikariat in Eglisau (6. Klasse)
2005	2-monatiger Sprachaufenthalt in der Westschweiz: Klassenhilfe in verschiedenen Primarschulklassen sowie im Montessori Kindergarten, Deutsch-Nachhilfe und Praktikantin im Internat der ENSR in Lausanne

- 1999 – 2004 Unterstufenlehrerin an der Primarschule Muotathal
- 2003 Mitarbeit in der Arbeitsgruppe HPSH
- 1999 – 2003 Einzellektionen auf verschiedenen Stufen:
Musik (3.-6. Klasse)
M+U (4. Klasse)
Deutsch für Fremdsprachige (1./2. Klasse)

Personalien

Name, Vorname	Lang-Reichert Daniela
Adresse	Leopoldweg 1e, 6210 Sursee
Geburtsdatum	25. April 1983

Bildungsweg

seit 2010	Studium in Psychomotorik an der HfH in Oerlikon
2008	4-monatiger Auslandsaufenthalt in Amerika, davon 1 Monat Sprachschule
2000 – 2003	Kantonales Kindergartenseminar Luzern
1999 – 2000	Musisches 10. Schuljahr Luzern
1996 – 1999	Sekundarschule in Dagmersellen, LU
1990 – 1996	Primarschule in Dagmersellen, LU

Berufliche Tätigkeiten

2004 – 2010	Kindergartenlehrperson in Schenkon, LU
2007 – 2010	Hatte einen Integrationsschüler in meiner Klasse, diverse Weiterbildungen in diesem Bereich, 3 Jahre im Teilnetzwerk „Integration“ tätig
2003 – 2004	Kindergartenlehrperson in Ettiswil, LU

Anhang A

Kennzeichnung der jeweiligen Autorinnen nach Kapitel:

Daniela Lang-Reichert

Gabriela Hengartner-Gwerder

1. EINLEITUNG

1.1 Einführung ins Thema und persönlicher Bezug / Vorwissen

1.2 Begründung der Themenwahl

1.3 Ziele der Arbeit

1.4 Aufbau der Arbeit

2. THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN

2.1 Prävention

2.1.1 Formen der Prävention

2.1.2 Psychomotorische Prävention

2.1.3 Prävention im Frühbereich

2.1.4 Purzelbaum (leichter leben) – ein Präventionsprojekt

2.2 Psychomotorik

2.2.1 Begriffsklärung Psychomotorik

2.2.2 Psychomotorik als bestimmtes Arbeitsfeld

2.2.3 Ziele und Inhalte in der Psychomotorik

2.2.4 Förderung aus psychomotorischer Sicht

2.2.5 Psychomotorische Grundhaltung

2.3 Ausgewählte Aspekte der kindlichen Entwicklung von der Geburt bis zum 5. Lebensjahr

2.3.1 Entwicklung des Selbst

2.3.2 Soziale Entwicklung

2.3.3 Entwicklung und Bedeutung der Wahrnehmung

2.3.4 Motorische Entwicklung

2.3.5 Entwicklung und Bedeutung des Spiels

2.3.6 Individualität der Entwicklung

2.3.7 Einfluss der Umweltbedingungen auf die Bewegungsentwicklung

3. PLANUNG

3.1 Methodisches Vorgehen

3.2 Zeitliche Planung

3.3 Spielkartei

4. ERGEBNIS

Gabriela Hengartner-Gwerder, Daniela Lang-Reichert

5. DISKUSSION

- 5.1 Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse
- 5.2 Überprüfungen der Teilziele
- 5.3 Kritische Reflexion der Arbeit und des Ergebnisses
- 5.4 Schlussfolgerungen für unsere psychomotorische Praxis
- 5.5 Ausblick

LITERATURVERZEICHNIS

TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS

LEBENS LAUF DER VERFASSERINNEN

ANHANG A

ANHANG B

Die hier nicht farbig markierten Kapitel wurden von den Autorinnen gemeinsam verfasst.

Tabelle 7: Entwicklung des Selbst (Darstellung der Autorinnen nach Herzka, 2001, S. 53ff.)

1. – 3. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • nimmt sich selbst anfänglich noch nicht bewusst wahr • zufälliges Hand in den Mund Nehmen und Saugen • um den 3. Monat Betrachten der eigenen Hand und der Bewegungen seiner Finger • Spiel mit den eigenen Fingern als erstes sicheres Anzeichen, dass sich das Kind selbst wahr nimmt • Erste Anzeichen für die Abgrenzung des Kindes als Individuum von der Umwelt: Betrachten der eigenen Hand und erstes Lächeln
3. – 6. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Schlägt zufällig an Gegenstände in Reichweite; daraus entwickelt sich das zielgerichtete Greifen • Kind zeigt Freude, wenn man sich mit ihm abgibt • Verhaltensänderung je nach Gesichtsausdruck des Erwachsenen • lächelt mit 5 Monaten sein Spielbild an • ergreift Gegenstände und führt sie zum Mund
7. – 9. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Wendet seinen Kopf nach bekannten Geräuschen oder gegen den 9. Monat auch dann, wenn es seinen Namen hört • Spiel mit den eigenen Füßen • versucht durch Laute die Aufmerksamkeit der Erwachsenen zu erregen • Fremden als entscheidende Wandlung im sozialen Verhalten des Kindes: es unterscheidet zwischen der ihm alltäglich begegnenden Mutter und Aussenstehenden • Gugus – Dada – Spiele • Selbstnachahmung von seinen eigenen Lauten • Mithilfe beim Trinken aus der Tasse ...
10. – 12. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Beginnt, sich selbst mit den Fingern zu füttern: erste gewisse Selbstständigkeit

	<ul style="list-style-type: none"> • lehnt sich vom Spiegelbild zurück und beobachtet sich • folgt einfachen Anforderungen wie etwas hergeben • es weiss, dass man sich an es als ein Einzelwesen wendet
13. – 15. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Unabhängiger durch seine Möglichkeiten zur Fortbewegung • es will manches selber tun • gegen 15. Monat erstes Kopfschütteln zum Neinsagen
16. – 18. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Lösung vom Erwachsenen: läuft voraus oder in abzweigende Wege hinein • kann an sich Körperteile zeigen • fängt an, sich selbst ausziehen • beginnt sich zu schämen oder davonzulaufen, wenn es etwas angestellt hat
19. – 21. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Eigentumsbegriff: das Kind weiss, was anderen gehört • das Kind braucht eine Ecke oder ein Fach für seine eigenen Sachen • Erzählversuche, wenn es etwas Besonderes erlebt hat • ist sich zunehmend der Zustimmung oder Ablehnung des Erwachsenen zum eigenen Verhalten bewusst
22. – 24. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Nennt sich beim eigenen Namen • wendet für alle Frauen bzw. Männer die Ausdrücke an, die es für seine Eltern verwendet • befangener gegenüber Fremden • einfaches Rollenspiel mit Puppe • manche Kinder beginnen, zu sich selbst „ich“ zu sagen und „du“ und „mich“ zu verwenden
2 – 2 ½ Jahre	<ul style="list-style-type: none"> • Spricht von sich selbst als „Ich“ und zeigt zunehmendes Bewusstsein dafür, dass es ein „Ich“ ist (Verwechslung ich und du)

	<ul style="list-style-type: none"> • unterschiedliche Bezeichnungen für eigene Eltern und für fremde Frauen und Männer • Beginn der Trotzphase: Kind entdeckt, dass es selbst einen eigenen Willen haben kann, will diesen durchsetzen und seine Selbstständigkeit beweisen • Beginnt, sich als Mittelpunkt des eigenen Handelns zu verstehen • Entdeckt, dass man sich für oder gegen etwas entscheiden kann • probiert Grenzen seiner Eigenmächtigkeit aus
2 ½ – 3 Jahre	<ul style="list-style-type: none"> • Mit 3 Jahren erste Eigenständigkeit erreicht: „Persönchen“ mit eigenen Ideen und eigenem Willen • berichtet über seine Erlebnisse und Geschichten • erhöhte Selbstkontrolle • gibt sich Mühe, dem Erwachsenen zu gefallen und sich einzuordnen • ist besonders empfindsam für Lob und Tadel • beginnt einfache Begründungen zu verstehen • gibt Geschlechtsunterschied an • verwendet Begriff „wir“ • fängt an, mit anderen zu teilen und zu warten, bis es an der Reihe ist
3 – 4 Jahre	<ul style="list-style-type: none"> • Spielt verschiedene Rollen, v.a. die der Eltern • möchte später den andersgeschlechtlichen Elternteil heiraten • erste länger dauernde Bindungen zu Spielkameraden • bewertet das Verhalten anderer Kinder nach den in der Erziehung mitbekommenen Werturteilen • versucht Selbstwertgefühl zu steigern, indem es etwas vorspielt, erzählt, singt, tanzt ... • zeigt starkes Empfinden für Familienzugehörigkeit • akzeptiert andere als verschiedene Wesen mit eigener Individualität • möchte gerne gross sein, will vieles selbstständig tun • bewundert, was es selbst leistet und erwartet dies auch von andern

5 – 6 Jahre	<ul style="list-style-type: none">• Bewegt sich selbstständig in der Nachbarschaft• gut entwickelter Eigentumssinn• versteht einfache Spielregeln• beginnt Erwachsene zu kritisieren• ist realistischer beim Einschätzen seiner eigenen Fähigkeiten• es will gefallen, ist verletzt, wenn man es tadelt• neigt dazu, etwas abzustreiten, was es angestellt hat• starke Abhängigkeit von den Werturteilen der Erwachsenen• Kind ist nicht mehr so stark von seiner Mutter abhängig• lässt sich nicht mehr gerne helfen• möchte immer am meisten geliebt und gelobt werden• will keinen Rat annehmen, auch wenn es ratlos ist• hört gerne Erzählungen aus seiner Säuglingszeit
-------------	--

Tabelle 8: Soziale Entwicklung des Kindes (Darstellung der Autorinnen nach Herzka, 2001, S. 50ff.)

1. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Säugling beruhigt sich, wenn man ihn auf den Arm nimmt • Aufmerksamkeitsreaktionen mit leicht geöffnetem Mund, wenn man liebevoll zum Säugling spricht • Blick bleibt kurz an auffälligen Gegenständen sowie Gesichtern haften
2. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • „Antwortendes Lächeln“ beim Erscheinen der Mutter, wenn sie mit dem Kind spricht oder sich mit ihm beschäftigt
3. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Spricht man mit den Lauten des Kindes zu ihm, verstärkt sich sein Plaudern • antwortet mit Lächeln oder verstärkter Lautbildung auf freundliche Gesichter der Erwachsenen • verfolgt sich bewegende Gesichter eine kurze Strecke mit den Augen
4. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Ausdrucksvolleres Lächeln • freudige Erregung, wenn man mit ihm spielt • zeigt Unmut und weint, wenn der Erwachsene den Kontakt zum Kind abbricht, es schaut ihm nach • Bewegungsreaktionen sowie staunender oder unmutiger Gesichtsausdruck, wenn der Gesichtsausdruck des Erwachsenen plötzlich ändert
5. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Wendet den Kopf sprechenden oder singenden Personen zu • lässt sich durch Sprechen beruhigen
6. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Will man das Kind aus dem Bett oder Wagen heben, streckt es seine Hände entgegen oder versucht, sich selbst aufzusetzen

7. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Erste Anfänge sozialer Nachahmung: spielerischer Umgang mit Gebrauchsgegenständen (Tasse, Löffel ...) • aktives Suchen der Aufmerksamkeit der Erwachsenen durch Blicke oder Laute
8. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Zurückhaltung gegenüber fremden Personen (evt. auch schon 6./7. Monat) • das Zusammensein mit der Mutter ist nicht mehr so selbstverständlich: Heraustritt aus der Dyade mit der Mutter • Gugus – Dada – Spiele • rasche Verhaltensanpassung an bestimmten Situationen (z.B. bei Tisch)
9. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Erste Formen der Zusammenarbeit: hilft Tasse halten
10. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Sinngemäßes Beantworten der Gebärden des Erwachsenen: wendet sich ihm zu, wenn er Hände ausstreckt • winkt „ade“ • einfache nachahmende Gebärden
11. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Zeigt deutlich Zuwendung durch Umarmen oder Küssen
12. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Bei unerwarteten Ereignissen wendet sich das Kind fragend oder erstaunt dem Erwachsenen zu • kann bestimmte Aufforderungen befolgen
13. - 16. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Nachahmen von alltäglichen Handlungen • Hilft beim An- und Auskleiden mit • zeigt auf Aufforderung seine Schuhe • gleicht seine Essgewohnheiten den Erwachsenen an

	<ul style="list-style-type: none"> • Erste Anfänge des Zusammenspiels: Ball zurollen
16. - 18. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Führt einfache Aufträge aus • Ausbau des nachahmenden Spiels • behandelt Spielkameraden wie Gegenstände, kneift, zerrt oder stösst sie • läuft voraus oder in Nebenwege hinein • kann sich etwas in Gruppe einfügen • kann Handlungen ablehnen, wenn sie nicht von der Mutter ausgeführt werden
19. - 21. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Gegenwart des Erwachsenen wird bewusster: will ihn an Hand halten, gemeinsam den Kinderwagen stossen • Verständnis, dass gewisse Dinge anderen gehören • versucht, dem Erwachsenen etwas zu verstehen zu geben, was es erlebt hat
22. - 24. Monat	<ul style="list-style-type: none"> • Wendet sich bei bestimmten Bedürfnissen (Durst, Hunger, Toilette ...) den Erwachsenen zu • zeigt den Erwachsenen seine Spielsachen • bringt auf Aufforderung gewisse Dinge herbei • kennt sich im Haus und in der nächsten Umgebung aus • lernt, sich in neuer Umgebung zurechtzufinden • kann noch nicht teilen • schliesst sich eng an Mutter, Zurückhaltung gegenüber Fremden • kann Erwachsenen zusehen, ohne zu stören • Bestimmte Gebräuche beginnen wichtige Rolle zu spielen • Sprachentwicklung als entscheidender Bestandteil der sozialen Entwicklung
2 - 2 ½ Jahre	<ul style="list-style-type: none"> • Feststellung des Geschlechtsunterschieds • unausgeglichen besonders im sozialen Verhalten (Klammern an Mutter, Wegstreben)

	<ul style="list-style-type: none"> • starke Übertreibungen und Schwankungen im Verhalten • eignet sich gerne Spielsachen anderer an, nicht zum Spielen, sondern zum Besitzen • nimmt gerne ein Lieblingsspielzeug mit, um es anderen zu zeigen • das Kind hat gelernt, von sich selbst als „Ich“ zu sprechen, Beginn der Trotzphase Ende 2. anfangs 3. Lebensjahr
2 ½ – 3 Jahre	<ul style="list-style-type: none"> • Trotzphase als Zeichen bewusster Willensbildung • hilft bei einfachen, alltäglichen Handlungen wie Tisch decken ... • tritt mit Gleichaltrigen in Beziehung bei gemeinsamem Spiel oder mit gemeinsamem Spielzeug • kann sich in einer Gruppe mit Gleichaltrigen besser anpassen • möchte gefallen, beobachtet seine Mitmenschen genau • hört eher auf Spielkameraden als auf Erwachsene
3 – 4 Jahre	<ul style="list-style-type: none"> • Ausgeprägtes Gefühl für Zusammengehörigkeit der Familie • Vergleiche mit anderen Familien • erste länger währende Freundschaften • Gesellschaft anderer Kinder wird dem Erwachsenen vorgezogen • Bildung kleinerer Gruppen unter Führung (z.B. in Kinderkrippe oder Kindergarten) • Zusammenspiel zu zweit geht ohne grössere Streitigkeiten • Übernahme von Werturteilen der Erwachsenen • führt anderen etwas vor, singt, tanzt, erzählt ... • erfüllt regelmässige Erziehungsanforderungen wie Hände waschen vor dem Essen selbstständig, braucht aber Aufforderung • übernimmt soziale Forderungen der Gemeinschaft mit Kindern • beginnt sich an Spielregeln zu halten • vergleicht seine Leistungen mit denen anderer • Sozial wichtige Begriffe wie Wochentage, Geld und Eigentum nehmen Bedeutung an • Mutter ist weiterhin das Zentrum für das Kind, es will in ihrer Nähe spielen,

	verlangt viel Aufmerksamkeit
5 – 6 Jahre	<ul style="list-style-type: none">• Entwickelt distanziertere Beziehung zur Mutter: Zwiespalt zwischen „gross und selbstständig sein“ sowie der Geborgenheit der Mutter• lässt sich nicht mehr gerne helfen• zunehmendes Interesse für die soziale Umwelt ausserhalb der Familie• Freundschaften• Auseinandersetzungen mit Kameraden• erträgt es kaum, zu verlieren und versucht durch Kniffe zu gewinnen

Tabelle 9: Bewegungsentwicklung des Kindes (Darstellung der Autoren nach Largo, 2009, S. 146ff.)

<p>0-3 Monate</p>	<p>Bauchlage</p> <ul style="list-style-type: none"> • seitliche Kopflage des Neugeborenen • kann seinen Kopf soweit anheben, dass es ihn auf die andere Seite drehen kann • Kontrolle über die Kopfhaltung: Kopf anheben und aufrecht halten • überwiegend gebeugte Gliedmassen und Körperstellung: Beine leicht angezogen unter dem Körper, Gesäss oft abgehoben
<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;"> <div style="text-align: center;">  <p>Neugeboren</p> </div> <div style="text-align: center;">  <p>3 Monate</p> </div> <div style="text-align: center;">  <p>6 Monate</p> </div> </div> <p>Abb. 6: Kopf- und Körperhaltung in Bauchlage</p>	
<p>Rückenlage</p> <ul style="list-style-type: none"> • seitliche Kopflage des Neugeborenen • mehr oder weniger gestreckter Körper • Arme und Beine halb gebeugt • mit 3 Monaten Arme überwiegend gebeugt, Hände häufig vor dem Gesicht und im Mund: Kennenlernen der eigenen Hände • <i>gebeugte Arme sind wesentlich für erste Greifversuche</i> 	
<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;"> <div style="text-align: center;">  <p>Neugeboren</p> </div> <div style="text-align: center;">  <p>3 Monate</p> </div> <div style="text-align: center;">  <p>6 Monate</p> </div> </div> <p>Abb. 7: Kopf- und Körperhaltung in Rückenlage</p>	

Sitzen

- hält mit 3 Monaten den Kopf im Sitzen, dreht ihn seitlich

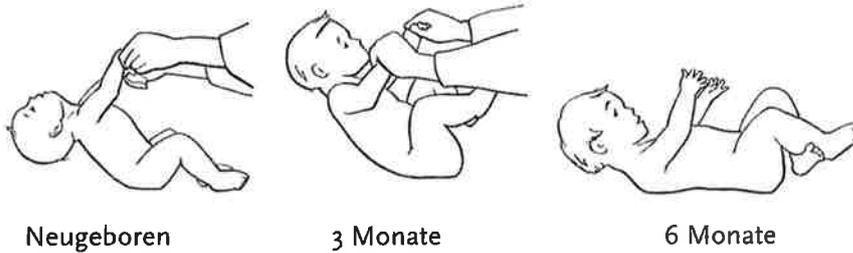


Abb. 8: Kopf- und Körperhaltung beim Aufsetzen

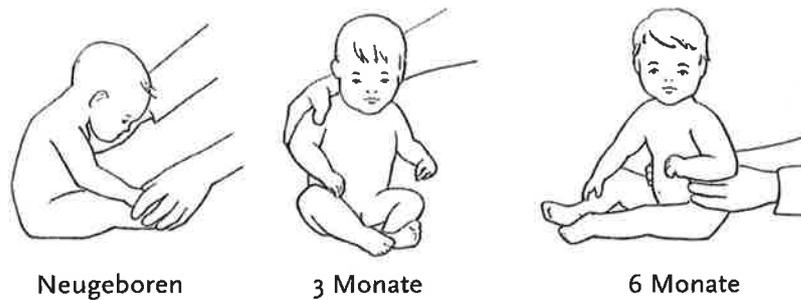


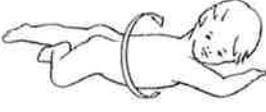
Abb. 9: Kopf- und Körperhaltung beim Sitzen

Aufrechte Haltung

- auf die Füße gestellt, macht ein Neugeborenes seine Beine etwas steif und streckt seinen Körper durch. Wird es leicht nach vorne geneigt, setzt es einen Fuss vor den anderen

Strampeln

- Je nach Temperament strampelt das Kind in verschiedenen Situationen unterschiedlich fest. Das Strampeln nimmt während der ersten Lebensmonate immer mehr ab.

<p>4-9 Monate</p>	<p>Bauchlage</p> <ul style="list-style-type: none"> • kann seinen Kopf seitlich drehen, sowie nach unten und oben blicken • gelegentliches Überstrecken des Körpers, sodass Arme und Beine in der Luft rudern • Übergang von einer Beugehaltung in eine Streckhaltung (Bauchlage) <p>Rückenlage</p> <ul style="list-style-type: none"> • Übergang von einer Streckhaltung in eine Beugehaltung (Rückenlage) • Kopfkontrolle: kann Kopf spontan anheben, hilft beim Aufnehmen • kann eigene Knie und Füße betasten <p>Sitzen</p> <ul style="list-style-type: none"> • kann im Sitzen nach oben und unten blicken <p>Aufrechte Haltung</p> <ul style="list-style-type: none"> • mit 6 Monaten entwickelt sich die eigentliche Stehbereitschaft: das Kind liebt es, immer wieder in die Knie zu gehen und abzustossen <p>Drehen</p> <ul style="list-style-type: none"> • zuerst aus der Rücken- oder Bauchlage auf die Seite und dann vom Bauch auf den Rücken und etwas später auch umgekehrt • rollende Fortbewegung • Kreisrutschen: Der Säugling dreht sich auf der Stelle und rudert mit Armen und Beinen
	<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;"> <div style="text-align: center;">  <p>Drehen zur Seite</p> </div> <div style="text-align: center;">  <p>vom Bauch auf den Rücken</p> </div> <div style="text-align: center;">  <p>vom Rücken auf den Bauch</p> </div> </div> <p>Abb. 10: Drehbewegungen</p>

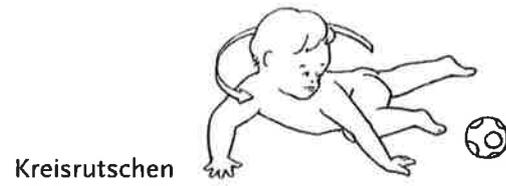


Abb. 11: Kreisrutschen

Robben und krabbeln

- in Bauchlage vorwärts krabbeln mit Hilfe der Arme, später auch mit Hilfe der Beine
- Arm- und Beinbewegungen alternierend über Kreuz
- abstützen auf Hände und Knie, dazu wippen an Ort
- erste Krabbelversuche oft im Rückwärtsgang
- evt. Bärengang auf Händen und Füßen

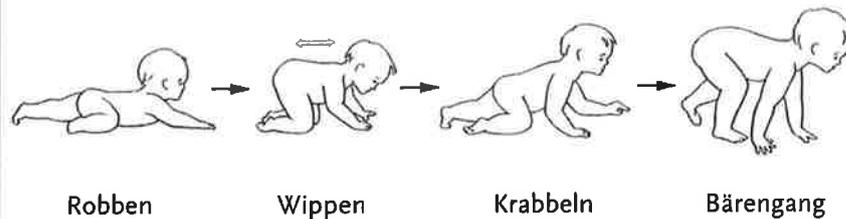


Abb. 12: Fortbewegungsarten

Sich aufsetzen und sitzen

- unterschiedliche Beinstellungen beim Sitzen

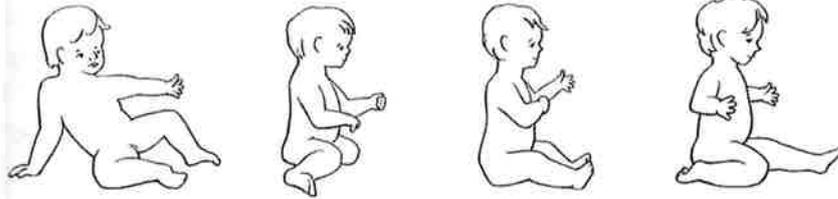
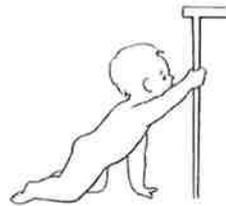


Abb. 13: Beinstellungen

10-24
Monate

Hochziehen und laufen

- sich an Stühlen, Möbeln etc. zum Stand hochziehen
- fühlt es sich sicher, beginnt es den Möbeln entlang zu gehen
- weniger breitbeiniges Laufen nach einigen Wochen und Monaten
- Tempoanpassungen sind mit der Zeit möglich
- Wägelchen herumstossen oder Dinge hinter sich herziehen
- Frei stehen über den Vierfüßlerstand, es streckt beim Aufrichten das Gesäss heraus
- Später lernt es, aus dem Stehen nieder zu kauern und sich wieder zu erheben



Aufstehen



an Möbeln entlanggehen



Frei gehen

Abb. 14: Aufstehen bis frei gehen

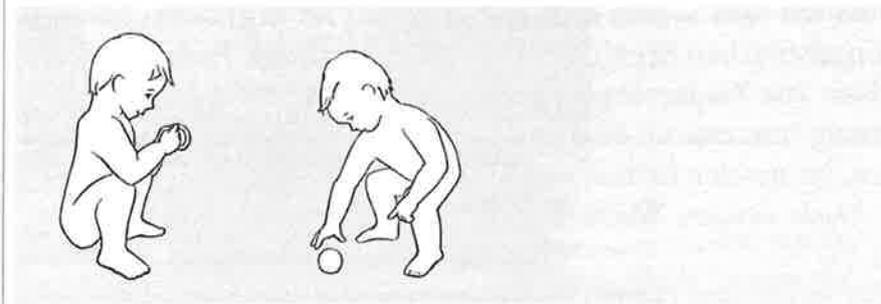


Abb. 15: Sich niederkauern und bücken

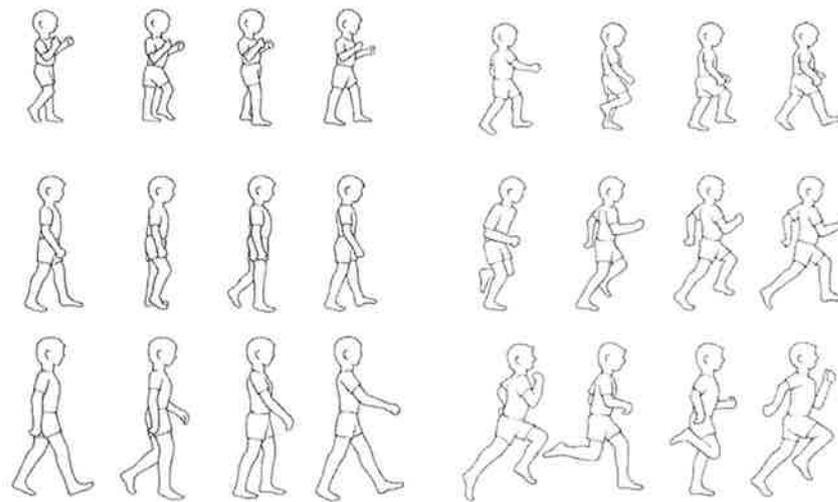
2-4 Jahre	<p>Grosse motorische Fortschritte</p> <p>Gehen</p> <ul style="list-style-type: none"> • trippeln in kleinen Schritten und mit breiter Beinstellung • der Fuss wird als Ganzes aufgesetzt, nicht abgerollt • Rumpf und Kopf werden stramm gehalten und kaum bewegt • Arme sind in Henkelstellung seitlich hochgehalten, werden kaum mitbewegt und dienen der Balance • mit 3-4 Jahren hat das Kind die Schrittlänge vergrössert und die Beinstellung ist schmaler geworden, der Fuss wird zuerst mit der Ferse aufgesetzt und dann nach vorne abgerollt. Der Körper macht beim Gehen immer noch kaum mit. Die Arme lässt es hängen und schwingt sie leicht mit. • Im Schulalter vergrössert es die Schrittlänge nochmals, der Körper macht die Gehbewegungen rhythmisch mit und auch die Arme schwingen mit. <p>Rennen</p> <ul style="list-style-type: none"> • anfänglich kann das Kind das Gehtempo kaum variieren. • Mit 4-5 Jahren sind wesentliche Elemente des Rennens vorhanden: Kräftiges nach vorne Schleudern des Schwungbeines, Abrollen des Fusses von der Ferse über den Vorfuss, leichte Rotationsbewegungen des Rumpfes und Mitbewegungen der Arme. <p>Ball fangen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Mit 2-3 Jahren wartet das Kind mehr oder weniger unbeweglich, bis ihm der Ball
-----------	---

in die Arme fällt. Körper und Arme verharren in einer steifen, abwartenden Haltung.

- Mit 3-4 Jahren fängt das Kind an, Tempo, Flugbahn und Ballgrösse zu antizipieren, es beugt den Körper leicht nach vorne und streckt die Arme aus. Beim Fangen beugt es die Arme
- Im Schulalter ist die Fanghaltung voll entwickelt: Deutliches nach vorne Neigen des Körpers. Es streckt die Arme deutlich entgegen und hat ein Bein vorgestellt.

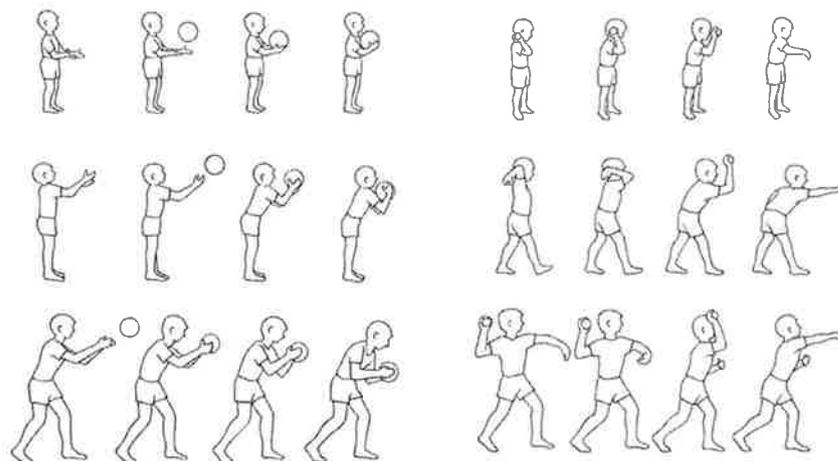
Ball werfen

- Mit 2-3 Jahren Wurf mit kurzer Unterarmbewegung, beschränkt auf das Ellbogengelenk, der Körper wird kaum mitbewegt.
- Mit 3-4 Jahren macht das Kind einen Schritt nach vorn und holt mit dem Wurfarm nach hinten aus. Wurfbewegung aus dem Schultergelenk, unterstützt durch leichte Rotation und Vorwärtsbewegung des Körpers.
- Im Schulalter Einsatz des ganzen Körpers: Ein Bein vorgestellt, weites Ausholen des Wurfarms, Ausstrecken des gegenseitigen Armes nach vorn, Rotationsbewegung des Rumpfes.



Gehen.

Rennen.



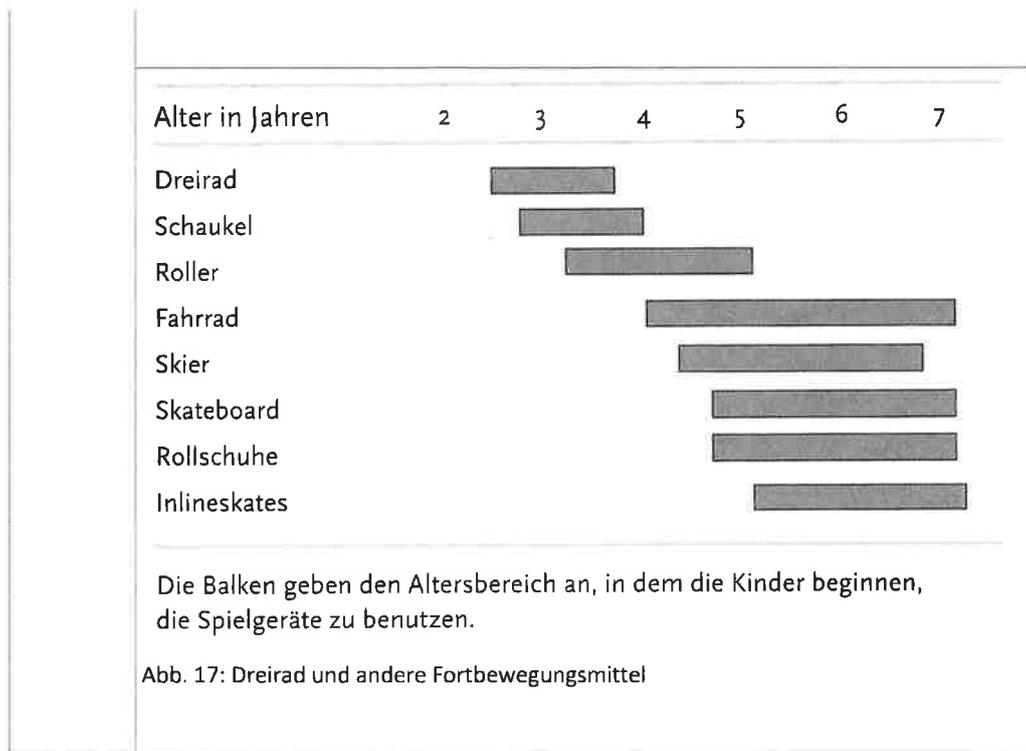
Ball fangen.

Ball werfen.

Abb. 16: Gehen – Rennen - Ball fangen - Ball werfen

Schaukel, Dreirad und Skateboard

- Interesse für vielerlei Spielgeräte und Fortbewegungsmittel
- ab 3./4. Lebensjahr: Rutschbahn, Klettertürme, Schaukeln, kleiner Traktor, Like-a-bike, Dreirad etc.



Bei Herzka finden sich Informationen zur Bewegungsentwicklung bis zum Kindergartenalter. Der Vollständigkeit halber ergänzen wir die obige Tabelle mit diesen Informationen.

Tabelle 10: Bewegungsentwicklung des Kindes (Darstellung der Autorinnen nach Herzka, 2001, S. 26f.)

4 – 5 Jahre	<ul style="list-style-type: none"> • Fortgeschrittene Körperbeherrschung • sparsamerer Umgang mit seinen Bewegungen • wechselt Lage vom Sitzen zum Stehen und Kauern häufig • klettert auf Zäune, springt vom Tisch herunter, läuft und klettert gern • wirft alles Mögliche herum • kann geschickt auch kleinen Ball fangen, verwendet mehr Hände als Arme, greift aber noch oft daneben • versucht sich im Seilspringen, Rollschuhlaufen, Stelzen gehen • bewegt sich gern zu Musik
-------------	---

5 – 6 Jahre	<ul style="list-style-type: none">• Sehr unternehmungslustig, in fast ständiger Bewegung• nimmt sich oft Schwieriges vor und stürzt• gut ausbalancierter Körper beim Schaukeln, bei Kreisspielen oder beim Hüpfen• trägt gerne grosse Bauklötze oder Möbelstücke herum• übt einfache Turnübungen• Rumpf und Kopf werden stramm gehalten und kaum bewegt• Arme sind in Henkelstellung seitlich hochgehalten, werden kaum mitbewegt und dienen der Balance• mit 3-4 Jahren hat das Kind die Schrittlänge vergrössert und die Beinstellung ist schmaler geworden, der Fuss wird zuerst mit der Ferse aufgesetzt und dann nach vorne abgerollt. Der Körper macht beim Gehen immer noch kaum mit. Die Arme lässt es hängen und schwingt sie leicht mit.• Im Schulalter vergrössert es die Schrittlänge nochmals, der Körper macht die Gehbewegungen rhythmisch mit und auch die Arme schwingen mit.
-------------	--

Tabelle 11: Spielformen von der Geburt bis ca. 5/6 Jahre (vgl. Bühler, Schenk-Danzinger; zitiert nach Zimmer, 2004, S. 90ff.):

Funktionsspiele (ca. 0 - 2 Jahre)

- Früheste Spielform
- sinnliche Erkundungen durch Spiel mit den Fingern, Entdecken des eigenen Körpers, Spiel mit Gegenständen und Personen
- Üben der Bewegungssteuerung (Koordination Sehen-Greifen, Festhalten, Loslassen etc.)
- neue Erfahrungen mit unterschiedlichem Material
- Gegenstände werden immer mehr ihrer Funktion entsprechend verwendet
- Lust an der eigenen Bewegung, am „Funktionieren“ eines Gegenstandes
- lustvolle Tätigkeit, die viele Male hintereinander wiederholt wird
- Entdecken von kleinsten Dingen, alles wird vorerst in den Mund gesteckt, um es zu prüfen
- Freude an der unmittelbaren Tätigkeit
- unter Möbeln durchkriechen, ein- / ausräumen, in Schränke klettern, Türen öffnen und schliessen, Gegenstände fallen lassen, Treppen / Stühle / Sofa raufklettern, laute Geräusche produzieren ...
- spätere Funktionsspiele: Hüpfspiele, Seilspringen ...

Konstruktionsspiele (ca. 2 – 4 Jahre und später)

- Bauen, stapeln, zusammenstecken, auseinandernehmen ...
- immer sachgerechterer Umgang mit dem Spielmaterial
- beginnt, mit dem Material zu schaffen, etwas zu produzieren
- mit zunehmendem Alter planvollere und konsequentere Vorgehensweise
- Konstruktionsspiele vermitteln Kenntnisse über Objekteigenschaften, helfen beim Problemlösen und bei der Entwicklung von schöpferischen Fähigkeiten.
- Mehr und mehr tritt die Bewegung bei den spielerisch-konstruktiven Tätigkeiten in den Hintergrund und wird von der Vorstellung und Überlegung abgelöst.

Fiktions- / Symbol- / Illusionsspiele (ca. 2 – 4 Jahre)

- immer ausgeprägtere Fantasie des Kindes
- Gegenstände bekommen unterschiedliche Bedeutung und wechseln diese auch (Seil als

Schlange oder Angelrute)

- Üben der Vorstellung
- mit der Zeit innerliches Vorwegnehmen des Ergebnisses einer Handlung: Das Kind muss nicht mehr alles in der Realität ausprobieren.

Rollenspiele (ca. 4 – 6 Jahre)

- das Kind übernimmt Rollen aus seiner Erlebnis- und Erfahrungswelt, teils auch aus seiner Fantasie
- Bevorzugt werden Personen aus der näheren kindlichen Umwelt nachgeahmt
- Identifikation mit den übernommenen Rollenspielen
- gute Eignung für die Bewegungserziehung: meist werden Rollen und Situationen in Bewegung dargestellt. Das Kind kann in Rollen schlüpfen, die es im Alltag nicht oder nur selten inne hat.
- Oft übernimmt das Kind die Rolle dessen, vor dem es sich fürchtet und kann so Spannungen und Ängste abbauen.
- In Rollenspielen kann das Kind mit Verhaltensweisen experimentieren, die im Alltag nicht erlaubt sind.

Regelspiele / Wettspiele (ab ca. 5/6 Jahre)

- gekennzeichnet durch verstärkte Formen des Miteinander- und Zusammenspielens
- Regeln werden von der Erzieherin übernommen und von älteren an jüngere Kinder weitergegeben.
- Oft werden Spielregeln zuerst als „Zwangsregeln“ betrachtet. Jüngere Kinder brauchen Ordnung und Kontinuität, Spiele müssen immer gleich gespielt werden.
- Im Grundschulalter begreifen sie, dass Spielregeln veränderbar sind, wenn alle einverstanden sind.
- Wettkampfspiele sowie Spiele mit Ausscheiden sollten im Kindergartenalter die Ausnahme sein.

Largo (2009) beschreibt die Spielformen etwas differenzierter. Die folgende Tabelle soll eine Orientierungshilfe bieten, was in welchem Alter aktuell ist (S. 292ff.).

Tabelle 12: Spielformen von 0-4 Jahren (vgl. Largo, 2009, S. 292ff.)

<i>Alter</i>	<i>Spielverhalten</i>	<i>Material / Spielzeug</i>
0 – 3 Monate	<ul style="list-style-type: none"> • soziales Spiel: Spiel mit dem Ausdruck der Augen, mit Mimik und Lauten • das Kind braucht ein Gegenüber, eine Person, die mit ihm spielt • Spiel mit den Händen: Hände in den Mund stecken (Hand-Mund-Koordination), Hände betrachten (Hand-Augen-Koordination), Hände betasten (Hand-Hand-Koordination) • spielerische Begegnungen zwischen Eltern und Kind • Interesse an Gegenständen, auf die es einwirken kann, z.B. in Bewegung versetzen 	<ul style="list-style-type: none"> • Gegenstände, an denen das Kind etwas bewirken kann • Spielen mit dem Kind
4 – 9 Monate	<ul style="list-style-type: none"> • Sinnliches Erkunden von Gegenständen mit Mund (ab 4 Monaten), Händen (ab 6 Monaten) und Augen (ab 8 Monaten) • gezieltes Greifen: erst beidhändig, dann einhändig, mittels Scherengriff und schliesslich mit Pinzettengriff • ab ca. 9 Monate: Objektpermanenz, d.h. das Kind beginnt, sich an Gesehenes zu erinnern. Ein Gegenstand, der aus seinem Blickfeld verschwindet, ist nicht einfach weg und vergessen. Das Kind sucht nach dem Ball, der unter dem Sofa verschwunden ist und spielt damit, Sachen zu verstecken und wieder hervor zu holen • Spiele mit Merkfähigkeit: Spielzeug in den 	<ul style="list-style-type: none"> • verschiedenste Materialien, Gegenstände mit unterschiedlichsten Eigenschaften • Holz, Papier, Plastik, Stoff, Schwämme, Wolle, Leder • ab 8 Monaten: Gegenstände zum Herumziehen und Herumstossen • ab 9 Monaten: Gegenstände, die Geräusche erzeugen

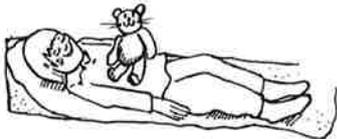
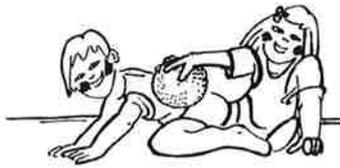
	<p>Händen des Erwachsenen suchen, Gugus-Dada</p> <ul style="list-style-type: none"> • Begreifen von Auswirkungen einfacher Handlungen: Faszination für Wasserhahn, Lichtschalter, Türen ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Gugus-Dada, Gegenstände verschwinden lassen 																																													
<p>10 - 24 Monate</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Spielverhalten mit räumlichen Charakteristiken <table border="1" data-bbox="448 663 1008 1283"> <thead> <tr> <th>Alter in Monaten</th> <th>6</th> <th>9</th> <th>12</th> <th>15</th> <th>18</th> <th>21</th> <th>24</th> <th>30</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td><i>Inhalt- Behälter-Spiel.</i> Gegenstände werden ineinandergelegt. (Würfel in Schachtel.)</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td><i>Vertikales Bauen/Stapeln.</i> Gegenstände werden aufeinandergelegt. (Turm bauen mit Würfeln.)</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td><i>Horizontales Bauen.</i> Gegenstände werden in der Horizontalen aneinandergelegt. (Zug bauen mit Würfeln.)</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td><i>Vertikales und horizontales Bauen.</i> Gegenstände werden in der Vertikalen und Horizontalen verwendet. (Treppe bauen mit Würfeln.)</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table> <p>Abb. 18: Spielverhalten mit räumlichen Charakteristiken (Largo, 2009, S. 325)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Spielverhalten mit Symbolcharakter 	Alter in Monaten	6	9	12	15	18	21	24	30	<i>Inhalt- Behälter-Spiel.</i> Gegenstände werden ineinandergelegt. (Würfel in Schachtel.)									<i>Vertikales Bauen/Stapeln.</i> Gegenstände werden aufeinandergelegt. (Turm bauen mit Würfeln.)									<i>Horizontales Bauen.</i> Gegenstände werden in der Horizontalen aneinandergelegt. (Zug bauen mit Würfeln.)									<i>Vertikales und horizontales Bauen.</i> Gegenstände werden in der Vertikalen und Horizontalen verwendet. (Treppe bauen mit Würfeln.)									<ul style="list-style-type: none"> • Töpfe, Becher, Körbe, Plastikbehälter, Flaschen, Walnüsse, Korkzapfen, Rosskastanien, Wasser, Sand • ab 15 Monaten: Bauklötze, Becher, Ringe auf Stab • ab 21 Monaten: Bauklötze, Spielzeugeisenbahn • ab 12 Monaten: Löffel, Tasse, Haarbürste, Spielbügeleisen, -geschirr, Spielhandwerkszeug, Haushaltgegenstände • ab 15 Monaten: Puppen, Teddybären • ab 18 Monaten: Naturmaterial Holz, Steine, Schneckenhäuser,
Alter in Monaten	6	9	12	15	18	21	24	30																																							
<i>Inhalt- Behälter-Spiel.</i> Gegenstände werden ineinandergelegt. (Würfel in Schachtel.)																																															
<i>Vertikales Bauen/Stapeln.</i> Gegenstände werden aufeinandergelegt. (Turm bauen mit Würfeln.)																																															
<i>Horizontales Bauen.</i> Gegenstände werden in der Horizontalen aneinandergelegt. (Zug bauen mit Würfeln.)																																															
<i>Vertikales und horizontales Bauen.</i> Gegenstände werden in der Vertikalen und Horizontalen verwendet. (Treppe bauen mit Würfeln.)																																															

Alter in Monaten		9	12	15	18	21	24	30
<p>Funktionelles Spiel Der Gegenstand wird seiner Funktion entsprechend auf dem eigenen Körper verwendet (das Kind führt den Löffel zum Mund).</p> <p>Repräsentatives Spiel I Der Gegenstand wird funktionell an der Puppe gebraucht (das Kind gibt der Puppe mit dem Löffel zu essen).</p> <p>Repräsentatives Spiel II Die Puppe, geführt durch das Kind, benutzt einen Gegenstand funktionell (das Kind legt der Puppe den Löffel in die Arme, sich vorstellend, die Puppe esse selber).</p> <p>Sequenzielles Spiel Handlungen mit einer gemeinsamen Thematik werden nachgespielt. Das Kind spielt »Mahlzeit« (kocht, setzt Puppen an den Tisch, verteilt das Essen und lässt die Puppen essen).</p> <p>Symbolspiel Einem Gegenstand wird die Bedeutung eines anderen Gegenstandes verliehen, oder das Kind stellt sich einen Gegenstand vor (es setzt Puppen hintereinander, als würden sie Bus fahren).</p>								
	<p>Muscheln</p> <ul style="list-style-type: none"> ab 21 Monaten: Puppenstube, Stall mit Holztieren, Gegenstände zum Sortieren, Puzzles, Formenbretter 							
25 – 48 Monate	<ul style="list-style-type: none"> ab 30 Monaten: Vertikales und horizontales Bauen (Treppe) zw. 2 und 4 Jahren: Entwicklung einer Vorstellung der 3 Dimensionen des Raumes (Garage, Haus, Flugzeug bauen) 3. und 4. Lebensjahr: Entwicklung einer 							
								<ul style="list-style-type: none"> Alltagsgegenstände und -materialien Baumaterial Duplo, Lego Puppen Fahrzeuge

Abb. 19: Spielverhalten mit Symbolcharakter (Largo, 2009, S. 330)

	<p>umfassenden Vorstellung vom eigenen Körper, übertragbar auf Puppen und andere Menschen</p> <ul style="list-style-type: none">• vom Kritzeln zu ersten runden Formen und Darstellungen von Menschen (4. Lebensjahr)• ab ca. 3 Jahren: Puzzles, ausgeprägtes Interesse für Bilderbücher, Lieder, Reime, Musikinstrumente, einfache Handlungsabläufe des Alltags nachspielen, Erlebnisse nachspielen• ab ca. 4 Jahren: Memory• ab ca. 2.5 Jahren: Schneiden mit Schere Holzperlen auffädeln	<ul style="list-style-type: none">• Puzzles, Musikinstrumente• Verkleidungsmaterial• Tücher etc. zum Hütten bauen• Memory• Bastelmaterial• etc.
--	--	--

Anhang B



KABAO

eine auf psychomotorischen
Gedanken basierende
Spielkartei zur Förderung der
Bewegungsentwicklung
in Kindertagesstätten

Einleitung

Bewegung und Spiel sind grundlegende Bedürfnisse eines Kindes. Die vorliegende Spielkartei „KABAO“ ist im Rahmen einer Bachelorarbeit des Studiengangs Psychomotorik an der HfH (Hochschule für Heilpädagogik, Zürich) entstanden und soll Anregungen zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten geben. KABAO bedeutet soviel wie „Kartei mit beruhigenden, aktivierenden sowie offenen Angeboten“.

Basierend auf psychomotorischem Gedankengut sowie Erkenntnissen aus Literaturstudien und Befragungen (s. „KABAO - eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten“, 2013) richtet sich diese Spielkartei zwar in erster Linie an Erziehende in Kindertagesstätten, soll aber auch Eltern sowie allen pädagogisch tätigen Menschen Anregungen für ihre Arbeit mit Kindern geben.

Mit Bildern und wenig Erklärungen strebt die Kartei eine einfache Handhabung an und möchte zum Weiterentwickeln und Verfeinern anregen. Sie soll als präventives Instrument eingesetzt werden und Kinder in ihrer Bewegungsentwicklung unterstützen, fördern sowie herausfordern.

Die Umsetzung der Ideen und die Sicherheitsvorkehrungen müssen den Fähigkeiten und Fertigkeiten der teilnehmenden Kinder sowie den räumlichen und materiellen Gegebenheiten angepasst werden. Bei Auffälligkeiten im Bewegungsverhalten der Kinder sollten Fachpersonen einbezogen werden.



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei
zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

Die Kartei

Die Kartei ist in folgende drei Bereiche gegliedert, wobei jeder Bereich durch eine andere Farbe gekennzeichnet ist:



Innerhalb der Bereiche finden sich zu verschiedenen Themen Angebote und Spielideen, welche innerhalb des gleichen Themas auf das gleiche Material zurückgreifen. Dabei soll möglichst das in den Kindertagesstätten vorhandene Material verwendet werden. Falls etwas nicht verfügbar ist, besteht oft die Möglichkeit, die Idee abzuwandeln oder das Material anzupassen.



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

3

Altersangaben

Es wird bewusst auf Altersangaben verzichtet, da die kindliche Entwicklung sehr individuell verläuft und es den Erziehenden überlassen sein soll, jedes ihrer Kinder einzuschätzen, seinen Fähigkeiten entsprechend Angebote auszuwählen und es gemäss seinem Entwicklungsstand zu fördern.



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

4

Die Themen im Überblick

SCHIEFE EBENE steigen - rutschen - drehen	HIN UND HER wippen - rollen - drehen
TREPPENRUTSCHE steigen - rutschen - klettern	AUF ROLLEN fahren - gleiten - ziehen
HÜGELLANDSCHAFT balancieren - steigen - im Gleichgewicht sein	BALLSPASS werfen - rollen - kegeln
EBENEN IN BEWEGUNG balancieren - im Gleichgewicht sein	RUTSCHPARTIE rutschen - gleiten - ziehen
BAUTEN verstecken - verkriechen	KUSCHELSPASS einwickeln - zudecken - verstecken
MATERIALBAD tasten - spüren - wühlen	FALLSCHIRM spüren - spielen - genießen
RAUF UND RUNTER hüpfen - springen - überqueren	KRÄFTE MESSEN kämpfen - fechten - raufen
SCHWING UND SCHWUNG schaukeln - schwingen - schweben	



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei
zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

5

Zum Gebrauch

Offene Angebote

Die offenen Angebote sind für Kinder ab Krabbelalter gedacht, wobei sich bei variationsreichem Aufbau der Angebote jedes Kind für seine Entwicklung wichtige Anregungen holt, die auf seinen Fähigkeiten aufbauen. Die Fotos sollen Anregungen geben, für die Kinder und auch mit den Kindern gemeinsam Bewegungsangebote zum jeweiligen Thema aufzustellen, die Ideen seitens Kinder aufzugreifen und einzubauen. Die Erleichterungen und Erschwerungen sollen nicht als Übungen verstanden werden, sondern vielmehr dazu dienen, Ideen für ein Angebot von verschiedenen Schwierigkeitsgraden zu geben und Veränderungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Dabei ist es wichtig, dass die Erziehenden keine Übungen vorzeigen, sondern das Kind in seinem Tempo und seinen Fähigkeiten entsprechend entdecken lassen. Seine Themen kommen im Spiel zum Ausdruck und es lernt durch Ausprobieren und Experimentieren. Gelingt ihm ein Vorhaben, gibt ihm das ein gutes Gefühl und Selbstvertrauen. Vorschnelle Hilfeleistungen können den Eindruck vermitteln, als ob man dem Kind nichts zutraue. Dem Kind wird die Erfahrung verwehrt, eine Situation selbstständig bewältigen zu können und es lernt nicht, sich selber zu helfen. Hilfreicher wäre, mit dem Kind Bewegungsgelegenheiten aufzusuchen, die es alleine bewältigen kann und ihm durch Selbstwirksamkeitserfahrungen zu einer positiven Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeiten zu verhelfen. Dabei scheint uns die Begleitung der Therapeutin als wesentlich. Beobachtend, unterstützend, ressourcenorientiert, wohlwollend und wertneutral sind hier für uns wichtige therapeutische Anhaltspunkte (vgl. Zimmer, 2012, S. 66ff.).



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei
zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

6

Aktivierende und beruhigende Angebote

Die Spielideen der aktivierenden sowie beruhigenden Angebote benötigen mehr Führung und Anleitung und sind daher eher für etwas ältere Kinder (ab ca. 2 Jahren) gedacht, da sie teilweise anspruchsvolle Anforderungen an die sozio-emotionalen, kognitiven sowie motorischen Kompetenzen des Kindes stellen. Es soll den Erziehenden überlassen sein, den Fähigkeiten ihrer Kindergruppe entsprechend geeignete Spiele auszuwählen oder die Ideen so zu verändern, damit sie passen.

Auch bei diesen Angeboten ist oft eine Vereinfachung oder Erschwerung möglich. Teilweise finden sich dazu Hinweise auf den Karten oder eine Anpassung ergibt sich spontan während des Ausprobierens.

Durch die Verwendung des gleichen Materials innerhalb eines Themas bietet es sich an, zu einem Thema ein aktivierendes Einstiegsspiel zu wählen, dann ein offenes Bewegungsangebot aufzustellen und die Spielsequenz durch ein beruhigendes Spiel des gleichen Themas abzurunden und ausklingen zu lassen.



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

7

Alltagsideen zu einigen unserer gewählten Themen

<p>SCHIEFE EBENE steigen - rutschen - drehen</p> <p>TREPPENRUTSCHE steigen - rutschen - klettern</p>	<p>Spielplatz:</p> <ul style="list-style-type: none">• Kletterturm, Klettergerüst• Strickleiter• Leiter bei der Rutschbahn• Rutschbahn• auf Bäume, Mauern... klettern
<p>HÜGELLANDSCHAFT balancieren - steigen - im Gleichgewicht sein</p>	<ul style="list-style-type: none">• auf Bodenplatten balancieren• auf Bodenmarkierungen laufen• über Stock und Stein laufen: im Wald, auf Wanderungen...• auf Mauer balancieren



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

8

<p>MATERIALBAD tasten - spüren - wühlen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Sinneserfahrungen ermöglichen durch Kochen, Backen, Kneten... • barfuss laufen • Füße / Hände massieren • im Garten, Wald, spielen (Sand, Erde, Gras, Holz, Stein, Lehm...)
<p>RAUF UND RUNTER hüpfen - springen - überqueren</p>	<ul style="list-style-type: none"> • von Mäuerchen springen • Treppenstufen hinunter springen • Gummi Twist • Seil springen • Hüpfspiele wie Himmel und Hölle



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

9

<p>SCHWING UND SCHWUNG schaukeln - schwingen - schweben</p>	<p>Spielplatz:</p> <ul style="list-style-type: none"> • offene und geschlossene Modelle zum Schaukeln: Pneu, Netzschaukel... • Schaukeltiere • Schaukelpferd <p>Daheim:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Hollywoodschaukel • Schaukelpferd • Hängematte
<p>HIN UND HER wippen - rollen - drehen</p>	<p>Spielplatz:</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Gigigampfi“ <p>Daheim:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Babysitter, Babywippe • Sitzball



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

10

<p>AUF ROLLEN fahren - gleiten - ziehen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • auf dem Bürostuhl herumstossen • Bobbycar, Like a bike, Velo, Trottinett, Kickboard, Traktor... • Buggy stossen lassen • Rollbrett, Skateboard, Rollschuh fahren, Inline skaten • Leiterwagen • einen Abhang hinunter rollen
<p>BALLSPASS werfen - rollen - kegeln</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Fussball spielen, kegeln, Boccia • Seifenblasen
<p>RUTSCHPARTIE rutschen - gleiten - ziehen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Rutschbahn • schlitteln, Bob fahren • Schneeteller oder Plastiksack zum Rutschen • Eislaufen, gleiten auf eisiger Fläche oder mit den Socken auf glattem Boden



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

11

<p>KUSCHELSPASS einwickeln - zudecken - verstecken</p> <p>BAUTEN verstecken - verkriechen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Tragetuch • Mittagsschlaf • Kuschtier • Baby pucken (in Tuch einwickeln) • Hütten bauen, Zelt aufstellen • Versteckis • gemütliche Rückzugsnische im Zimmer herrichten
<p>KRÄFTE MESSEN kämpfen - fechten - raufen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • mit Eltern, Geschwistern und Gleichaltrigen raufen • Armdrücken • Seilziehen



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

12

Quellenangaben

Die offenen Bewegungsangebote wurden teilweise modifiziert nach Baumann (2011), Zimmer (2011) sowie Küsgen & Rösner (2011).

Alle verwendeten Fotos der offenen Angebote wurden von den Autorinnen aufgenommen. An dieser Stelle danken wir Josha, Aymen und Shirin für das Ausprobieren der Angebote und ihre Geduld beim Fotografieren.

Die Bilder der aktivierenden und beruhigenden Angebote wurden von Silvia Schlüssel-Flury gezeichnet, wofür wir einen ganz herzlichen Dank aussprechen.

Ein weiterer Dank gebührt Bruno Hengartner für die unzähligen investierten Stunden in das Layout der Karteikarten.



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei
zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

13

Literaturverzeichnis

Amft, H., Amft, S. (2003). *Studie zur Klientel der Psychomotoriktherapie*. In: Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik 12/03. Luzern. Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik, (S.35-43).

Bauer, M. (2010). *Auf zwei Beinen in die Welt. Gesunde Bewegung von klein auf*. Wien: Goldegg Verlag.

Bauer, M. (2010). *Willst du mit mir spielen? Das besondere Baby-Spielebuch*. Wien: Goldegg Verlag.

Baumann, H. (2001). *Mut tut gut. Bewegen, riskieren, erleben auf der Basisstufe*. SVSS Schweizerischer Verband für Sport in der Schule.

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2011). *Angebote für Schülerinnen und Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen. Psychomotorische Therapie* (2. Auflage). Zürich: Lehrmittelverlag.

Bissig, V. (1995). *Bewegungserziehung im Kindergarten* (5. Auflage). SVSS Schweiz. Verband für Sport in der Schule.

Bundesministerium für Gesundheit (Hrsg.) (2010). *Ratgeber zur gesundheitlichen Prävention*. Internet: http://www.bmg.bund.de/fileadmin/redaktion/pdf_publicationen/BMG-V-09053-Ratgeber-Zur-Gesundheitlichen-Praevention_201005_01.pdf [17.1.2013].



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei
zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

14

- Erkert, A.** (2003). *Das Stuhlkreissspiele Buch*. Münster: Ökotoxia Verlag.
- Färber, H. P.** (2004). Psychomotorik und Frühförderung. In Köckenberger, H. & Hammer, R. (Hrsg.), *Psychomotrik. Ansätze und Arbeitsfelder. Ein Lehrbuch* (S.264-291). Dortmund: Verlag modernes lernen.
- Ferrari, B., Herzka, H. & Reukauf, W.** (2001). *Das Kind von der Geburt bis zur Schule* (7. Auflage). Basel: Schwabe & Co. AG.
- Fischer, K.** (2004). *Einführung in die Psychomotorik* (2. Auflage). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Grüger, C.** (2002). *Bewegungsspiele für eine gesunde Entwicklung*. Münster: Ökotoxia Verlag.
- Grupe, O.** (1976) *Was ist und was bedeutet Bewegung*. In: Hahn, E. / Preising, W. (Hrsg.). *Die menschliche Bewegung*. Hofmann Schorndorf, 3-1.
- Herm, S.** (2007). *Psychomotorische Spiele für Kinder in Krippen und Kindergärten* (12. Auflage). Berlin: Cornelsen.
- Hobmair, H.** (Hrsg.). (1997). *Psychologie*. Köln: Verlag H. Stam.



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

15

- Hochschule für Heilpädagogik** (Hrsg.). (2012). *Psychomotorik und Prävention*. Internet: <http://www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch/content2-n70-sD.html> [23.8.2012]; <http://www.psychomotorikundpraevention-hfh.ch/grundlagen/grundverstaendnis-psychomotorik/> [23.8.2012].
- Jensen, S. & Krogh, I.** (o.J.). *Wir spielen mit dem Schwungtuch. Ideen zum Spielen mit dem Schwungtuch*. Gonge creative learning.
- Jucker-Keller, D.** (2007). *Grundlagen der psychomotorischen Prävention*. Unveröffentlichtes Skript, Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.
- Jucker-Keller, D.** (2007). *Fragen zur psychomotorischen Prävention*. Unveröffentlichtes Skript, Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.
- Kiphard, E. J.** (1994). *Psychomotorik in Praxis und Theorie. Ausgewählte Themen der Motopädagogik und Mototherapie* (2. Aufl.). Dortmund: Verlag modernes lernen.
- Küsgen, B. & Rösner, M.** (2011). *Sich entdecken und verstecken. Über 100 Praxisideen zur psychomotorischen Förderung für Kinder unter drei Jahren*. Celle: Pohl-Verlag.
- Kupferschmied, A. & Maring, S.** (2007). *Erhebung und Analyse der psychomotorischen Präventionsangebote in der Deutschschweiz*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

16

- Largo, R.** (2009). *Babyjahre. Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren* (4. Auflage). München: Piper.
- Leppin, J.** (2007). Konzepte und Strategien der Krankheitsförderung. In Hurrelmann, K., Klotz, T., Haisch, J. (Hrsg.), *Lehrbuch. Prävention und Gesundheitsförderung* (S.31 – 41). (2. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Lienert, S., Sägesser, J. & Spiess, H.** (2010). *Bewegt und selbstsicher. Psychomotorik und Bewegungsförderung in der Eingangsstufe. Grundlagen für die Unterrichtspraxis*. Bern: Schulverlag plus AG.
- Pütz, G. & Schönrade, S.** (2008). *Die Abenteuer der kleinen Hexe. Bewegung und Wahrnehmung* (5. Auflage). Dortmund: Borgmann.
- Schulgesundheitsdienste des Kantons Zürich** (Hrsg.). (2011). *Gesund und fit dank regelmässiger Bewegung. Information für Eltern: Bewegungsempfehlungen für Kinder von 0-4 Jahren*. Internet: <http://www.stadt-zuerich.ch/purzelbaumkita> [15.1.2013].
- Solioz, V.** (2010). *Eveil psychomoteur du tout-petit. Education psychomotrice de bébés de 3 mois à 15/18 mois en collectivité*. Genève: Service Ressources et Développement.
- Solioz, V. & Barbu, B.** (2010). Psychomotorik bei Kindern unter 4 Jahren. *Astp Bulletin*, (4), 2.
- Stemme, G. & v. Eckstedt, D.** (1998). *Die frühkindliche Bewegungsentwicklung. Vielfalt und Besonderheiten*. Düsseldorf: verlag selbstbestimmtes leben.



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei
zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

17

- Weber, Ch.** (2004). Spielzeit. In Kempf, J., Raschke, I., Weber, Ch. & Weigl, I. (Hrsg.), *Spielen und Lernen mit 0- bis 3-Jährigen. Der entwicklungsorientierte Ansatz in der Krippe* (S.66-85). Weinheim und Basel: Beltz.
- Zimmer, R.** (2002). *Handbuch der Sinneswahrnehmung. Grundlagen einer ganzheitlichen Erziehung* (10. Auflage). Freiburg im Breisgau: Herder.
- Zimmer, R.** (2004). Das Spiel in der psychomotorischen Therapie. In Hammer, R., Irmischer, T., Wendler, M. & Wessel, S. (Hrsg.), *Spielen in der Psychomotorik* (S. 9-20). Lemgo: Aktionskreis Literatur und Medien.
- Zimmer, R.** (2006). *Alles über den Bewegungskindergarten* (2. Auflage). Freiburg im Breisgau: Herder.
- Zimmer, R.** (2011). *Psychomotorik für Kinder unter 3 Jahren. Entwicklungsförderung durch Bewegung*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Zimmer, R.** (2012a). *Handbuch der Psychomotorik. Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung von Kindern* (13. Gesamtauflage). Freiburg im Breisgau: Herder.
- Zimmer, R.** (2012b). *Handbuch der Bewegungserziehung. Grundlagen für Ausbildung und pädagogische Praxis* (14. Gesamtauflage). Freiburg im Breisgau: Herder.



KABAO

eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei
zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten

18

Daniela Lang-Reichert
daniela.reichert@bluewin.ch

Gabriela Hengartner-Gwerder
gabriela.g@gmx.ch



KABAO

*eine auf psychomotorischen Gedanken basierende Spielkartei
zur Förderung der Bewegungsentwicklung in Kindertagesstätten*

RAUF UND RUNTER



KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Material: Matratzen, Matten, Kissen, Luftmatratze, Schaumstoffwürfel, Tische, Stühle, Bänke, Kastenteile, Reifen, Teppichfliesen, Bierdeckel

Erleichterungen:



Material in kleinem Abstand auslegen

geringe Höhe

von einem Stuhl hüpfen

alleine springen

Erschwerungen:



Höhe variieren

zu zweit auf Matratze springen

Abstand vergrößern (Wasser – Land: nur auf Stühlen, Bänken, Tischen... laufen)

Hüpfmuster für Hände und Füße

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

SCHWING UND SCHWUNG



KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Material: Schaukelringe oder andere Aufhängevorrichtung, Matten, Matratzen, Bretter, Hängematte, Seile, Schaukelbrett, Sandsäckli, Eimer

Erleichterungen:



geringe Distanz zum Boden

Kind gibt selber an z.B. mit Händen am Boden

liegend schaukeln

sitzen und sich fest halten

Erschwerungen:



selber angeben mit einem Seil

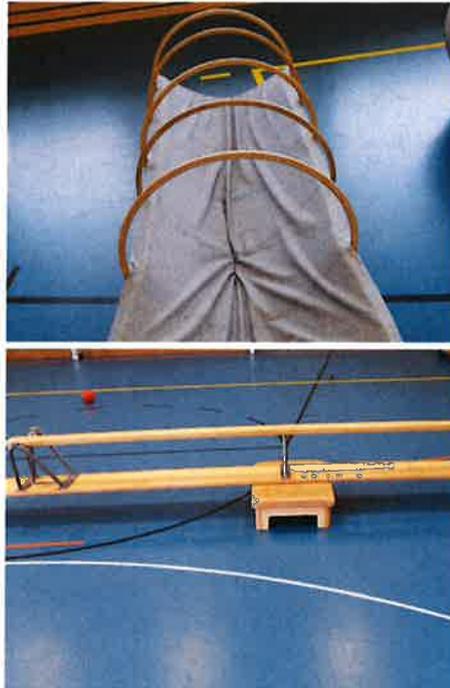
kniend, stehend an den Seilen halten, mehr Schwung

eindreuen, ausdrehen

Sandsäckli fischen und Ziel treffen

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

HIN UND HER



KABAO - D., Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Material: Reifen, Matten, Langbank oder Brett, Kastenoberteil, Matratzen, Röhren, Sitzball, Schaumstoffwippe o.ä.

Erleichterungen:



liegend hin und her schaukeln

leere Schaukel mit den Händen anstossen und rollen

hin und her geschaukelt werden

sitzend wippen

Erschwerungen:



auf Ball hin und her rollen

zu zweit auf und ab wippen

selber oder durch anderes Kind rundherum drehen

sitzend rundherum drehen

KABAO - D., Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

AUF ROLLEN



KABAO - D, Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Material: Rollbretter, Mattenwagen, Kastendeckel, Holzkiste, Eimer, Korb, Bank, Bretter, Seile, Matratze, Baumaterial für Tunnel

Erleichterungen:



mit Erzieherin oder grösserem Kind fahren

in geschlossenem Element (befestigte Kiste, Korb...) langsam fortbewegen

mit einem Seil ziehen

mehrere Kinder verbinden ihre Rollbretter mit Seilen und bilden einen Zug

Erschwerungen:



Matratze auf Rollbretter legen, selber angeben oder Matratze hin und her schicken

liegend oder sitzend abstossen und davon gleiten

Tunnel bauen und hindurch fahren

sich durch eigene Kraft voran ziehen

KABAO - D, Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

BALLSPASS



KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Material: Tennisbälle, Tischtennisbälle, Softbälle, Basketbälle, Medizinbälle, Sitzbälle, Jonglierbälle, Luftballone, Massagebälle, Zeitungsknäuel, Wasserbälle, Schienen, Bettbezug, Regenschirm, Seile, Kegel, Büchsen

Erleichterungen:



diverse Bälle rollen und nachkriechen

Bälle auf Schienen rollen

über einen mit Bällen oder Luftballons gefüllten Bettbezug kriechen oder krabbeln

zwei Kinder sitzen sich im Grätschsitz gegenüber und rollen Bälle hin und her

Erschwerungen:



Bälle in einen umgedrehten Regenschirm, Eimer oder Korb werfen

Fussball spielen mit Luftballons oder Zeitungsknäueln

kegeln

grossen Ball mit kleinen Bällen treffen und fortbewegen

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

RUTSCHPARTIE



KABAO - D, Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Material: Matten, Matratzen, Teppich, Schwungtuch, Reif, Langbank, Tisch, breites Brett (Gartentisch), Teppichfliesen, Tücher, Lappen, Kissen, Seil

Erleichterungen:



Kind mit Tuch, Matratze oder Teppich in liegender oder sitzender Position ziehen

sitzend hinunter rutschen

sich auf Teppichfliesen oder Lappen fortbewegen

Pferdegesspann: Kind mittels Reif auf Kissen oder Teppichfliese ziehen

Erschwerungen:



auf Tuch oder Teppichfliese hinunter rutschen

sich an schräg gestellter Langbank mit Seil hinauf- oder hinunter ziehen lassen

sich durch eigene Kraft auf Teppichfliese hinauf ziehen

stehend auf Tuch an Seil gezogen werden

KABAO - D, Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

KUSCHELSPASS



KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Material: Matratzen, Matten, Schaumstoffwürfel, Kissen, Tücher, Chiffontücher, Leintuch, Kuscheltiere, Reifen, Tische, Stühle

Erleichterungen:



in Tücher einwickeln

sich in Kuscheltieren wälzen und mit ihnen spielen

sich verstecken, gesucht werden, Gugus-dada

sich in mit Ballonen oder Kissen gefülltes Leintuch kuscheln

Erschwerungen:



Rückzugsort mit offenem Eingang bauen

Rückzugsort mit geschlossenen Wänden bauen

sich mit Kissen oder Tüchern zudecken lassen

Sandwich: Kind mit Matten zudecken, alleine, oder verschiedene Schichten mit mehreren Kindern

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

SCHIEFE EBENE



KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Material: Bretter, Leiter, Matten, Matratzen, Stühle, Langbänke, niedrige Tische, Schaumstoffwürfel, Kissen, Teppichfliesen, Seile, Autos, Bälle, Röhren

Erleichterungen:



kriechen, krabbeln

Material hinunter rollen lassen

hinunter rutschen

kegeln mit Ziel

Erschwerungen:



sich an Seil hochziehen

hinauf- / hinunter laufen

seitwärts rollen

Purzelbaum

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

TREPPENRUTSCHE



KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Material: Matratze, Matten, Sitzsack, Kissen, Schaumstoffwürfel, Seil, Autos, Bälle, Röhren

Erleichterungen:



kriechen, krabbeln

Material hinunter rollen lassen

mit Hilfe rutschen

sitzend rutschen

Erschwerungen:



sich an Seil hochziehen

in Bauchlage rutschen mit Füßen voran

in Bauchlage rutschen mit Kopf voran

seitlich hinunter rollen

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

HÜGELLANDSCHAFT



KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Material: Matratzen, Matten, Luftmatratze, Kissen, Decken, Seile, Leiter, Schaumstoffwürfel, Glöckchen, Ballone, Schnur, Sandsäckli

Erleichterungen:



kriechen, krabbeln

aufgehängte Ballone oder Glöckchen berühren

kleine Höhen

laufen und festhalten

Erschwerungen:



Matratzen- und Kissenberg

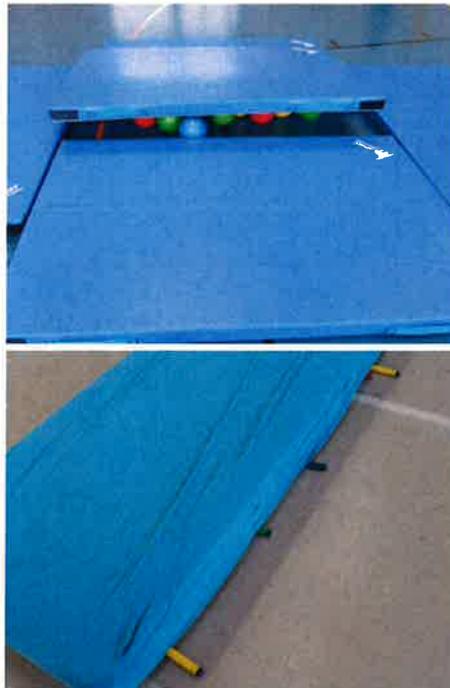
grössere Höhenunterschiede

über Leiter oder Seil balancieren

Gegenstände wie Sandsäckli balancieren

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

EBENEN IN BEWEGUNG



KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Material: Matratzen, Matten, Kissen, Langbänke, Tisch, Kiste, Stäbe, Bettbezug, Bälle in verschiedenen Grössen, Luftballone, Sandsäckli

Erleichterungen:



kleine Bälle unterlegen

liegende Position, Erzieherin bewegt sanft

Bettbezug mit Kissen, Bällen oder Luftballons

Matratze mit Stäben unterlegen

Erschwerungen:



grosse Bälle unterlegen

Gymnastikstäbe unter einem Bänkli oder Brett

über kippendes Bänkli oder Brett balancieren

Gegenstände wie Sandsäckli balancieren

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

BAUTEN



KABAO - D, Lang-Reichert + G, Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Material: Matratzen, Matten, Luftmatratzen, Sofa, Stühle, Tische, Bänke, grosse Kartons, Schaumstoffwürfel, Kissen, Kisten, Bananenschachteln, Reifen, Röhren, Autopneus, Decken, Tücher, Fallschirm, Seile, Reifen, Regentonne, Chiffontücher

Erleichterungen:



viel Licht



grosses Einstiegsloch



Regentonne oder Kriechtunnel



Ausgang sichtbar

Erschwerungen:



dunkel



enges Einstiegsloch



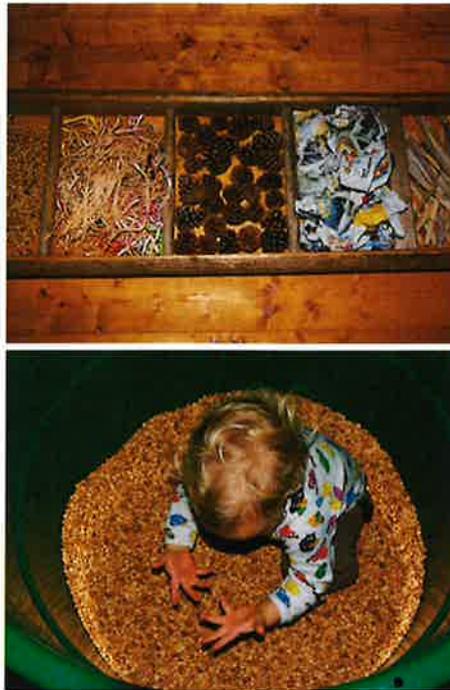
langer Tunnel



Reifenhaus mit Chiffontüchern

KABAO - D, Lang-Reichert + G, Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

MATERIALBAD



KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Material: Bassins: Zuber, grosse Eimer oder Kisten, Gummiboot
 Füllung: Sandsäckli, Korkzapfen, Steine, Kastanien, Chiffontücher, Kissen, Wasserballone, Laub, Bälle, Zeitungsknäuel, Stoffresten, Fellstücke, Tannzapfen, Kirschsteine, Zwetschgensteine...

Erleichterungen:



grosse Materialien

Gefässe zum Füllen und Leeren

Materialien tasten

Tücherbad

Erschwerungen:



kleine Materialien

Fühlstrasse oder Fussparcours

Gegenstand verstecken und suchen lassen

sich mit Kissen zudecken lassen

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

SCHIEFE EBENE

Rutsch flutsch

Das Kind legt sich rücklings auf eine schräg gestellte Matte oder Matratze und wird an beiden Beinen von der Erzieherin hinunter gezogen.



Material: Matte oder Matratze

Quelle: überliefert

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Bewegungsgeschichte - Schildkrötenspaziergang

Die Schildkröten machen einen Spaziergang. Manchmal geht es bergauf oder bergab, der Untergrund verändert sich. Meist scheint die Sonne, doch wenn es anfängt zu regnen (Tamburin oder Regenrohr), ziehen sie sich in ihren Panzer (sich ganz klein machen) zurück und warten, bis der Regen vorbei ist.

Material: Bänkli, Bretter, Matten, Matratzen, Stühle, Bänke, niedrige Tische, Schaumstoffwürfel...

Quelle: Zimmer, 2011, S. 61

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

SCHIEFE EBENE

Baumstammrollen

Das Kind stellt sich vor, es wäre ein Baumstamm und streckt sich ganz fest, während es die schiefe Ebene hinunter gerollt wird.



Material: schiefe Ebene aus Matten, Matratzen, Sofa, Tischen, Bänken, Stühlen...

Quelle: Lienert, Sägesser & Spiess, 2010, CD

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Mattenhüpfer

Es wird eine dicke oder dünne Schaumstoffmatte (Rutschschutz nach oben) auf den Boden gelegt. Zu zweit oder zu dritt nehmen die Kinder Anlauf und landen nach einem weiten Sprung auf der Matte, wodurch sie diese vorwärts bewegen.

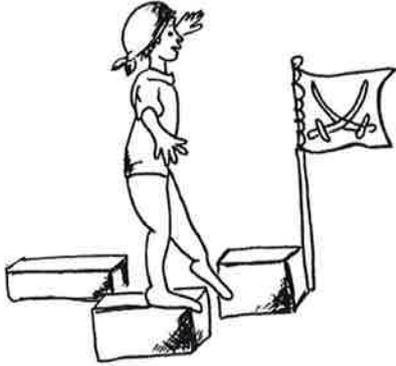
Material: dünne oder dicke Matte oder Matratze

Quelle: Baumann, 2009, Karte 4

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

EBENEN IN BEWEGUNG

Piratenschiff



Der ganze Raum stellt eine Meereslandschaft dar. Matten, Teppichfliesen, Bänke... sind Inseln. Mitten im Raum hat es einen Mattenberg, ein grosses Piratenschiff. Dieses will erobert werden, doch das ist gar nicht so einfach, denn es hat unebene Hindernisse wie kleine Stege, Seile etc. über die das Schiff erreichbar ist.

Material: Matratzen, Matten, Luftmatratzen, Kissen, Stühle, Tische, Bänke, Bretter, Stäbe, Tauen, Seile, Leiter...

Quelle: Zimmer, 2011, S. 110

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Knireiterspiele

Eine kleine Hexe gönnt sich keine Ruh (Kind wird gewippt), gönnt sich keine Ruh, fliegt auf ihrem Besen, reitet immerzu (Kind nach hinten kippen). Fli flum flum, gleich fällt sie um (Kind wird gekitzelt)!

Melodie nach „Alle meine Entchen“

Hoppe, hoppe Reiter, wenn er fällt, dann schreit er. Fällt er in den Graben, fressen ihn die Raben, fällt er in den Sumpf, macht der Reiter plumps! (Erzieherin beginnt mit langsamem Reiten, wird schneller. Bei "plumps" die Knie öffnen und Kind auffangen.)

Fährt das Schifflin über's Meer, wackelt hin und her. Kommt ein starker Sturm, wirft das Schifflin um! (Kind sitzt auf Schoß der Erzieherin. Knie nach oben und unten bewegen und Kind hin und her schaukeln. Bei "wirft das Schifflin um" Kind zur Seite fallen lassen und mit Armen auffangen.)

Material:

Quelle: überliefert

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

EBENEN IN BEWEGUNG

Reise durch die Wüste



Ein Kind legt sich auf die Luftmatratze und spielt einen Sultan auf der Reise durch die Wüste. Dabei hört es das angenehme Rauschen des Windes, das die rund herum stehenden Kinder mit der Stimme erzeugen. Gleichzeitig bewegen sie behutsam die Luftmatratze. Auf der Reise durch die Wüste kommen heftige Sandstürme auf, sodass der Sultan aufpassen muss, dass er nicht von seinem fliegenden Teppich fällt. Wie heftig die Schwingungen sein sollen, bestimmt das Kind, das auf der Matratze liegt, schliesslich ist es der Sultan. Der Sultan kann verschiedene Positionen einnehmen: Liegend in Bauch- oder Rückenlage, sitzend, kniend oder im Schneidersitz.

Material: aufgeblasene Luftmatratze

Quelle: Grüger, 2002, S. 39

KABAO - D, Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Wackelmatte oder Wackelbank

Ein Kind sitzt, kniet oder steht auf einer Matte, welche mit Bällen unterlegt ist. Rundherum sitzen die Kinder und Erzieherinnen, welche die Matte leicht bewegen. Wie lange schafft es das Kind, auf der Matte nicht umzufallen?

Variante: Über eine umgedrehte Langbank balancieren, welche sich bewegt, da darunter runde Holzstäbe liegen. Als Erschwerung kann an jedem Ende ein Kind die Bank sanft hin und her bewegen. Das balancierende Kind darf den Stärkegrad wählen. Auf der Seite werden zur Sicherheit Matten oder Matratzen ausgelegt.

Material: Matten, Matratzen, Bälle, Langbank, ca. 6-8 runde Holzstäbe

Quelle: Baumann, 2009, Karte 47

KABAO - D, Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

BAUTEN



Riesen wackitzeln

Die Erzieherinnen stellen schlafende Riesen dar, welche im Raum verteilt auf dem Boden oder in den Höhlen etc. liegen. Die Zwerge (Kinder) wollen die Riesen ärgern, schleichen sich leise an und kitzeln sie. Sobald ein Riese durch die Berührung wach geworden ist, erhebt er sich und versucht den Zwerg zu fangen, um ihn auch zu kitzeln. Im nächsten Durchgang Rollentausch.

Material: Höhlen, Tunnel

Quelle: Zimmer, 1993, S. 121

KABAO - D, Lang-Reichert + G, Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Geisterstunde

Die Erzieherin verdunkelt den Raum so, dass die Kinder noch genug sehen um nicht zusammen zu stossen. Ein Kind spielt den Schlosswärter und stellt sich mit dem Rücken zum Raum an den Lichtschalter. Alle anderen Kinder bekommen ein Tuch, mit welchem sie sich als Gespenst verkleiden und nachts im Schloss herum spuken. Punkt zwölf Uhr beginnen die Gespenster herum zu spuken, sie tanzen, laufen, kriechen... im Schloss umher. Der Schlosswärter bekommt nach kurzer Zeit ein wenig Angst, schaltet schnell das Licht an und dreht sich um. Alle Gespenster bleiben sofort wie versteinert stehen oder bleiben in ihren Höhlen, denn ein Gespenst, das sich nicht bewegt, bleibt für den Schlosswärter unsichtbar. Bewegt sich doch noch eines der Gespenster, wird es vom Schlosswärter enttarnt: Es muss seinen Umhang abgeben und mit ihm die Rolle tauschen.

Material: verdunkelter Raum mit Höhlen, pro Kind ein Tuch

Quelle: Grüger, 2002, S. 64

KABAO - D, Lang-Reichert + G, Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

BAUTEN



Schätze sammeln

In einem Königreich lebt ein König, der alles sammelt, was die Farbe gelb hat. Seine Untertanen (Kinder) werden ausgesandt und sollen ihm etwas mitbringen, das gelb ist. Die Königsrolle wechselt bei jedem Durchgang.
Variante: Der König sammelt alles, was rund ist...

Material: Höhlen, Tunnellandschaft, diverse Gegenstände in verschiedenen Farben, Formen...

Quelle: Zimmer, 1993, S. 193

KABAO - D., Lang-Reichert + G., Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Bewegungsgeschichte - Die kleine Raupe Nimmersatt

Die Raupe robbt und krabbelt über unterschiedliche Äste, Stege und Wege. Sie findet einen Apfel, zwei Birnen... (Material verteilen / verstecken). Die Raupe verpuppt sich (in Tunnel kriechen oder in Decken einwickeln), windet sich aus dem Kokon und fliegt als Schmetterling davon.

Material: Tunnel und Höhlen, verschiedene Materialien zum Verstecken, Decke

Quelle: Zimmer, 2011, S. 60, in Anlehnung an Carle, 2007

KABAO - D., Lang-Reichert + G., Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

MATERIALBAD

Material sortieren



Die Kinder sortieren die Materialien nach bestimmten Kriterien wie Farbe, Grösse, Form... und legen zusammengehörige Materialien in das gleiche Bassin. Bei einem gemischten Materialbad legen sie gleiches zu gleichem. Variante: Die älteren Kinder legen fortlaufende Reihen wie Tannzapfen, Kastanie, Stein, Tannzapfen, Kastanie, Stein...

Material: Materialbad (gemischte Materialien oder solche, die sich durch Grösse, Farbe oder Beschaffenheit unterscheiden)

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Fünf Finger im Sand

Die Kinder sitzen um ein Materialbad und machen zum folgenden Spruch die passenden Bewegungen:

Fünf Finger sind an jeder Hand (Finger ausstrecken). Fünf Finger graben heut im Sand (mit den Fingern Grabbewegungen im Materialbad machen). Der Daumen heisst Herr Dickemann, der dicke Löcher bohren kann (mit dem Daumen dicke Löcher bohren, dabei den Daumen drehen). Der Zeigefinger Krummdichnoch, der bohrt ein langes dünnes Loch (mit dem Zeigefinger ein dünnes Loch bohren). Der Mittelfinger ist Herr Hein, der bohrt das tiefste Loch hinein (mit dem Mittelfinger bis zum Bassinboden bohren). Der Ringfinger, der heisst Herr Charmant, drückt flink ein Löchlein in den Sand (rasch die Hand in das Bassin stecken und auf Kommando eine andere Hand im Bassin zu erhaschen versuchen). Der kleine Finger Schubidu, der schüttet alle Löcher zu (mit dem kleinen Finger alles wieder eben machen).

Material: Materialbad

Quelle: Herm, 2010, S. 120

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

MATERIALBAD

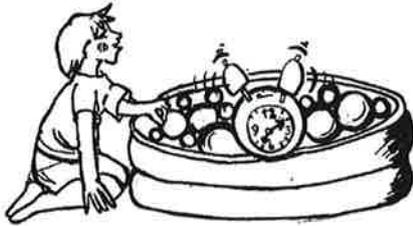
Geräuschquelle finden

In den Materialbädern wird ein laut tickender Wecker versteckt. Die Kinder schliessen die Augen und sollen hören, wo sich der Wecker befindet. Schaffen sie es, den Wecker zu finden, bevor er klingelt?

Erschwerung: Eieruhr

Variante 1: Plüschtier verstecken

Variante 2: Die Kinder sitzen mit geschlossenen Augen im Kreis. Die Erzieherin oder ein Kind geht zu einem Materialbad und bewegt seinen Inhalt so, dass Geräusche zu hören sind. Was hören die Kinder?



Material: Materialbad, Wecker oder Eieruhr, Plüschtier

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Kitzeleien

Das Kind liegt barfuss und bäuchlings auf einer Matte oder Decke. Ein anderes Kind oder die Erzieherin wählt einen Gegenstand und berührt damit seine Füsse. Was spürt das Kind?

Material: Matte oder Decke, Gegenstand aus dem Materialbad

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

RAUF UND RUNTER

Der Floh ist los



Zu Beginn versammeln sich alle Kinder im Kreis und geben sich die Hände. Es wird ihnen eine Hüpfgeschichte erzählt und immer, wenn das Wort "Floh" vorkommt, müssen alle Kinder aufhüpfen. Anschliessend hat jeder Floh (jedes Kind) seine eigene Schachtel (Reifen). Findet er die Schachtel wieder, nachdem er herum gehüpft ist? Von der Teppichfliese zur Matte, über die Bänke...

Material: Reifen, Teppichfliesen, Matten, Matratzen, Kissen, Luftmatratze, Schaumstoffwürfel, Tische, Stühle, Bänke

Quelle: Zimmer, 2011, S. 59

KABAO - D, Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Autoraser

Die Kinder stellen Autofahrer dar, die mit hohem Tempo durch die Stadt fahren. Sie werden von einem Polizisten verfolgt. Erwischt er einen zu schnellen Fahrer, muss dieser mit gegrätschten Beinen stehen bleiben – so lange, bis ihn ein anderer Autofahrer umkreist oder unter seinen gegrätschten Beinen hindurch kriecht.

Material: Tauchringe als Steuerrad

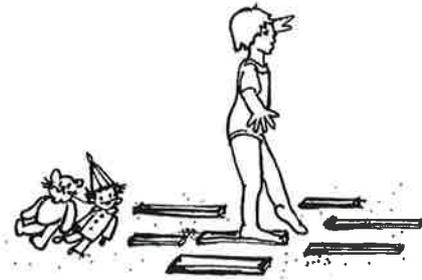
Quelle: Zimmer, 1993, S. 37

KABAO - D, Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

RAUF UND RUNTER

Inseln springen

Im Raum sind ganz viele Bierdeckel oder A4-Blätter in den vier Farben blau, rot, gelb und grün verteilt. Jedes Kind sucht sich eine Farbe aus und versucht, von einer Farbinsel zur anderen zu kommen, ohne in den dazwischenliegenden See zu treten. Gelingt es ihm, dabei nur Inseln der eigenen Farbe zu betreten?



Material: Bierdeckel, A4-Blätter in vier Farben

Quelle: Zimmer, 1993, S. 194

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Inselüberflutung

Jedes Kind besitzt eine Teppichfliese, die auf dem Boden liegt und eine Insel im Meer darstellt. Bei einer grossen Flutwelle wird jedes Mal eine der Insel überspült (eine Fliese wird weggenommen). Es sollen aber alle Kinder noch einen Platz auf einer Insel finden und so müssen sich immer mehr Kinder zusammen auf einer Fliese zusammendrängen. Wie viele Kinder passen auf eine Fliese?

Material: Teppichfliesen

Quelle: Zimmer, 1993, S. 37

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

SCHWING UND SCHWUNG

Schaukel-Schüttelshake



Eines der Kinder legt sich bequem und ganz locker auf den Rücken, ohne sich zu bewegen. Sein Partner nimmt ein Tuch und hebt den Arm des liegenden Kindes vorsichtig in die Mitte des Tuches. Ganz leicht hebt er dann das Tuch vom Boden, hält es an beiden Enden und lässt den Arm darin wippen. Dadurch schüttelt sich der Arm. Ist der Arm ausgeschüttelt, legt der Partner das Tuch mit dem Arm behutsam zu Boden und nimmt den nächsten Arm. Anschliessend kommen die Beine dran. Am Schluss darf kurz nachgespürt werden, wie locker man nun ist. Danach werden die Rollen getauscht.

Material: Tücher

Quelle: überliefert

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Fliegender Teppich

Das Kind liegt in Rückenlage auf dem Bade- oder Wolltuch, zwei Erzieherinnen stehen an den Längsseiten des Tuches. Sie heben gleichzeitig und langsam das Tuch, so dass der Rücken des Kindes wie in einer Hängematte immer der tiefste Punkt ist. Hat sich das Kind an die neue Situation gewöhnt, beginnen sie es hin und her zu schaukeln, dann schneller und in verschiedenen Rhythmen. Nach einem Stopp bewegt sich der fliegende Teppich hoch und runter, wieder erst langsam, dann schneller und in verschiedenen Rhythmen.

Variante: Fliegender Teppich mit Luftmatratze.

Material: Bade- oder Wolltuch, Luftmatratze

Quelle: Bauer, 2010, S. 82

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

SCHWING UND SCHWUNG

Hängematten-Sturm

Das Kind legt sich in die Hängematte und wird von der Erzieherin durch immer stärker werdende Auf- und Abbewegungen wie im Sturm geschaukelt.



Material: Hängematte

Quelle: überliefert

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Karussell

Das Kind läuft in die ausgebreiteten Arme der Erzieherin, diese hält es am Oberkörper fest und dreht es im Kreis um sich herum.

Material:

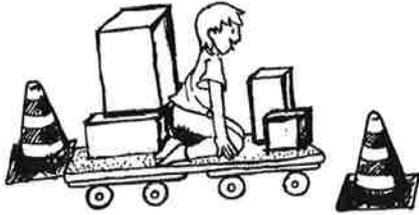
Quelle: überliefert

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

AUF ROLLEN

Baustelle

Die Bausteine (Schaumstoffteile, Matratzen, Kissen, Matten, Tische, Stühle...) werden mit Hilfe der Lastwagen (Rollbretter) transportiert und auf einer Baustelle zu Mauern, Türmen, Häusern, Garagen, Tunnels o.ä. zusammengestellt.



Material: Rollbretter, Schaumstoffteile, Matratzen, Kissen, Matten, Tische, Stühle...

Quelle: Zimmer, 2006, S. 225

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Rollbrettführerschein

Die Kinder möchten einen Rollbrettführerschein machen, wofür sie verschiedene Aufgaben bestehen müssen (Hindernisse umfahren, durch Tunnels fahren, abstoppen können, behutsam andere Kinder auf dem Rollbrett schieben und ziehen...).

Material: Rollbretter, diverse Hindernisse und Tunnels aus Kissen, Matratzen, Stühlen, Tischen, Seilen...

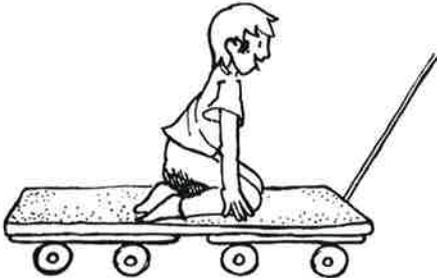
Quelle: Herm, 2010, S. 110

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

AUF ROLLEN

Busfahrt

Eine Bank steht auf zwei Rollbrettern. Sie stellt einen Bus dar, in dem die Fahrgäste (Kinder) sitzen. Der Bus wird von den Erzieherinnen durch den Raum gezogen, hält an verschiedenen Haltestellen, um Fahrgäste ein- und aussteigen zu lassen. Der Bus fährt Kurven, vorwärts und rückwärts.



Material: zwei Rollbretter, Langbank

Quelle: Zimmer, 2006, S. 228

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Zeitungsmauern

Ein grosses Zeitungsblatt wird von zwei Erwachsenen an den Ecken gefasst und zwischen sich gehalten. Die Kinder fahren auf Rollbrettern durch die "Mauer". Bei genügend Geschwindigkeit reisst die Zeitung. Sie wird dann gegen ein neues Blatt getauscht, damit jeder Autofahrer eine intakte "Mauer" hat. Im Raum können zusätzlich Hindernisse aufgebaut werden, damit kein Stau vor der Zeitungsmauer entsteht. Es können auch Mauern aus Toilettenpapier oder Schaumstoffklötzen umgefahren sowie gegen eine am Boden liegende dicke Matratze oder Matte gefahren werden (Crashfahren).

Material: Rollbretter, Zeitungen, Toilettenpapier, Schaumstoffklötze, Matratze oder Matte

Quelle: Zimmer, 2006, S. 227

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

KRÄFTE MESSEN

Kissen-Boxsack



Jedes Kind bekommt ein Kissen, an welchem eine Schnur befestigt wird. Die Erzieherin knotet die Schnur an der Decke oder an einem Ast fest. Nun können sich die Kinder im Boxen üben oder einfach Wut und Ärger Luft machen. Am Kissenboxsack ist alles erlaubt!

Material: Kissen, Schnur, Aufhängevorrichtung an der Decke oder an einem Baum mit Ästen

Quelle: Grüger, 2002, S. 22

KABAO - D, Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Toc Toc Toc

Ein Kind der Gruppe spielt den Briefträger. Es läuft im Kreis herum, bleibt dann bei einem Kind stehen und klopft behutsam 3-mal auf seinen Rücken. Toc toc toc... „Wer bist du? De Briefträger! Was wotsch? Spiele! Mit wem? Mit...“. Das aufgeforderte Kind spielt mit dem Briefträger "Hahnenkampf" (einander mit verschränkten Armen und auf einem Bein hüpfend aus dem Gleichgewicht bringen). Sobald ein Kind auf beiden Beinen steht oder das Bein wechselt, endet das Spiel und das nächste Kind darf den Briefträger spielen.

Material:

Quelle: Bissig, 1995, S. 160

KABAO - D, Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

KRÄFTE MESSEN

Schwertkampf

Aus Zeitungspapier rollt sich jedes Kind ein "Schwert" und dann beginnt der "abenteuerliche" Schwertkampf mit dem Partner. Nach einer Weile wird der Kampfpartner gewechselt. Sind die Papierschwerter zerfleddert, ist auch der Kampf beendet.



Material: Zeitungen oder Schaumstoffschwerter

Quelle: Herm, 2010, S. 127

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Schneeballschlacht oder Kissenschlacht

Aus Zeitungspapier knüllen die Kinder so viele Schneebälle wie möglich. Die Schneeballschlacht, entweder jeder gegen jeden oder zwei Mannschaften gegeneinander, kann beginnen. Den Abschluss bildet ein Schneeball-Zielwerfen in einen grossen Eimer oder das Bedecken eines Kindes mit Schneebällen auf einer Matte. Vor der Schneeball- oder Kissenschlacht werden die Spielregeln besprochen.

Material: Zeitungen, Eimer, Matte

Quelle: Herm, 2010, S. 126

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

BALLSPASS



Reiterspiel auf dem Sitzball

Die Erzieherin sitzt mit dem Kind auf den Knien auf dem Sitzball und wippt langsam auf und ab. Dazu können Kniereiterversen gesungen werden. Grössere Kinder können versuchen, auf den Beinen der Erzieherin zu stehen und werden an den Händen oder unter den Armen gehalten.

Material: Sitzball

Quelle: überliefert

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Sternschnuppenfangen

Ein Chiffontuch wird an einen Luftballon geknotet. Die Luftballons sehen damit aus wie Sternschnuppen. Wenn die Luftballons fliegen, schwebt das Tuch wie ein Schweif durch die Luft. Zunächst kann jedes Kind mit dem Ballon eigene Spielideen ausprobieren. Impulse durch die Erzieherin erweitern die Spielideen (versuche, den Ballon möglichst hoch zu werfen, ihn an die Wände zu spielen...). Die Ballons sind auch zum Zusammenspiel geeignet: Jeweils zwei Kinder spielen sich einen Ballon zu. Die langsame Flugphase lässt ihnen Zeit, sich auf das Objekt einzustellen. An Stelle der Chiffontücher können auch Seile an die Luftballons geknotet werden. Dadurch verändert sich ihre Eigenschaft, sie werden schwerer, "schweben" jedoch über dem Boden.

Material: Luftballons, (Chiffon-) Tücher, Seile

Quelle: Zimmer, 2011, S. 32

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

BALLSPASS



Dicker Bauch

Die Kinder schieben sich einen aufgeblasenen Luftballon unter ihr Hemd und gehen mit dem „dicken Bauch“ spazieren. Wenn sie mögen, dürfen sie sich mit ihren dicken Bäuchen gegenseitig anrempeeln.

Material: Luftballons

Quelle: Herm, 2007, S. 102

KABAO - D, Lang-Reichert + G, Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Ball über die Schnur

Quer durch den Raum wird ein Seil, auf ca. 1 Meter Höhe, gespannt. Die Kindergruppe teilt sich auf beide Seiten des Seils auf. Luftballons oder Softbälle werden über über das Seil geworfen. Das Spiel kann beendet werden, indem die Spielleiterin laut rückwärts von zehn auf null zählt. Auf welcher Seite liegen bei Spielende mehr Luftballons?

Variante 1: Fussball: Das Seil wird tief gehängt und die Luftballons werden mit den Füßen unter dem Seil hindurch gestossen.

Variante 2: Glöckchen treffen: Am Seil (Überkopfhöhe) werden eine oder mehrere Glocken befestigt. Mit dem Ball (z.B. Wasserball) soll die Glocke getroffen werden.

Material: Seil, viele Luftballons oder Softbälle, Wasserball, Glöckchen

Quelle: Herm, 2007, S. 87

KABAO - D, Lang-Reichert + G, Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

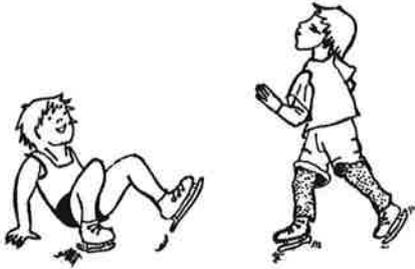
RUTSCHPARTIE

Schlittschuh laufen

Ein glatter Boden kann zur Schlittschuhbahn umfunktioniert werden. Auf Socken lässt es sich besonders gut rutschen, man kann auch Staubtücher oder Putzlappen als "Schlittschuhe" benutzen und auf ihnen gleiten, rutschen und sich drehen.

Die Kinder erfinden Kunststücke auf dem "Eis".

Liedtipp: „1,2,3 und links ome Rank“ von Stephanie Jakobi Murer



Material: pro Kind 1-2 Tücher (Staubtuch oder Putzlappen)

Quelle: Zimmer, 2011, S. 32

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Intercity-Express

Mehrere Kästen verschiedener Höhe (oder Tische und Stühle) stehen nebeneinander. Sie stellen einen Bahnhof dar, auf dem die Fahrgäste auf den Zug warten. Der Zug besteht aus einer dicken Matte oder Matratze, unter der mehrere Rollbretter liegen. Sie wird von der Erzieherin, eventuell mit Unterstützung durch einige Kinder, dicht am Bahnhof vorbei geschoben. Der Zug hält kurz und die Fahrgäste springen hinein (auf die Matte). Das Herabspringen auf die Matte erfordert Mut. Die unterschiedlich hohen Kästen ermöglichen den Kindern, ihr eigenes Anspruchsniveau zu finden.

Varianten: Es gibt verschiedene schnelle Züge (Intercity, Regio-Express, Regionalzug...) oder der Intercity hat einen Schlafwagen, in dem die Fahrgäste liegen. Sie schliessen die Augen und werden sanft transportiert. Vorsichtig hält der Zug. Spüren die Fahrgäste, wie viele Leute zugestiegen sind?

Material: 2-3 Kästen oder Stühle und Tische in verschiedenen Höhen, dicke Matte oder Matratze, mehrere Rollbretter

Quelle: Zimmer, 2006, S. 230

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

RUTSCHPARTIE

Mattenreise



Mehrere Kinder sitzen oder knien auf einer Matte oder einem Teppich und werden von der Erzieherin durch den Raum gezogen. Die Kinder werden gebeten einzusteigen, das Tempo und den Zielort zu bestimmen. Bei der Endstation müssen alle aussteigen.

Variante: Unter eine Matratze werden Rollbretter gelegt. Die Kinder bilden einen grösseren Kreis oder ein Viereck und schieben einander die fahrende Matte zu. Ein oder mehrere Kinder dürfen dabei immer auf die fahrende Matte sitzen und auf "Reise" gehen.

Material: Matte oder Teppich, Matratze, Rollbretter

Quelle: Zimmer, 2011, S. 115

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

In einem Rutsch

Das Kind legt sich in Bauch- oder Rückenlage auf eine Matte oder Matratze und wird von der Erzieherin an den Fussgelenken über die Matratze zu ihr hin gezogen. Vielleicht will das Kind davon krabbeln und wird wieder gepackt und weggezogen?

Material: Matte oder Matratze

Quelle: überliefert

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

KUSCHELSPASS

Das verrückte Einkaufsband



Das Kind liegt auf dem Bauch oder Rücken. Folgende Geschichte wird erzählt und dabei verschiedene Gegenstände auf den Rücken bzw. Bauch des Kindes gelegt. Das Kind spielt das verrückte Einkaufsband, indem es sich bewegt.

Ein riesiger Einkauf liegt im Einkaufswagen und ich warte an der Kasse. Endlich bin ich an der Reihe und kann die Sachen aufs Einkaufsband legen. Ein Päckchen Zucker, eine grosse schwere Melone, die etwas hin- und herrollt, ein Büschel Petersilie, die kitzelt ein bisschen am Hals... Als fast alle Einkäufe auf dem Band sind, merke ich plötzlich, dass das Band sich zu bewegen beginnt. Erst ruckelt es nur leicht doch, oh weh, die Melone ist schon herunter gerollt, dann wackelt es immer stärker und spielt so lange verrückt, bis all meine Einkäufe hinunter gefallen sind. Aber was soll ich machen, ich brauche die Einkäufe. Die Verkäuferin wischt das Einkaufsband sauber und versichert mir, dass es nicht nochmal vorkommt, also hole ich noch einmal alles und beginne von vorne! Mal sehen, ob es diesmal still hält.

Material: diverse Materialien pro Gruppe: Zucker = Buch, Melone = Ball, Petersilie = Chiffontuch...

Quelle: Zimmer, 2011, S. 56

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Wickelpack

Ein Kind wird in ein Tuch oder in eine dünne Matte eingerollt. Nun wird am Ende der Matte oder des Tuches gezogen und das eingewickelte Kind rollt um seine eigene Achse gedreht wieder heraus.

Material: Tuch oder dünne Matte

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

KUSCHELSPASS

Sandwich-Hamburger



Ein "Sandwich" oder "Hamburger" mit mehreren Schichten wird hergestellt. Dazu wird eine Matte oder Matratze auf den Boden gelegt, was eine Brotscheibe darstellen soll. Nun wird das Brot mit Zutaten belegt. Zuerst kommt eine Schicht Käse (Kinder, welche gerne Druck spüren), dann eine Scheibe Brot (Matte), anschliessend das Fleisch (Kinder). Zu guter Letzt kommt nochmals eine Scheibe Brot (Matte)... Dies kann beliebig variiert werden, indem weniger oder mehr Matten gestapelt werden. Die Kinder wählen selber, wo sie liegen möchten und wie viel Druck sie ertragen können. Anschliessend wird Schicht für Schicht wieder abgebaut und die Kinder dürfen sich auf eine Matte legen und spüren, wie leicht die Atmung geht. Wichtig ist, dass die Kinder im Sandwich den Druck bestimmen dürfen! Immer wieder nachfragen. Kein Kind zwingen, Wichtig ist auch, dass die Matte von den Füßen her langsam auf die Kinder gezogen wird. Der Druck baut sich so langsam auf und ängstliche Kinder könnten entfliehen.

Material: Matten, Matratzen

Quelle: Lienert, Sägesser & Spiess, 2010, S. 34

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwelder (HfH / 2013)

Stapelkinder

Alle Kinder sitzen im Kreis (auf Stühlen oder Kissen). Das Kind, welchem die Spielleiterin zublinzelt, steht auf, geht in die Mitte und ruft eine Zahl zwischen eins und vier. Die Kinder sammeln sich entsprechend der genannten Zahl zu zweit, zu dritt oder gar zu viert, sie können sich z.B. einander auf den Schoß setzen oder aufeinander liegen... Wird aber die Zahl "eins" gerufen, stehen alle Kinder auf und tauschen blitzschnell ihre Plätze. Ist die Aufgabe erfüllt, blinzelt die Spielleiterin dem nächsten Kind zu.

Material: für jedes Kind ein Stuhl oder Kissen

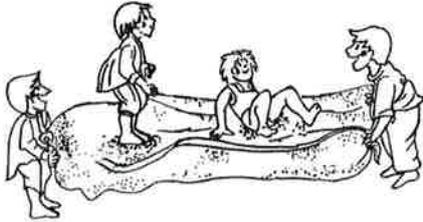
Quelle: Erkert, 2003, S. 22

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwelder (HfH / 2013)

FALLSCHIRM

Wellenspringen

Die eine Hälfte der Gruppe steht um einen auf dem Boden ausgebreiteten Fallschirm, hält ihn am Rand fest und bewegt ihn so auf und ab, dass Wellen entstehen. Die andere Hälfte der Gruppe befindet sich auf dem Tuch. Die Kinder springen in die Luftblasen oder Wellen. Die Wellen werden immer stärker (Sturm, Orkan...), so dass sie fast höher als die Kinder sind. Sie flauen wieder ab, so dass sich die Kinder auf den Fallschirm legen und ausruhen können.



Material: Fallschirm

Quelle: Zimmer, 2011, S. 238

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Gefräßiges Krokodil

Alle Kinder halten den Fallschirm am Rand und sitzen im Langsitz mit den Beinen und Füßen unter den Fallschirm. Es wird ein Krokodil bestimmt, welches sich unter den Fallschirm legt. Nun beginnt das Krokodil, ein Kind nach dem anderen in den Fuss zu beißen, indem es dieses am Fuss packt und unter den Fallschirm zieht. Das gebissene Kind wird auch zum Krokodil. Dies geschieht so lange, bis alle gefressen sind. Das Spiel kann so gespielt werden, dass der Fallschirm auf dem Krokodil aufliegt, damit die Kinder sehen, wenn das Krokodil auf sie zu kommt. Einen Überraschungseffekt beinhaltet das Spiel, wenn die Kinder durch Auf- und Abbewegen des Fallschirms Wellen erzeugen. So sieht man das gefräßige Krokodil nicht näher kommen.

Material: Fallschirm

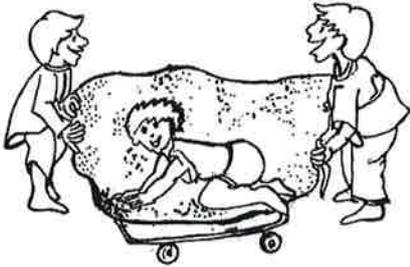
Quelle: Herm, 2010, S. 88

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

FALLSCHIRM

Fallschirmsurfen

Ein Rollbrett wird unter den Fallschirm gelegt und ein Kind legt sich bäuchlings darauf. Die anderen Kinder verteilen sich um den Fallschirm und halten diesen am Aussenrand fest. Durch abwechslungsweise Ziehen an den Seiten wird nun das Kind in Bewegung gebracht und kann auf dem Fallschirm hin und her surfen.



Material: Fallschirm, Rollbrett

Quelle: überliefert

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Schwungtuchtrampolin

Alle Erzieherinnen halten den Fallschirm rundherum und rollen ihn vom Rand bis zur Mitte hin ein, so dass eine runde Fläche entsteht. Ein Kind legt sich auf diese runde Fläche und wird zunächst sanft hin- und her bewegt, dann durch Auf- und Abbewegungen mit dem Tuch sanft hochgeworfen.

Material: Fallschirm

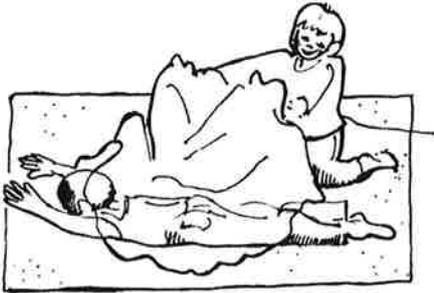
Quelle: Zimmer, 1993, S. 122

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

SCHIEFE EBENE

Teig rollen

Das Kind legt sich in Bauch- oder Rückenlage auf eine weiche Matte oder Matratze und schliesst seine Augen. Die Arme hat es über dem Kopf gestreckt. Dann wird es von der Erzieherin und evt. anderen Kindern ganz sanft von einer Seite auf die andere gerollt.



Material: weiche Unterlage wie Matte, Matratze o.ä.

Quelle: unbekannt

KABAO - D., Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Ein Tag am See

Die Frösche hüpfen von Seerosenblatt zu Seerosenblatt (Teppichfliesen oder Reifen), rutschen in den Teich (schiefe Ebene), schwimmen im Teich bei grossen und kleinen Wellen (Schwungtuch), machen grosse, kleine, laute und leise Sprünge. Am Abend sitzen sie auf dem Seerosenblatt und geniessen das Plätschern von Regentropfen auf ihrem Rücken.

Material: Teppichfliesen oder Reifen, Schwungtuch oder Bettbezug

Quelle: Zimmer, 2011, S. 59

KABAO - D., Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Zugedeckt

Das Kind legt sich in die Kletter- und Hügellandschaft. Die Erzieherin deckt es mit einer feinen Decke zu, macht Wellen und zieht die Decke dann langsam wieder weg.



Material: Hügel- oder Kletterlandschaft, feine Decke

Quelle: überliefert

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwender (HfH / 2013)

Glöckchen hören

Im Raum werden einige Stühle, Tische, Matratzen... aufgestellt und Ballone mit Glöckchen im Innern aufgehängt. Einige Kinder bewegen sich möglichst leise durch die Kletterlandschaft. Zwischendurch berührt eines der Kinder einen der aufgehängten Ballone, damit das Glöckchen erklingt. Die anderen Kinder sitzen mit geschlossenen Augen am Raumrand und lauschen, ob sie ein Glöckchen hören. Sobald jemand das Glöckchen hört, darf er mit den anderen Kindern auf den Boden klatschen. Hören die Kinder alle Ballone mit Glöckchen?

Material: Kletterlandschaft mit Stühlen, Tischen, Matratzen... Ballone mit Glöckchen im Innern

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwender (HfH / 2013)



Bäume im Wind

Die Kinder bilden Zweierpaare. Das eine Kind spielt den Baum und stellt sich mit leicht gegrätschten Beinen hin. Die Äste des Baumes stellt es dar, indem es die Arme ausstreckt. Das Partnerkind spielt den Wind und pustet um den Baum herum. Mal pustet der Wind ganz sanft, dann ganz heftig oder es kommen gar Windböen auf. Das Kind unterstützt das Pusten mit seiner Stimme. Der Baum reagiert auf den Wind mit entsprechenden Bewegungen. Hat der Baum auch den schlimmsten Orkan überstanden, tauschen die Kinder ihre Rollen. Ältere Kinder können ihre Augen schliessen oder auf einer Matte oder Matratze stehen, was es erschwert, das Gleichgewicht zu halten.

Material: Matte oder Matratze

Quelle: Grüger, 2002, S. 33

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Fliegender Teppich

Ein Kind legt sich auf die Luftmatratze und spielt einen Sultan auf der Reise durch die Wüste. Dabei hört es das angenehme Rauschen des Windes, das die Kinder rundherum mit der Stimme erzeugen. Gleichzeitig bewegen sie behutsam die Luftmatratze. Der Sultan kann seinen Flug auf dem fliegenden Teppich entspannt geniessen.

Material: aufgeblasene Luftmatratze

Quelle: Grüger, 2002, S. 39

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Wackelmatte

Ein Kind liegt bäuchlings auf eine mit Bällen unterlegte Matte und schliesst seine Augen. Rundherum sitzen die anderen Kinder und Erzieherinnen und bewegen die Matte ganz sanft.



Material: Matte, Bälle

Quelle: Baumann, 2009, Karte 47

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Verkriech dich

Ein Kind nach dem anderen darf sich auf dem mit Luftballons und Kissen gefüllten Bettbezug verkriechen. Die Erzieherin und die anderen Kinder wecken es mit sanfter Musik.

Material: Bettbezug, Luftballons, Kissen, Musikinstrumente

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)



Höhlenkonzert

Ein Kind darf sich in der Höhle oder im Tunnel verkriechen. Die anderen Kinder spielen mit Instrumenten für dieses Kind.

Material: Höhle oder Tunnel, verschiedene Musikinstrumente

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Kleiner Dino

Die Erzieherin spielt einen Dino und befindet sich in einer Höhle. Die Kinder rufen den Spruch „Kleiner Dino komm heraus, wie sieht deine Laune aus?“ Der Dino kommt hervor und zeigt mittels Körper und Geräusche, wie seine Stimmung gerade ist. Die anderen Kinder versuchen dies zu erraten. Dann darf ein neuer Dino in die Höhle.

Material: Höhle

Quelle: Zimmer, 2011, S. 85; modifiziert nach Liebertz, 2008

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Sandwich

Drei bis vier Kinder legen sich bäuchlings auf eine weiche Matte oder Matratze, welche das Brot darstellt. Die Erzieherin legt eine zweite Matte auf die liegenden Kinder und lässt sie das Gewicht spüren.



Material: 2 weiche Matten oder Matratzen

Quelle: Lienert, Sägesser & Spiess, 2010, S. 34

KABAO - D., Lang-Reichert + G., Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Schlafender Bär

Jedes Kind legt sich in einen Reifen, der seine Höhle für den Winterschlaf darstellt und schliesst seine Augen. Die Erzieherin läuft mit Chiffontüchern um die Höhlen und weckt die schlafenden Bären, indem sie diese sanft mit den Tüchern berührt. Bären, die aus dem Winterschlaf aufgewacht sind, helfen der Erzieherin beim Wecken.

Material: Reifen, Chiffontücher

Quelle: unbekannt

KABAO - D., Lang-Reichert + G., Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Krib, Krab, Krib, Krab Mäuschen



Alle Kinder sitzen um das Materialbad, halten die Hände hinter den Rücken und schliessen die Augen. Die Erzieherin läuft hinter ihnen im Kreis herum und singt dabei den Vers "lueged ned ome d'Muus goht ome". Dabei legt sie einem Kind eine kleine Maus in die Hand. Anschliessend ballen die Kinder ihre Hände zur Faust und legen sie ins Materialbad. Nun werden zum folgenden Vers Bewegungen im Materialbad gemacht: "Krib, krab, krib, krab Mäuschen, sucht sich ein kleines Häuschen. Krabbelt hier und krabbelt dort und ist bald für immer fort. Denn findet es ein gutes Versteck, dann ist das Mäuschen blitzschnell weg!" Das Kind mit der Maus in der Hand versteckt seine Maus während des Verses im Materialbad. Bei der Verstelle "blitzschnell weg" ziehen alle Kinder die Hände aus dem Bassin. Ein Kind wird bestimmt, welches die Maus suchen darf.

Material: Materialbad, Bassin, Maus

Quelle: Erkert, 2003, S. 49

KABAO - D., Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Fühlstrasse

Unterschiedliche Materialien werden auf einem Pfad ausgelegt. Die Kinder krabbeln oder gehen barfuss über die Fühlstrasse. Mit geschlossenen Augen werden die taktilen Reize noch intensiver wahrgenommen. Die Kinder können geführt werden.

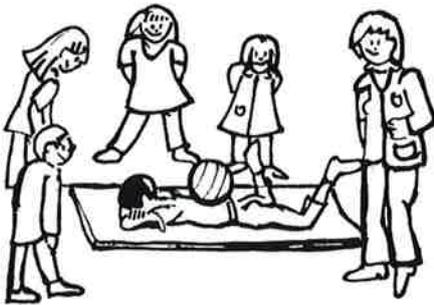
Material: mit Material aus den Materialbädern gefüllte Reifen oder Kistchen

Quelle: Zimmer, 2011, S. 101

KABAO - D., Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Tischlein deck dich

Ein Kind liegt in Bauch- oder Rückenlage auf einer Matte oder Decke. Die anderen Kinder legen unterschiedliche Materialien auf seinen Körper. Am Ende darf das Kind die Materialien abschütteln.



Material: Matte oder Decke, diverse Materialien aus den Materialbädern

Quelle: Zimmer, 2011, S. 99

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Verstecken

Das Kind darf sich solange im Materialbad verstecken, bis es Musik hört.

Material: Materialbäder, Musikinstrumente

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Tankstelle



Die Station Tankstelle kann in ein Autorennen integriert werden. Während die Kinder wild mit ihren Autos fahren, haben sie die Möglichkeit, an der Tankstelle wieder aufzutanken. Dazu legen sie sich in Bauchlage auf eine Matte. Die Erzieherin und die anderen Kinder waschen, betanken und polieren den Wagen durch Massieren mit und ohne Material.

Material: Matten, Massagematerial (Pinsel, Schwämme, kleine Bälle...)

Quelle: Zimmer, 2011, S. 95

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Wachsender und schrumpfender Berg

Nach einer intensiven Bewegungsphase legen sich die Kinder in Rückenlage flach auf Matten oder Decken. Sie stellen sich vor, sie seien ein Berg, der wächst und schrumpft (der Bauch bei der Atmung). Jedes Kind legt sich einen Gegenstand auf den Bauch, der sich beim Atmen auf- und abbewegt.

Material: Matten oder Decken, diverse Gegenstände wie Sandsäcklein, Kastanien, Korkzapfen...

Quelle: Zimmer, 2011, S. 98

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)



Hilfe, die Eisscholle schmilzt

Gemeinsam mit den Kindern wird ein Zeitungsweg gelegt, der Eisschollen darstellt. Die Kinder laufen vorsichtig auf den Eisschollen umher ohne einander zu berühren. Er klingt der Triangel, bedeutet dies, dass die Sonne mit ihren warmen Strahlen die Eisscholle, auf welcher die Kinder gerade stehen, zum Schmelzen bringt. Darum muss sie um die Hälfte gefaltet werden. Die Kinder dürfen weiter auf den Eisschollen umher laufen bis erneut der Triangel erklingt. Erneutes Falten. Nun wird es immer schwieriger, sich auf den Eisschollen zu bewegen. Dieser Vorgang wird einige Male wiederholt. Am Schluss führt die Erzieherin die Eisschollenspur zu einer grossen Matte. Diesen Weg dürfen alle laufen, bis sie die grosse Eisscholle (Matte) erreicht haben und sich auf dieser sicheren Eisscholle ausruhen können. Sie sind nun in Sicherheit, dürfen die Augen schliessen und die Sonnenstrahlen spüren (die Kinder mit einem Chiffontuch sanft berühren).

Material: Zeitungen, Triangel, Matte, Chiffontuch

Quelle: überliefert

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Den Hüpfen hören

Alle Kinder sitzen in einen Kreis und schliessen die Augen - eventuell mit den Händen vor den Augen. Die Erzieherin spielt den "Hüpfen", welcher sich im Raum bewegt und zwar möglichst leise. Plötzlich hüpf er von einem erhöhten Gegenstand und bleibt anschliessend stehen. Wer kann hören, dass der "Hüpfen" gehüpft ist? Wer sein Hüpfen hört, hebt einen Arm. Der Hüpfen bleibt dann einige Sekunden stehen bevor er zur Kontrolle sagt: Ich bin gehüpft! Nun macht sich der "Hüpfen" wieder auf den Weg... Nach einiger Zeit darf ein anderes Kind zum "Hüpfen" werden.

Material: Möglichkeiten zum Hinunterhüpfen wie ein Stuhl, von einem Tisch auf eine Matratze...

Quelle: Grüger, 2002, S. 57

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Händeschaukel



Zwei Kinder sitzen sich gegenüber und strecken sich so gut es geht die gestreckten Beine entgegen. Sie fassen sich bei den Händen und ziehen sich langsam hin und her.

Variante: Die Kinder stehen auf und fassen sich bei den Händen. Sie legen einen Ball auf ihre Arme, nun geht abwechselungsweise ein Kind leicht in die Knie. Können sie den Ball schaukeln, ohne dass er hinunter fällt?

Material: Ball

Quelle: überliefert

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Schaukelschiff

Ein bis zwei Kinder dürfen sich in eine Mattenschaukel legen und ein weiteres Kind schaukelt sie sanft zu ruhiger Musik. Die Musik wird leiser gestellt und ein Rollentausch findet statt.

Material: Matten, Reifen, ruhige Musik

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Wiegen auf dem Ball



Das Kind liegt bäuchlings auf einem Wasserball oder Sitzball, wird von der Erzieherin gehalten und sanft hin und her bewegt. Besonders intensiv ist die Verknüpfung von Rhythmus – Sprache – Gleichgewicht – Körpererfahrung, wenn ein kurzer Reim dazu gesprochen wird wie z.B.:

„Hin und her ist nicht schwer, hin und her gefällt uns sehr.“

Variante: Die Erzieherin sitzt auf einem Sitzball und nimmt das Kind auf den Schoß, umfaßt es mit den Armen und führt sanfte Schaukelbewegungen aus. Dies ist sehr beruhigend für unruhige Kinder.

Material: Sitzball oder Wasserball

Quelle: Herm, 2007, S. 149

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Familie Igels Sonntagsspaziergang

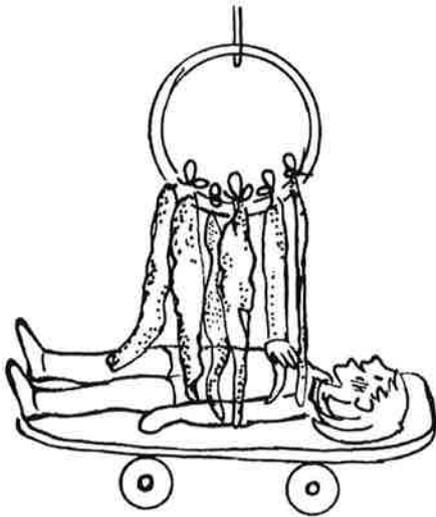
Ein Kind sitzt auf den gekreuzten Beinen der Erzieherin in einem "Boot". Dazu spricht sie folgendes:

Igels machen sonntags früh eine schöne Bootspartie (sanftes Schaukeln der Beine). Und die Kinder lachen froh, denn das Boot, das schaukelt so (starkes Schaukeln). "Nicht so doll", spricht Mutter Igel, "denn ihr habt ja keine Flügel" (Arme des Kindes als Flügel bewegen). "Und wenn ihr in das Wasser fällt, brrrrrrrr, das Wasser, das ist kalt." (Erzieherin und Kind fallen um).

Material:

Quelle: Herm, 2010, S. 149

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)



Tücherdusche

Mehrere Tücher werden an einen Reifen gehängt und in Höhe der "Fahrgäste" aufgehängt, so dass sie die Räder nicht berühren können. Anschliessend werden die Kinder unter der Tücherdusche durchgezogen. Dieses taktile Erlebnis bereitet den Kindern viel Freude, weil es sie an den freien Körperstellen kitzelt.

Material: Rollbrett, Kiste, Chiffontücher, Reifen

Quelle: Rösner & Küsgen, 2011, S. 39

KABAO - D, Lang-Reichert + G, Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

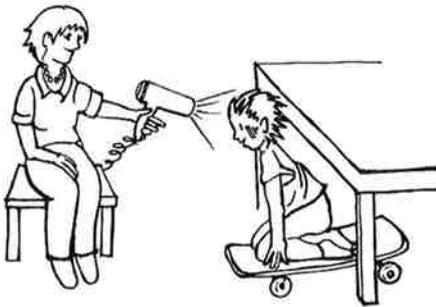
Transport aus dem Bewegungsland

Nachdem sich die Kinder fleissig bewegt haben, ist es nun Zeit, um aus der Bewegungssequenz in die Ruhephase überzuleiten. Dazu stellt man aus einer Matte mit Rollbrettern darunter ein grosses Schiff her. Seile werden am fahrenden Schiff so befestigt, dass von beiden Seiten jemand ziehen kann. Der erste Gast darf sich auf das Schiff setzen und wird von der Erzieherin von einem Ufer zum anderen gezogen, steigt dort aus und legt sich hin. Das Schiff gelangt durch Ziehen wieder auf die andere Seite. Nun darf der nächste Fahrgast Platz nehmen und wird transportiert. Dies wiederholt sich, bis alle Kinder transportiert wurden.

Material: Matte oder Matratze, Rollbretter, lange Seile

Quelle: unbekannt

KABAO - D, Lang-Reichert + G, Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)



Waschanlage

Am Ende eines Tunnels (z.B. Tisch) befindet sich die Polierstation einer Autowaschanlage. Die Autos (Kinder auf Rollbrettern) werden mit einem Schlauch (Heulrohr) abgespritzt (mit den Fingerkuppen leicht klopfen). Anschliessend wird das Auto eingeschäumt (runde Bewegungen mit der ganzen Handfläche) und blank poliert (mit den Händen über den Rücken streichen). Zu guter Letzt wird es noch trocken geföhnt (echter Haartrockner oder mit einem dickem Papier wedeln). Jeder Autofahrer darf auswählen, ob er das "Sparprogramm", "Normalprogramm" oder das "Superprogramm" möchte, entsprechend lang fällt die Autopolitur aus.

Material: Rollbrett, Tisch, Heulrohr, Haartrockner oder dickes Papier zum Luft Wedeln

Quelle: Zimmer, 2006, S. 242

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Schlafwagen

Die Rollbretter werden unter die Matten oder Matratzen gelegt. Die Kinder legen sich darauf, sodass jedes Kind genügend Platz hat. Die Erzieherin schiebt den Schlafwagen langsam durch den Raum. Damit alle Fahrgäste schlafen können, sind die Kinder ruhig. Erst dann kann der Zug losfahren.

Material: Rollbrett, Matte oder Matratze

Quelle: Zimmer, 2011, S. 91

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)



Zeitlupe-Schwertkampf

Die Kinder spielen nach einem intensiven und lebhaften Zeitungsschwertkampf das ganze in Zeitlupe. Keine Bewegung darf schnell ausgeführt werden, sondern nur ganz langsam, sei dies das Fechten, sanft in den Bauch Stechen oder das Hinfallen.

Material: Zeitungsschwert

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Vom Schlaffi zum Herkules

Alle Kinder laufen leise und ohne einander zu berühren im Raum durcheinander. Ruft die Erzieherin "Schlaffi", schlurfen die Kinder schlaff mit hängendem Oberkörper herum. Sie lassen die Arme hängen und ziehen die Füße über den Boden. Ruft sie "Herkules", richten sich alle Kinder auf und stolzieren mit angewinkelten Armen durch den Raum. Dabei spannen sie alle Muskeln fest an. Die Erzieherin wechselt die beiden Körperhaltungen ab, sodass die Kinder immer nur kurz entspannen bzw. anspannen.

Material:

Quelle: Grüger, 2002, S. 92

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)



Sandsäckli spüren

Ein Kind legt sich bäuchlings auf eine Matratze und schliesst die Augen. Es bekommt ein Sandsäckli aufgelegt und darf raten, wo dieses vom anderen Kind hingelegt wurde. Es können auch mehrere Sandsäckli aufgelegt werden, was das Spüren erschwert.

Material: Sandsäckli, Matratze oder Matte

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Muckitest

Die Kinder legen sich in Rückenlage auf ihre Decke, legen die Arme locker neben ihren Körper und schliessen die Augen. Folgende Geschichte wird erzählt: "Der kleine Bär Wimo ist ganz aufgeregt. Seit Wochen freut er sich darauf, in den Bärensportverein aufgenommen zu werden. Mit dem Muckitest wird vorher geschaut, wie stark der Bär ist. Wimo muss dazu nacheinander alle Körperteile anspannen. Zuerst nur ein wenig, dann etwas mehr und schliesslich ganz stark. Du kannst gerade mit Wimo mitmachen. Zuerst nimmt er den einen Arm, spannt ihn nur ein wenig an***, dann etwas mehr*** und jetzt ganz stark. Er hält die Spannung einen Moment*** und entspannt die Muskeln wieder***. Nun noch etwas mehr und schliesslich lässt er wieder ganz locker. Jetzt lockert er den Arm und schüttelt ihn leicht. Nun ist der andere Arm an der Reihe. Die Erzieherin erwähnt ein Körperteil nach dem andern (Beine, Po, Bauch, Gesicht...). Besteht ihr den Muckitest auch?"

Material: pro Kind eine Decke oder Tuch

Quelle: Grüger, 2002, S. 88

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)



Ballmassage „Igel im Garten“

Mit dem Igelball wird eine Massage durchgeführt und eine passende Geschichte dazu erzählt. Das Kind liegt auf dem Bauch und lässt sich zunächst massieren. In der Geschichte streift ein Igel auf der Suche nach Futter durch den Garten und findet unterschiedliche Dinge (Äpfel und Nüsse: mit einer Hand / Finger mehrmals auf den Rücken tippen; Regenwürmer: Schlangenlinien auf den Rücken malen). Einmal wagt er sich zu nahe an den Zaun und plumpst durch eine Lücke im Holz, kullert einen Berg hinab und muss sich auf die Suche machen, den Garten wieder zu finden (mit Ball den ganzen Körper umrunden). Nach einer kleinen Wanderung findet er den Garten wieder und klettert dort den Berg hinauf (Igelball wieder auf Rücken rollen). Schliesslich kann er sich in seiner Igelhöhle zur Ruhe legen und in einen tiefen Winterschlaf fallen.

Material: Igelball

Quelle: Zimmer, 2011, S. 82

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Ballmassage

Ein Kind legt sich auf den Bauch, ein anderes Kind massiert ihm mit verschiedenen Bällen den Rücken.

Material: diverse Bälle (Tennisball, Pingpongball, Massageball...)

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Körperumfahrung mit einem Ball

Ein Kind legt sich hin, ein anderes Kind umfährt das liegende Kind mit einem Ball. Es können unterschiedliche Bälle benutzt werden. Zudem kann man dazu ruhige Musik laufen lassen. Sobald die Musik stoppt, stoppt auch der Ball. Dann wird das Kind gefragt, wo der Ball gerade ist. Ertönt wieder Musik, fährt der Ball weiter.



Material: diverse Bälle, ruhige Musik

Quelle: unbekannt

KABAO - D, Lang-Reichert + G, Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Baldecke

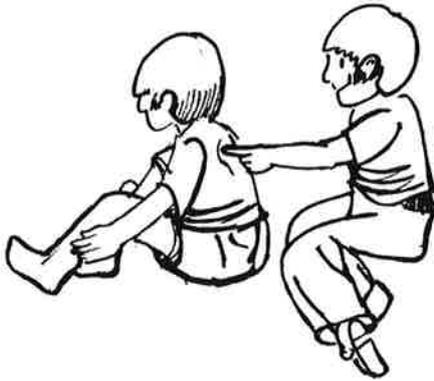
Ein Kind darf sich hinlegen und alle anderen Kinder stehen ruhig in einem Kreis um das liegende Kind. Alle Kinder bis auf eines bekommen einen Ballon. Ein einzelnes bekommt einen Softball. Nun darf immer das Kind, welchem die Erzieherin zublinzelt, ruhig zum liegenden Kind schleichen und ihm den Ballon vorsichtig auf den Körper legen. Die Erzieherin blinzelt auch dem Kind mit dem schwereren Ball zu und es tut dasselbe. Spürt das liegende Kind den schwereren Softball? Wenn ja, ruft es "gspürt" und ein neues Kind legt sich hin.

Material: Luftballone, Softball

Quelle: unbekannt

KABAO - D, Lang-Reichert + G, Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Nilferdgeschichte



Das Kind sitzt mit dem Rücken zur Erzieherin oder einem Spielkameraden. Folgende Geschichte wird erzählt:

Es war einmal ein kleines Nilferd (Hände patschen auf Rücken). Das ging auf den Spielplatz (Finger trippeln über Rücken). Dort sah es eine Rutsche, kletterte hinauf (Finger bewegen sich auf Rücken nach oben) und hinunter (rutschen mit flacher Hand). Wieder oben auf der Rutsche, sah es eine grosse Pfütze. Es lief zur Pfütze (mit Fingern trippeln), drehte und wälzte sich darin (mit Händen hin und her wälzen). Als es schön dreckig war, lief es nach Hause zur Mutter (mit Händen auf Rücken patschen). Diese meinte: "Wie siehst du denn aus?" Sie nahm ihr kleines Nilferd und duschte es ab (mit Fingern sanft über Rücken streichen), wusch es mit Seife (mit Händen auf Rücken rubbeln), duschte es nochmals ab und rubbelte es trocken (kräftig rubbeln). Anschliessend legte sie es ins Bett und deckte es schön warm zu (Kind zudecken).

Material: Matratze oder Matte, pro Kinderpaar eine Decke

Quelle: Herm, 2010, S. 115ff.

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Kleines Segelboot

Ein Kind legt sich auf eine Wolldecke und schliesst die Augen, die anderen Kinder verteilen sich rund herum. Folgende Geschichte wird erzählt und die Bewegungen dazu ausgeführt.

Stell dir vor, du sitzt in einem Boot, welches über das Wasser gleitet (das Kind wird vorsichtig durch den Raum gezogen). Es nimmt dich mit auf das weite Meer und es ist ganz still. Das Meer ist ruhig und der Wind (Chiffontuch) streicht dir ganz sanft um die Nase. Durch den sanften Wind schaukelt dich das Boot leicht hin und her (links und anschliessend rechts sanft am Tuch hinaufziehen). Vielleicht kannst du sogar das Meer riechen. Atme seinen Duft mehrmals tief ein, sodass dein Atem durch deinen ganzen Körper strömt (Kind atmet tief ein). Schon bald geht die Sonne unter. Das kleine Segelboot bringt dich wieder ans Ufer (Kind zur Ausgangsposition ziehen). Zu Hause angekommen, kannst du die Augen öffnen. Recke und strecke dich und spüre, wie gut es dir nach der Bootsfahrt geht.

Material: Wolldecke, Chiffontuch

Quelle: Grüger, 2002, S. 97

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Indianer auf Schleichpfad



Ein Kind spielt den Indianer und zieht dazu seine Finken aus. Alle anderen Kinder schliessen ihre Augen. Das Indianerkind begibt sich auf den Schleichpfad und läuft mit "schlurfenden" Bewegungen so leise es kann an den Kindern vorbei. Die Kinder lauschen aufmerksam seinen schleichenden Schritten. Nach einer Weile bleibt das Indianerkind genau vor einem der lauschenden Kinder stehen und klatscht dreimal in die Hände. Wer glaubt, dass sich der "Indianer" vor ihm befindet, hebt die Hand. Zur Kontrolle öffnen alle Kinder ihre Augen. Hat das richtige Kind seine Hand erhoben, darf es mit dem Indianerkind die Rolle tauschen.

Material:

Quelle: Erkert, 2003, S. 38

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Schiff, steh still

Ein Kind legt sich auf ein bequemes, fahrendes Gefährt, an welchem vorne und hinten je ein langes Seil befestigt ist. Es schliesst die Augen und seine Aufgabe ist es, zu merken, wenn das Schiff angekommen bzw. zum Stillstand gekommen ist. Das Kind auf der einen Seite zieht ganz behutsam am Seil, bis es vor dem fahrenden Kind steht und wartet ab, ob das Kind auf dem Gefährt den Stillstand bemerkt. Nun ist das Kind auf der anderen Seite an der Reihe. Es zieht ganz behutsam am Seil, bis das Gefährt bei ihm angekommen ist. Wieder wartet das Kind ab, ob der Fahrgast den Stillstand bemerkt. Die Rollen werden getauscht und das Spiel beginnt von Neuem.

Material: Seile, Rollbretter, Matten oder Matratzen

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Kuscheltierparade

Ein Kind legt sich auf den Rücken, ein anderes Kind deckt es mit Kuscheltieren oder Kissen zu. Das liegende Kind darf wählen, wie viele Kuscheltiere es auf seinem Körper möchte. Dabei muss es ganz ruhig liegen, damit möglichst keines hinunterfällt. Wenn ein Kind sich nicht hinlegen möchte, kann auf dem Boden auch ein Kuscheltier- oder Kissenturm gebaut werden. Zum Schluss darf sich jedes Kind mit Kissen, Tüchern und den Kuscheltieren einen Kuschelplatz bauen.



Material: Kuscheltiere, Kissen, Tücher

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Mäusedruck und Elefantendruck

Die Kinder liegen auf Matten oder Decken und haben die Augen geschlossen. Nun werden sie von der Erzieherin oder einem grösseren Kind ganz sanft oder sehr stark an verschiedenen Körperstellen berührt. Die Kinder spüren, ob dies ein sanfter Mäusedruck oder ein starker Elefantendruck war.

Material: Matten oder Decken

Quelle: Herm, 2010, S. 103

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)



Winterschlaf

Ein Kind kauert sich als Igel in der Kreismitte auf einem Stuhl zusammen und wird von den Kindern mit Chiffontüchern behutsam zugedeckt. Die Tücher symbolisieren die Blätter des Herbstes. Der Igel schliesst die Augen und geht in den Winterschlaf. Die Erzieherin und die Kinder entfernen sich einige Schritte vom Igel. Die Erzieherin klatscht leise in die Hände und die anderen Kinder ahmen dies nach. Die Erzieherin wie auch die Kinder laufen dann langsam, Schritt für Schritt auf den Igel zu, wobei sie immer lauter klatschen. Durch das lauter werdende Klatschen geweckt, öffnet der Igel die Augen, beginnt sich zu räkeln und strecken, bis er alle Tücher abgeschüttelt hat, stellt sich auf den Stuhl und streckt sich der Sonne entgegen. Frühling und Sommer vergehen, der Igel legt sich wieder hin und rollt sich zusammen. Die Erzieherin läuft gemeinsam mit den Kindern langsam rückwärts und sie klatschen immer leiser. Ein neues Kind wird zum Igel gewählt und das Spiel beginnt von Neuem.

Material: pro Kind ein Chiffontuch

Quelle: Erkert, 2003, S. 72

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Rückzugsschlösser

Jedes Kind bekommt einen Reif, Wäscheklammern und Tücher und darf die Tücher am Reif anklammern. Anschliessend werden diese mit Schnur an der Decke aufgehängt. Es kann auch mit mehreren Reifen ein Haus aufgebaut (siehe offenes Angebot Kuschelstern) und mit Chiffontüchern vorsichtig zugedeckt werden oder man nimmt einen Tisch und bedeckt diesen mit Tüchern. Jedes Kind darf sich ein Bilderbuch holen und dieses nun ruhig in seinem Schloss betrachten.

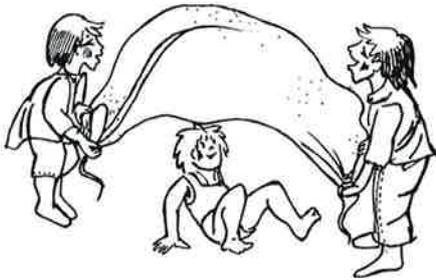
Material: Reifen, Tücher, Chiffontücher, Wäscheklammern, Schnur, Aufhängevorrichtungen an der Decke, Tische, Bilderbücher

Quelle: überliefert

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

FALLSCHIRM

Fallschirmdach



Die Kinder verteilen sich gleichmässig um den Fallschirm, halten den Tuchrand und setzen sich hin. Auf ein Kommando strecken alle Kinder die Arme samt Fallschirm in die Höhe und das Tuch füllt sich mit Luft. Wenn das Tuch ganz oben ist, laufen die Kinder zur Mitte und setzen sich. Die Höhle senkt sich ganz langsam und die Kinder versuchen nicht zu sprechen bis sich das Tuch über sie gesenkt hat.

Variante 1: Die Kinder legen sich hin und warten hierbei, bis sie den Fallschirm auf ihrem Körper spüren.

Variante 2: Die Kinder setzen sich von innen auf den Fallschirmrand, nachdem sie den Fallschirm in die Höhe gehalten haben. Dadurch bildet sich eine schöne Höhle.

Material: Fallschirm

Quelle: Krogh & Jensen, o.J., S. 18

KABAO - D, Lang-Reichert + G, Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Namensrollen

Alle halten den Fallschirm am Rand, ein Ball liegt in der Mitte des Fallschirms. Es wird der Name eines Kindes genannt. Gemeinsam wird versucht, den Ball zum genannten Kind hin zu rollen. Nach erfolgreichem Hinrollen darf das vorhin genannte Kind einen nächsten Namen sagen... Eventuell kann zum Schluss versucht werden, den Ball in der Öffnung in der Mitte zu versenken.

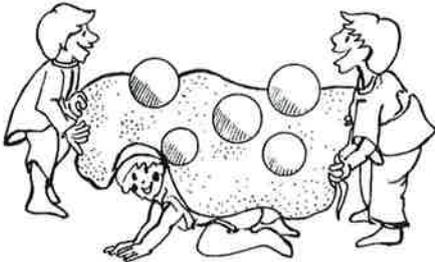
Variante: Das Zurollen kann auch unter dem Fallschirm stattfinden. Dazu kniet sich die Erzieherin hin, damit sie die Kinder nicht mehr sieht. Sie nennt den Namen eines Kindes, das darauf mit den Füßen zu stampfen beginnt, damit die Erzieherin weiss, wo es sich befindet. Anschliessend versucht sie den Ball möglichst genau zu diesem Kind zu rollen. Nun darf dieses Kind weiter machen. Einfacher ist es, wenn sich das aufgerufene Kind hinkniet und den zurollenden Ball mit den Händen in Empfang nimmt.

Material: Fallschirm, Ball (je nach Spiel grosser Ball, welcher nicht durch das Loch in der Mitte passt oder kleiner Ball zum Versenken)

Quelle: Krogh & Jensen, o.J., S.6

KABAO - D, Lang-Reichert + G, Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Fallschirm-Ballmassage



Einige Kinder legen sich bäuchlings unter den Fallschirm. Die anderen Kinder setzen sich um den Fallschirm und spannen diesen auf Höhe der Kinderrücken. Die Erzieherin gibt einige Bälle auf den Fallschirm und die Kinder, welche rundherum sitzen, bringen diese durch leichtes Heben des Fallschirms in Bewegung, jedoch nur so hoch, dass die Bälle immer wieder den Rücken der Kinder berühren. Dadurch entsteht eine Überraschungsmassage für die Kinder unter dem Fallschirm. Eventuell muss der Fallschirm etwas nach innen eingerollt werden, damit er sich verkleinert und so eine Massage zustande kommt.

Material: Fallschirm, diverse Bälle

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)

Wellenbad

Einige Kinder legen sich auf den Fallschirm und schliessen die Augen, wenn sie sich trauen. Die anderen Kinder setzen sich um den Fallschirm und machen Wellenbewegungen, passend zum Meeresrauschen, welches von der Erzieherin mit der Stimme erzeugt wird oder einem passenden Musikstück, das im Hintergrund ertönt.

Material: CD mit Meeresgeräuschen

Quelle: unbekannt

KABAO - D. Lang-Reichert + G. Hengartner-Gwerder (HfH / 2013)